



Werner Eck

Die PIR im Spiegel der beteiligten Personen : Geschichte eines Langzeitunternehmens an der Berliner Akademie 141 Jahre nach dessen Beginn

In:

Eck, Werner / Heil, Matthäus (Hrsg.): Prosopographie des Römischen Kaiserreichs : Ertrag und Perspektiven ; Kolloquium aus Anlass der Vollendung der *Prosopographia Imperii Romani*. – ISBN: 978-3-11-055780-0. – Berlin u. a.: De Gruyter, [2017]

S. 1-94

Persistent Identifier: urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-33286

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Werner Eck

Die PIR im Spiegel der beteiligten Personen

Geschichte eines Langzeitunternehmens an der Berliner Akademie 141 Jahre nach dessen Beginn¹

Es war ein erlösender Augenblick: Am 31. August 2015 war das Druckmanuskript des letzten Faszikels der PIR mitsamt den Stemmata abgeschlossen. Matthäus Heil übermittelte es an den Verlag de Gruyter; im Oktober war der Band bereits ausgedruckt und wurde ausgeliefert. Ein Arbeitsprozess an einem wissenschaftlichen Werk war damit an sein Ende gekommen, der für erste und zweite Auflage auf insgesamt 141 Jahre zurückblicken konnte; denn beide dürfen nicht getrennt, sondern müssen zusammen be-

-
- 1 Die Vorbereitung des Beitrags wurde vom Archiv der BBAW unter der Leitung von Frau Dr. Vera Enke tatkräftig unterstützt. Bei der Sammlung von Material und der Korrektur der Fahnen half mir Sophia Brockmann (Köln). Auch Matthäus Heil steuerte manche Information bei. Tony Birley stellte mir Abschriften von Briefen Artur Steins an Ronald Syme zur Verfügung. Ihnen allen sei hier gedankt. In der ehemaligen Arbeitsstelle PIR ist ein umfangreicher Briefordner vorhanden, auf dessen Dokumente ich für die Zeit von 1947 bis in die späten 60er, gelegentlich bis in die frühen 80er Jahre zurückgreifen konnte. Das ist, wie man zeigen kann, zwar eine zufällige Auswahl, die aber doch wesentliche Einsichten vermittelt. Dieses Briefkonvolut lässt auch öfter aus individuellen Briefen Angaben über Strukturelles entnehmen. Wenn im Folgenden auf Dokumente nur mit dem Namen eines Briefschreibers und dem entsprechenden Datum verwiesen wird, handelt es sich um Briefe aus dieser Sammlung oder um Briefe, die ich selbst erhalten habe.

Folgende Werke werden öfter zitiert:

K.-P. Johne, 100 Jahre Prosopographia Imperii Romani, *Klio* 56, 1974, 21 ff. ders., Herrmann Dessau und die Anfänge der prosopographischen Forschung, in: Hermann Dessau (1856–1931). Zum 150. Geburtstag des Berliner Althistorikers und Epigraphikers, hg. M. G. Schmidt, Berlin 2009, 31 ff. (in weiten Teilen auf Wannack fußend).

St. Rebenich, Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945, in: Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Nationalsozialismus und Faschismus, hg. B. Näf, Mandelbachtal/Cambridge 2001, 203 ff.

K. Wachtel, Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945). Zwei jüdische Gelehrtschicksale in Wien und Prag, in: Österreichische Histori-

trachtet werden. Der Arbeitsprozess kannte Phasen der Normalität, der Beschleunigung und des Stillstands, sogar Momente, in denen es schien, das Werk würde abgebrochen und nie vollendet werden. Es gibt vor allem einen Abschnitt, in dem sich das Schicksal von Menschen mit dem Werk verband, wobei sich gleichzeitig menschlich-wissenschaftliche Größe zeigte. Dass wir schließlich heute nicht auf eine unvollendete, sondern eine vollendete PIR zurückblicken können, verdanken wir für die letzten Jahre einerseits der Flexibilität der Akademie, andererseits der Fritz Thyssen Stiftung in Köln, die einen nicht kleinen Betrag bereitstellte, um das Werk, das sonst Fragment geblieben wäre, zu Ende zu führen. Der Stiftung verdanken wir auch, dass dieses Kolloquium möglich wurde.

I. Die Erarbeitung der 1. Auflage, 1874–1898.

Die Geschichte der PIR beginnt offiziell am 31. Mai 1874, die Idee, ein solches Arbeitsinstrument zu schaffen, gab es jedoch schon etwas vorher. Wie lange es gedauert hat, bis sich die Idee zu einer konkreten Vorstellung entwickelt hat, wissen wir nicht.² Doch am 31. Mai 1874 hat Theodor Mommsen die Idee zu einem Antrag an die Akademie geformt und dabei formuliert, es sei im Kontext des CIL notwendig »eine[r] relativ vollständige[n] Prosopographie der namhafteren Männer dieser Epoche« zu erarbeiten, aus der sodann »chronologisch geordnete[r] Consuln= und Statthalter= ... Listen« herauswachsen sollten (siehe Anhang Nr. 1).³ Es war also von Beginn an nicht eine Idee für ein einziges Werk, sondern es waren zwei verschiedene, freilich miteinander verbundene Ideen für zwei große Referenzwerke, die Momm-

ker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, hg. K. Hruza, Band II, Wien–Köln–Weimar 2012, 129 ff.

K. Wannack, Hermann Dessau. Der fast vergessene Schüler Mommsens und die Großunternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften, Hamburg 2007 (er ist allerdings weniger »vergessen« als viele andere. Der »Dessau« als Bezeichnung für seine *Inscriptiones Latinae Selectae* hält seinen Namen bis heute lebendig, zumal dieses Werk auch in der 2. Auflage der PIR stets als D. zitiert wird, nicht als ILS; auch in der Datenbank Clauss-Slaby findet sich diese Abkürzung).

² Ein Hinweis dazu bei Wannack 44 Anm. 181.

³ Text des Antrags bei W. Eck, *The Prosopographia Imperii Romani and Prosopographical Method*, in: *Fifty Years of Prosopography. The Later Roman Empire, Byzantium and Beyond*, hg. Averil Cameron, London 2003, 21 f.

sen damals entwickelte: eine alphabetische Liste der namhaften Männer, der »Prosopographie der römischen Kaiserzeit bis zu Diocletian«, wie bald die offizielle Bezeichnung lautete, und Listen von allen höheren Amtsträgern senatorischen und ritterlichen Ranges, die auf dieser Prosopographie ruhen sollten. Frauen hat Mommsen bei der alphabetischen Liste nicht erwähnt, aber dennoch wohl von vorneherein eingeschlossen; zumindest findet sich nirgends ein Hinweis, dass Frauen in einer Liste namhafter Männer ein Problem seien.⁴

Man muss sich direkt bewusst machen, dass gerade der zweite Teil dieses Planes, die chronologisch geordneten Konsuln- und Statthalterlisten, entscheidend dafür geworden ist, dass es eine so lange Geschichte der PIR gegeben hat. Die geplanten Listen sind nach meinem Urteil sogar am Ende die eigentliche Ursache dafür, dass es an der Akademie zu dieser zweiten Auflage der PIR gekommen ist, deren Vollendung heute durch dieses Kolloquium deutlich gemacht werden soll. Ohne diesen zweiten Teil des mommsenschen Planes wäre es wohl nicht zu dieser 2. Auflage und deren langer Geschichte, zumindest nicht in dieser Form gekommen, was bisher so nicht wahrgenommen wurde. Umso mehr scheint es deshalb nötig, auf die Phase der Erarbeitung der drei Bände der 1. Auflage und die Probleme der Beamtenlisten, wie verkürzt gesagt wurde, zu blicken und die Konsequenzen deutlich vorzustellen, die sich daraus in einem Zeitraum von mehr als einem Vierteljahrhundert ergaben und schließlich in die zweite Auflage mündeten.

Die Akademie hat den Antrag Mommsens schon vor dem 28. Juli 1874 genehmigt, da sie bereits an diesem Tag einen Antrag an das Ministerium richtete, entsprechende Mittel bereitzustellen, was auch geschah. Wie die Arbeit organisiert war, lässt sich in den Grundzügen erkennen.

Von Anfang an hatte die PIR mit Problemen zu kämpfen, die damals auch bei anderen Berliner Akademieprojekten aufgetreten sind. Die Bearbeiter waren keine festangestellten Mitarbeiter der Akademie. Solche gab es damals noch gar nicht; sie arbeiteten vielmehr auf Honorarbasis. Das aber hieß zugleich, dass sie stets auch einer anderen Tätigkeit nachgingen, die nicht selten, vielleicht sogar meist, für die Mitarbeiter Vorrang hatte, da sie so ihren Lebensunterhalt verdienten, nicht wesentlich oder zumindest nicht allein durch Mitarbeit an der PIR. Symptomatisch ist schon die erste

4 In der *Prosopography of the Later Roman Empire* (S. VI) sind Frauen nur soweit aufgenommen, wie eine männliche Bezugsperson, Ehemann oder Söhne, dort erscheinen, eine nicht gerade sinnvolle Entscheidung.

erhaltene Abrechnung über die Vorarbeiten zur PIR vom 5. April 1876. Er stellt hat sie Elimar Klebs, der kurz vorher bei Mommsen seine Dissertation *De scriptoribus aetatis Sullanae* (Berlin 1876) abgeschlossen hatte.⁵ In der Abrechnung heißt es:⁶ »An den Vorarbeiten zu einer Prosopographie haben sich in der Zeit vom April 1875 bis ebendahin 1876 die Herren Drr. Gruppe, Seen, Klebs betheilt. – Herr Dr. Oldenberg, der ursprünglich auch seine Theilnahme zugesagt, sah sich durch andere Arbeiten genöthigt zurückzutreten. – Auch Dr. Seen ist nach kurzer Thätigkeit von dem Unternehmen geschieden u. Dr. Gruppe durch seine persönlichen Verhältnisse bis jetzt an einer umfassenden Thätigkeit gehindert worden. Unter diesen Umständen sind die Vorarbeiten in dem oben bezeichneten Zeitraum nur langsam vorangeschritten.« »...nur langsam vorangeschritten«, diese Beobachtung verfolgt wie eine Art Grundmelodie das Werk fast durch seine gesamte Geschichte. Entsprechend der geringen Zeitinvestition mancher Beiträger waren auch die ausgezahlten Honorare deutlich gestaffelt: Dr. Seen 157 M 60; Dr. Gruppe 300 M; Dr. Klebs 1050 M. Davon waren 765.40 M. durch Rechnungen belegt, 742.20 M. waren als Vorschuss ausbezahlt worden. Berechnet wurde das Honorar nach den durchgearbeiteten Seiten der Autoren. Klebs führt so beispielsweise an: für Tacitus Annalen in der Ausgabe von Halm: 330 Seiten à 10 Pf., woraus sich das Honorar von 33 M für die Exzerpierung ergab. Dazu kam sodann die Anfertigung der Zettel, deren Zahl sich bei den Annalen auf 1968 belief, wofür à 20 Pf. bezahlt wurde, also 393.60 M. Genauso wurde bei den anderen Autoren verfahren. Klebs selbst hat in diesem Zeitraum aus Tacitus, Annalen und Scripta Minora, aus Frontin, Florus, Ampelius, Valerius Maximus, Livius Periochae, Rufius Festus und Obsequens insgesamt 2420 Zettel produziert, alle aus literarischen Werken. Im Zeitraum vom 1. April 1883 – 1. April 1884, also im 10. Jahr nach der Bewilligung durch die Akademie, sind – wiederum nach einem Bericht von Klebs⁷ – vom CIL die Bände I, II, III, VI 2, VIII und ein Teil von Band X bearbeitet. An lateinischen Autoren sind Festus, der jüngere Plinius, Columella und Manilius exzerpiert, aber z.B. noch nicht das Corpus iuris. Es fehlen also immer noch manche Quellen. Beteiligt sind nach der Abrechnung

5 Zu seiner Person und seiner generellen Haltung zur PIR siehe M. Heil, Verpasste Chancen: Elimar Klebs in Berlin und Marburg, in: In solo barbarico. Althistorische Professoren an der Universität Marburg, hg. V. Losemann – K. Ruffing, Marburg 2017 (im Druck).

6 Archiv-BBAW: PAW (1812–1945), II-VIII-139: Bericht Prosopographie der röm. Kaiserzeit (Apr. 1875–1876).

7 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Bericht vom 1. April 1884.

folgende Personen: Dr. Baaner, Reihold, Pick, Dr. Rossbach, Marckna(?), Schiff, v. Rohden, Dr. Heeydemann, Dr. Klebs, von denen die meisten nur ein recht geringes Honorar erhielten, d. h. sie haben auch nur recht wenig abgeliefert.⁸ Mommsen hat jährlich Gelder beantragt,⁹ so etwa am 3. April 1884 weitere 1500 Mark für die Vorarbeiten an der Prosopographia – mit einem 8-Zeiler (siehe Anhang Nr. 2)!¹⁰ Von der heutigen Situation aus kann man nur sagen: welch paradiesische Zeiten für Antragsteller! Die Akademie stellte kontinuierlich das Geld bereit, aber die Arbeiten gingen nicht so voran, wie geplant. Während im Jahresbericht der Akademie von 1884 noch gesagt wird, dass die »Vorarbeiten so weit gefördert« seien, »dass sie im Laufe des nächsten Jahres werden abgeschlossen werden können«, heißt es schon im nächsten (1885), man habe für das Material aus dem »epigraphischen und numismatischen Gebiet mehr Zeit« gebraucht.¹¹ Der Bericht 1886 kann dann zumindest vermelden, »dass nun an die Ausarbeitung selbst Hand angelegt werden« könne. Tatsächlich wird auch im Jahr 1886 ein Vertrag der Akademie mit Klebs, Dessau und von Rohden unterzeichnet, zu dem auch eine Denkschrift Mommsen gehört, in der die grundsätzlichen Regeln für die Ausarbeitung der Artikel festgelegt wurden.¹² Dessau erscheint hier zum ersten Mal in Verbindung mit der PIR, nicht schon gleich zu Beginn im Jahr 1874. Noch im Jahr 1884 wird er nicht unter den Personen aufgeführt, die zwischen 1883/84 für die PIR gearbeitet hatten.¹³ Das zeitliche Ziel, das in dem Vertrag gesetzt wird, war allerdings – nach den Erfahrungen,

8 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Rechnungsergebnis vom 23. April 1884.

9 Siehe Wannack 48 ff.

10 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Antrag Mommsen 3. April 1884. Zum allgemeinen Hintergrund solcher Anträge siehe St. Rebenich, Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie: Theodor Mommsen und Adolf Harnack, in: Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, hg. J. Kocka, Berlin 1999, 199 ff.

11 Die einzelnen Jahresberichte sind in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin erschienen. Auf den einzelnen Band, in dem der jeweilige Jahresbericht steht, sowie die entsprechende Seite wird im Folgenden nicht im Einzelnen verwiesen, da er sich aus der Jahresangabe von selbst ergibt.

12 Wannack 49 f.

13 PAW (1812–1945), II-VIII-139: Abrechnung durch Klebs vom 1. 4. 1884 (Finanzieller Bericht und Abrechnung). Irrig deshalb K. Schubring in seinem Beitrag: Corpus Inscriptionum Latinarum – Prosopographia Imperii Romani, in: Das Institut für griechisch-römische Altertumskunde. Protokoll der Eröffnungstagung vom 23.–26. Oktober 1955, Berlin 1957, 79 ff., bes. 84, nach dem Dessau schon 1874 die Arbeit an der PIR begonnen habe.

die man in den mehr als zehn zurückliegenden Jahren mit dem Fortschritt der Arbeit gemacht hatte – von Anfang an nicht sehr realistisch. Die drei Bearbeiter sollten nämlich das Manuskript der Prosopographie in zwei Jahren abschließen, wobei jeder pro Jahr 1200 M als Honorar erhalten solle.¹⁴ Tatsächlich beantragten dann auch die drei Redakteure, wie sie sich selbst nennen, am 31. Mai 1889 eine Verlängerung um zwei Jahre¹⁵ mit Fortführung des Honorars wie früher vereinbart. Gleichzeitig aber erläutern sie bereits, wer von ihnen welche Listen der Konsuln, Statthalter usw. erstellen werde (siehe Anhang Nr. 3).¹⁶ Mommsens zweiter Teil ist also nicht in Vergessenheit geraten. Im Jahresbericht 1889 wird hoffnungsvoll erklärt, der alphabetische Teil sei beendet, sodass »die Aufstellung der Magistratslisten in Angriff genommen werden« könne. Folgerichtig wurde am 26. Oktober 1889 ein Vertrag mit der Buchhandlung Georg Reimer geschlossen, die die »Prosopographie der römischen Kaiserzeit bis zur Regierungszeit Diocletian's«, wie der Titel im Vertrag heißt, verlegen sollte.¹⁷ Die Kurzbezeichnung PIR war damals offensichtlich noch nicht geboren. Ähnlich hoffnungsfroh heißt es folglich im Jahresbericht von 1890 (d. h. für das im Jahr 1889 Erreichte), im alphabetischen Teil seien die »noch verbliebenen Lücken, namentlich hinsichtlich des neu hinzugekommenen inschriftlichen Materials ergänzt und die Ausarbeitung« der Listen in Angriff genommen worden. Es seien sogar schon drei »Druckbogen des Werkes« probeweise hergestellt worden. Diese sind wohl auch der Anlass gewesen, dass die drei Bearbeiter am 12. Januar 1890 überhaupt erst in einer siebenseitigen Vereinbarung die Details beschlossen, die bei der Ausarbeitung der Artikel in den Bänden beachtet werden sollten. Das betraf etwa die Frage, wie Personen mit gleichem Gentilnomen, auf das aber mehrere Namen, weitere Gentilizia oder auch Cognomina, folgten, angeordnet werden sollten, wie man mit den Ab-

14 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Vertragsentwurf 25. Juli 1886; am 17. März 1887 teilen alle drei mit, wie sie das Material alphabetisch geordnet und untereinander aufgeteilt haben (PAW (1812–1945), II-VIII-139, 17. März 1887).

15 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Gesuch vom 31. Mai 1889.

16 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Gesuch vom 31. Mai 1889. Die Verteilung auf die drei Autoren sieht folgendermaßen aus:

Klebs: Konsuln und Stadtpräfekten.

Dessau: senatorische *curatores*, *praefecti aerarii* und sämtliche senatorische Provinzialbeamten.

von Rohden: ritterliche Prokuratoren, die hohen Präfekturen und die kaiserlichen Sekretäre.

17 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Verlagsvertrag vom 26. Oktober 1889. Die Details sind bei Wannack 51 genannt.

kürzungen in Inschriften verfahren solle, usw.¹⁸ Es ist erstaunlich spät, dass diese Details geregelt werden. Der Ton der Jahresberichte wird jedenfalls noch optimistischer: Im Bericht von 1891 für das zurückliegende Jahr wird der Druck der drei Bände zum 1. April des laufenden Jahres angekündigt. Man hat allerdings den Eindruck, dass diese Aussage nicht unwesentlich auf die akademieinterne Öffentlichkeit zielte.¹⁹ Nicht jeder war dort offensichtlich mit dem Fortgang zufrieden. Dass der Druck dann doch nicht begonnen hat, wird im Bericht von 1892 mit dem »Ausstand der Setzer«, also mit Streik in der Druckerei, begründet. 1893 kann immerhin mitgeteilt werden, dass im vergangenen Jahr von Band 2 fünf Bogen gedruckt seien und von Band 3 immerhin drei; allerdings: von Band 1, bearbeitet von Elimar Klebs, sei der Druck noch nicht in Angriff genommen. Von den Listen der verschiedenen Amtsträger, also Konsuln, Provinzialstatthalter usw., wird seit dem Bericht von 1890 nicht mehr eigens gesprochen; es wird allerdings auch nicht etwa angekündigt, man habe darauf verzichtet. Von den drei geplanten Personenbänden sind nach dem Bericht von 1894 im vorausgegangenen Jahr von Band 1 immerhin vier Bogen, von Band 2 fünfzehn, und von Band 3 neun Bogen gesetzt. Dessau, der Bearbeiter von Band 2, ist am weitesten bei der Arbeit gekommen. 1895 ist von einem Rückschlag zu berichten. von Rohden ist erkrankt und begibt sich nach Davos. Mommsen fragt Dessau am 10. Januar des Jahres, ob er die Vollendung des 3. Bandes übernehmen würde, was dieser schon am 16. Januar akzeptiert.²⁰ Damit tritt Dessau sehr deutlich als die aktivste und engagierteste Persönlichkeit hervor, die in der Zukunft nicht nur die PIR, sondern noch mehr das CIL entscheidend bestimmen wird. 1897 erscheinen dann endlich die beiden ersten Bände, dem 1898 der dritte folgt, von Herrmann Dessau anstelle von Paul von Rohden vollendet. Die Akademie hatte erhebliche Geldmittel investiert, um diese Publikation möglich zu machen. An Klebs, für den eine genaue Zusammenstellung der erhaltenen Gelder überliefert ist, waren von 1876–1897 insgesamt 10.923 Mark für seine Arbeit ausgezahlt worden.²¹

18 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Schreiben »An die akademische Kommission für die <<Prosopographie der römischen Kaiserzeit>>«.

19 Siehe dazu Rebenich, *Die Altertumswissenschaften* (Anm. 10) 218 ff. mit Blick auf die geplante Prosopographie des IV. – VI. Jahrhunderts.

20 PAW (1812–1945), II-VIII-139, Schreiben Dessaus vom 16. Januar 1895.

21 Abrechnung, angehängt an ein Schreiben vom 1. 2. 1899 (PAW (1812–1945), II-VIII-140).

II. Die Arbeit an den »Beamtenlisten« und das Problem der Addenda, 1897 – 1925/6.

Kaum waren die beiden ersten Bände erschienen, wurde im Jahresbericht für 1897 angekündigt, Klebs und Dessau würden die geplanten Listen weiter bearbeiten, nachdem man zuvor lange Jahre darüber nichts mehr gehört hatte.²² 1899 meinte man schon, zumindest die von Dessau übernommenen Listen könnten zum Druck gebracht werden,²³ wobei zum ersten Mal auch von Addenda für die bereits erschienenen Bände gesprochen wird: selbst das Personenlexikon, die eigentliche PIR, ist nach kurzer Zeit nicht mehr vollständig, es muss – vorerst – ergänzt werden. Dass dies notwendig wurde, lag nicht zum wenigsten an der fortgesetzten Arbeit an den Bänden des CIL, wodurch viele Zeugnisse überhaupt erst zugänglich wurden. In den folgenden Jahresberichten von 1901 an wird fast kontinuierlich von der Materialsammlung für Addenda *und* von der Weiterarbeit an den Listen gesprochen,²⁴ auch immer wieder vom Beginn von deren Drucklegung (so etwa 1903 oder 1906). Doch »andere Arbeiten« (wie es 1904, 1908 und 1909 hieß) verhindern diese. Schließlich bleibt von dem ehemaligen Dreigestirn der PIR-Bearbeiter nur Dessau in Berlin zurück, weil Klebs als *ordinarius* nach Marburg berufen wurde. Er scheidet damit nicht offiziell aus, muss sich aber, wie im Jahresbericht von 1908 betont wird, darauf beschränken, »die ihm übertragenen Beamtenlisten auf dem laufenden zu erhalten und die Nachträge zu dem alphabetischen Teil durch Eintragung der neuen Funde zu vervollständigen«. Hirschfeld, der nach dem Tod Mommsen die Berichte zu den laufenden Unternehmen verantwortet, wird bei der PIR

22 Die Arbeit an der PIR war also nicht, wie es bei C. Grau, Die Berliner Akademie des Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil 1: von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur großen Sozialistischen Oktoberrevolution, Berlin 1975, 161 heißt, »am Ende des 19. Jh. abgebrochen worden, da die Vorarbeiten für den vierten Band, der die Beamtenlisten in chronologischer Folge enthalten sollte, noch nicht weit genug gediehen waren.« Allerdings folgt dann der die vorhergehende Aussage aufhebende Satz: »Am Corpus und an der Prosopographie arbeitete Hermann Dessau...«

23 Siehe auch den Bericht Dessaus vom 24. 12. 1899 an die Kommission für die Prosopographie (PAW (1812–1945), II-VIII-140).

24 Auch von einer Pause, die nach der Publikation der drei Bände eingelegt wurde, kann man somit in keiner Weise sprechen, wie es aber bei K. Schüring in seinem Beitrag: Corpus Inscriptionum Latinarum – Prosopographia Imperii Romani (Anm. 13) 85 geschieht.

immer einsilbiger. So heißt es 1910 und dann fast wortgleich in den folgenden Jahren bis 1915: »Auch in diesem Jahr haben die HH. Dessau und Klebs mit dem Druck der Magistratslisten noch nicht beginnen können.« Man merkt den Einträgen an, dass es nicht weitergeht; doch man will auch das »Scheitern« nicht eingestehen. Etwas Ähnliches bahnte sich schon damals für die PIR saec. IV.V.VI. an, die seit Ende 1901 durch Mommsen und Harnack in der Akademie etabliert worden war. Doch noch vor Ausbruch des 1. Weltkrieges zeigten sich deutliche Schwierigkeiten bei dem gigantischen Unternehmen; Anfang der 20er Jahre wurde der profane Teil bereits offiziell eingestellt, für den christlichen Teil kam das Ende 1933.²⁵ Das geschah bei der PIR für die ersten drei Jahrhunderte nicht.

Endlich wird im Bericht von 1916 für das vorausgegangene Jahr 1915, also unmittelbar nach Kriegsbeginn, der erste Schritt zu einer hoffnungsfrohen Fortsetzung angekündigt.²⁶ Hirschfeld kann der Akademie berichten: »Als neue Mitarbeiter traten an Stelle des erkrankten Herrn Klebs die HH. Groag in Wien und Stein in Prag ein, die die inzwischen sehr angewachsenen Nachträge und erneuter Durcharbeit bedürftigen Magistratslisten gemeinsam mit H. Dessau redigieren werden.« Den Vorschlag dazu hatte Dessau in zwei Schreiben an Hirschfeld vom 29. Mai 1915 ausführlich erläutert, nachdem er mit ihm die Angelegenheit bereits vorher mündlich erörtert hatte. Mit gleichem Datum richtete deswegen Dessau auch an den Direktor der Akademie, Prof. Dressel, ein Schreiben.²⁷ Er präsentiert ausführlich die Gründe, die für Groag und Stein sprächen. Bereits am 10. Juni 1915 stimmte die phil.-hist. Klasse dem Antrag zu, dass die beiden Gelehrten zusammen mit Dessau die Prosopographie zu Ende führen sollten.²⁸ Ob man damals das bisher schon für Addenda und Listen gesammelte Material, das einen erheblichen Umfang angenommen haben musste, aus Berlin nach Prag und Wien sandte, lässt sich auf Grund des bisher bekannten

25 Rebenich, *Die Altertumswissenschaften* (Anm. 10) 220 f.

26 Das war aber noch nicht der Anfang der Neubearbeitung der Prosopographie. So aber in etwas unglücklicher Formulierung J. Irmscher, *Klio* 52, 1970, 182. Auch bei Schubring, *Corpus Inscriptionum Latinarum – Prosopographia Imperii Romani* (Anm. 13) 85 entsteht dieser Eindruck, als ob bereits damals die Neuauflage geplant gewesen sei.

27 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Briefe Dessaus an Hirschfeld und Dressel vom 29. Mai 1915. Siehe auch Wachtel, *Arthur Stein (1871–1950)* und *Edmund Groag (1873–1945)* 139.

28 Das Datum sowie der Auftrag sind in einem Brief Dessaus an Wilcken: PAW (1812–1945), II-VIII-140 vom 12. 1. 1916 zu finden.

Quellenmaterials nicht zeigen. Rein arbeitstechnisch scheint das sogar notwendig, wenn man nicht von doppelter Arbeit ausgehen will. Groag und Stein mussten schließlich sehen, wie weit man in Berlin gekommen war. Oder sind beide vielleicht selbst nach Berlin gekommen, um sich zu informieren? Die Frage bleibt offen.

Doch muss man festhalten: Es sind zwar neue Mitarbeiter, die neue Energie in das Unternehmen bringen, aber das Arbeitsziel bleibt exakt das alte: Es sollen die Magistratslisten sowie Addenda zu den schon erschienen Bänden erarbeitet werden, also inhaltlich genau das, was über so lange Zeit nicht zu einem Ende gekommen war.²⁹ Doch bereits 1918 findet sich im Bericht über das Jahr 1917 eine Erklärung für die weitere Verzögerung, die auch ein wenig Resignation zeigt: »Von einem Abschluß der Arbeiten ist im Hinblick auf die zur Zeit nicht zugängliche ausländische Literatur noch abgesehen worden.«³⁰ Dass sich dabei die Isolation Deutschlands durch den 1. Weltkrieg auswirkte, leuchtet unmittelbar ein. Das betont auch erneut Dessau in seinem Bericht an die Akademie vom 17. Dezember 1921, wobei er hervorhebt, dass die bibliographische Situation in Prag, also für Stein, deutlich besser sei³¹ – übrigens ein markanter Unterschied zu den 80er Jahren, als wieder Kollegen in Prag an der PIR mitarbeiteten.³² Die Hyperin-

29 Nicht zutreffend C. Grau – W. Schlicker – L. Zeil, *Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil 3: Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945*, Berlin 1979, 318, wo es heißt, »daß sich die Akademie bereits 1915 zu einer auf sieben Bände berechneten Neubearbeitung entschlossen hatte« (auch in vielen anderen Aussagen ungenau oder falsch). Bei Rebenich, *Zwischen Anpassung und Widerstand* 234, heißt es ebenfalls, bereits 1915 habe sich die Akademie »zu einer Neubearbeitung entschlossen, mit der in der Folgezeit neben Dessau auch Edmund Groag ... und Arthur Stein ... beauftragt wurden« (vgl. ders., *Die Altertumswissenschaften* [Anm. 10] 226).

30 In einem Brief Dessaus an Hirschfeld vom 12. 1. 1916 (das Jahr ist tatsächlich 1917, wie die vier angehängten datierten Zustimmungen zeigen), in dem er um die Genehmigung eines Vorschusses an Groag bittet, schreibt er, die Verlagsbuchhandlung könne wegen der derzeitigen Verhältnisse in diesem Jahr von dem in Arbeit befindlichen Werk nichts publizieren (PAW 1812–1945, II-VIII-140, Brief Dessaus an Hirschfeld vom 12.1. 1917[7], mit der Zustimmung von Hirschfeld, Diels, Wilamowitz und Körner [zwischen dem 12. und 16. 1 1917]).

31 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Bericht Dessaus an die Akademie vom 17. 12. 1921.

32 Siehe unten bei Anm. 274 zum Bericht von Leiva Petersens im Jahr 1987 an den damaligen Institutsdirektor Joachim Hermann.

flation mit dem Höhepunkt im Jahr 1923 hat notwendigerweise den Zugriff auf die internationale Produktion noch weiter eingeschränkt. Dennoch sollen nach dem Jahresbericht vom Januar 1923 die »Nachträge zu dem alphabetischen Teil des Werkes« vor dem Abschluss gestanden haben;³³ doch das geschieht dann auch im Jahr 1925 noch nicht, inzwischen fast 30 Jahre nach dem Erscheinen der Bände 1–3 der PIR. Aber man will das Unternehmen immer noch in der Form, so wie es 1874 Mommsen konzipiert hatte und wie es von der Akademie genehmigt worden war, zu Ende bringen, ergänzt um Addenda. Von Mommsen abzurücken, und zwar durch eine Initiative aus der Akademie heraus, schien fast undenkbar.³⁴ Dabei musste allen auch an der Akademie in Berlin längst klar geworden sein, dass die geplanten Addenda inzwischen kaum weniger umfangreich sein würden als die schon publizierten Bände, vermutlich sogar im Gegenteil deutlich umfangreicher. Immerhin hatte schon 1897 Dessau in Vorwort zu Band II der PIR darauf hingewiesen, dass zahlreiche neue Dokumente nicht mehr aufgenommen werden konnten; inzwischen war man fast 30 Jahre weiter.

III. Vom Entschluss zur Erarbeitung einer 2. Auflage bis zur Entlassung von Groag und Stein, 1925/6–1938.

Dann kommt endlich im Jahresbericht 1927 über das vorausgegangene Jahr 1926, gezeichnet mit dem Namen von Ulrich Wilcken, dem Nachfolger Hirschfelds, die sachlich schon lange überfällige Nachricht: »Auf Anregung von Hrn. Dessau hat die Akademie beschlossen, statt des bisher beabsichtigten Ergänzungsbandes (IV) vielmehr eine Neuausgabe der gesamten Prosopographie herzustellen«, deren Erarbeitung die Herren Stein in Prag und Groag in Wien übernommen haben, einschließlich der Schlussredaktion. Da Dessau, der einzige Überlebende der 1. Auflage, bereits 1921 pensioniert worden war und damit von Seiten der Akademie offiziell nicht mehr zur Verfügung stand, wurde nicht nur die gesamte konkrete Arbeit an der neu-

33 So auch im Bericht Groags an die Akademie vom 1. 12. 1923, in dem er zudem ausführt, auch »die Fasten der Consuln, der Proconsuln von Africa und Asia« seien fertig gestellt, neben den Nachträgen für die Senatoren: PAW (1812–1945), II-VIII-140, Bericht Groags nach Berlin. Stein schreibt schon am 22. 11. 1923, »von den Listen der Beamten ritterlichen Ranges ist der größte Teil fertiggestellt,« ebenso die Nachträge bis zum Buchstaben J: PAW (1812–1945), II-VIII-140, Bericht Steins nach Berlin.

34 Gleiches gilt im Übrigen auch für die PIR saec. IV.V.VI.

en Ausgabe nach außen verlagert, sondern letztlich auch die gesamte Verantwortung; in der Akademie war niemand mehr, der diese Arbeit etwa hätte kontrollieren oder im engeren Sinn koordinieren können.³⁵ Wilcken wäre dazu sicherlich rein wissenschaftlich in der Lage gewesen; doch dieser Gedanke kam nicht auf.

In der wissenschaftlichen Literatur wird generell der Gedanke und die Entscheidung für eine Neuauflage statt der Addenda für die Erstauflage Hermann Dessau zugeschrieben.³⁶ Dass dies in der konkreten Realität nicht so gewesen ist, lässt sich aber zeigen. Aus den verfügbaren schriftlichen Unterlagen muss man folgern, dass die Initiative ohne Zweifel von Stein und Groag ausgegangen ist. Denn in einem Brief des Wiener PIR-Mitarbeiters vom 25. März 1925, also mehr als ein Jahr vor dem Akademiebeschluss vom 9. Juli 1926 (siehe unten), heißt es, er gestatte sich mitzuteilen, dass er »ebenso wie Stein, eine neue Ausgabe der Prosopographie einem Ergänzungsband (oder vielmehr den Ergänzungsbänden, denn das Material ist gewaltig angewachsen) entschieden« vorziehe.³⁷ Die beiden Bearbeiter müssen sich somit, bevor Groag die Idee Dessau gegenüber äußerte, darüber ausgetauscht haben. Sie hatten ja schließlich das Material unmittelbar vor Augen. Sie müssen auch schon darüber gesprochen haben, dass Stein für jeden Band die Schlussredaktion übernehmen solle. Allerdings wird noch im oben zitierten Bericht Wilckens über das Jahr 1925, der in der Sitzung vom 28. Januar 1926 vorgetragen wurde, also mehr als ein halbes Jahr nach dem Brief Groags, mit keinem Wort auf eine solche Planänderung hingewiesen, vielmehr immer noch vom Ergänzungsband (IV) gesprochen. Dabei hatte Dessau spätestens gegen Ende des Jahres 1925 selbst bereits konkret diese Planänderung verfolgt; denn am 8. Dezember des Jahres antwortete

35 Eine etablierte Tatsache, die zu Beginn der Zeit der DDR lange eine grundsätzliche Rückholung der konkreten Arbeit an die Akademie blockiert hat, einmal abgesehen von den damals nicht vorhandenen erfahrenen Personen.

36 Siehe etwa Wannack 55: »doch erst 1927 beschloss die Akademie auf Anregung Dessaus statt eines Ergänzungsbandes nun eine Neuausgabe der gesamten Prosopographie herzustellen« [das Jahr 1927 ist irrig; Wannack bezieht sich dabei auf den Sitzungsbericht des Jahres 1927, in dem jedoch der Bericht über die PIR für das Jahr 1926 steht]. Bestärkt wird diese irrige Vorstellung wohl auch durch die Herausstellung Dessaus im Vorwort in Band I p. X f. der PIR², wo Stein allerdings nur davon spricht, Dessau habe den größten Anteil an der 1. Auflage und sei sodann auch *Academiae auctor* gewesen, *ut nos hanc novam editionem aggrederemur* (p. X). Das bezieht sich auf den formalen Antrag an die Akademie, den Groag und Stein natürlich nicht stellen konnten.

37 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Brief Groags vom 25. März 1925.

ihm der Verlag de Gruyter als Nachfolger der Buchhandlung Georg Reimer auf eine Anfrage, die Dessau am Tag vorher gesandt hatte: Man sei bereit über Details der Drucklegung einer zweiten Auflage der PIR zu verhandeln – obgleich die erste noch nicht vollständig verkauft war.³⁸ Man darf daraus schließen, dass es mindestens seit Groags Brief vom Mai einen längeren privaten Briefaustausch zwischen Groag, Stein und Dessau gegeben hat, ob man die über fast dreißig Jahre nach der ersten Auflage verfolgte Absicht, einen 4. Band mit Addenda vorzulegen, aufgeben und das Lexikon völlig neu beginnen sollte. Allerdings: es wird nicht davon gesprochen, die Listen aufzugeben; dieser Teil des mommsenschen Planes wird kontinuierlich weiter verfolgt.

Die Idee zur Neuauflage hat sich wahrscheinlich schrittweise entwickelt und sich schließlich, vielleicht nach intensiver Diskussion an besonders komplizierten Fällen, konkretisiert. Groag und Stein hatten bei ihrer Arbeit wohl erkannt, dass sich der alte Plan schon hinsichtlich der Gestaltung der Addenda et Corrigenda nicht verwirklichen lasse. Alleine die Zahl der Personen, die bisher nicht in der PIR erschienen waren, hätte enorme Probleme geschaffen. Seit dem Erscheinen des Werks waren fast 30 Jahre vergangen, »innerhalb derer die notwendigen Ergänzungen einen immer grösseren Umfang und einen eigentümlichen Charakter angenommen« hatten. Diese bestanden größtenteils »nicht in Ergänzungen im einfachen, eigentlichen Sinne des Wortes, die glatt vorgenommen werden könnten, sondern um Korrekturen des ursprünglichen Bestands oder um tief eingreifende Einschübe.« Laufbahnen hatten sich verändert, nicht ganz selten auch Namen; aus einer Person waren nicht selten zwei geworden oder auch umgekehrt. Zumindest die beiden Bearbeiter konnten sich »denken, ein wie krauses Aussehen solche Ergänzungen haben würden und wie peinlich sie zu benutzen wären.«³⁹ All das hatten Stein und Groag bei der konkreten Ausarbeitung der geplanten Nachträge festgestellt und auch mit dem verglichen, was sie durch ihre Mitarbeit an den prosopographischen Artikeln im neuen Pauly-Wissowa an neuen Erkenntnissen gewonnen hatten,⁴⁰ zumal auch in genealogischen Fragen. Für sie war klar, dass lediglich Addenda keine Lösung sein würden,

38 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Brief de Gruyter an Dessau vom 8. Dezember 1925.

39 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Brief Dessaus an Wilcken vom 8. Juni 1926.

40 Gleiches ist bei Seeck der Fall, der neben den Artikeln im Pauly-Wissowa für die Mehrheit der spätantiken Personen auch an der PIR saec. IV.V.VI. arbeitete.

dass diese vielmehr die PIR zu einem Arbeitsmittel gemacht hätten, das diesen Namen kaum mehr verdient hätte.⁴¹

So darf man es als Tatsache ansehen, dass die Anregung, eine neue PIR zu wagen, von ihnen gekommen ist, nicht aber von Dessau. Ebenso sicher ist es aber, dass Dessau diese Idee begrüßt und sie auch noch im Laufe des Jahres 1925 an Ulrich Wilcken weitergegeben hat. Wilcken hatte als Nachfolger des 1922 gestorbenen Hirschfelds seit diesem Jahr auch die Verantwortung für die PIR übernommen. Gerade bei ihm sollte die Idee offene Ohren gefunden haben, da insbesondere der Erkenntniszuwachs aus den Papyri enorm war; keiner wusste dies besser als Wilcken. Wenn Dessau schon im Dezember 1925 mit dem Verlag de Gruyter über die Frage der 2. Auflage Kontakt aufgenommen hat, dann muss er sich dafür die Rückendeckung durch Wilcken geholt haben – denn ein Alleingang von solcher Tragweite scheint ausgeschlossen. Von Wilcken seinerseits darf man annehmen, dass er zumindest mit einigen Mitgliedern der im Jahr 1921 gegründeten Kommission für griechisch-römische Altertumskunde gesprochen hat.⁴² Auch hier erscheint es geradezu unmöglich, dass Wilcken einen derartigen Antrag ohne vorausgehende Absprachen dem Gremium vorgetragen hat – wie jeder bestätigen kann, der mit solchen Gremien zu tun hatte. Als schließlich Dessau am 8. Juni 1926, mehr als ein Jahr nach dem Brief Groags, eine fast sechseitige Ausarbeitung zur Begründung einer neuen Ausgabe der PIR an Wilcken richtete (siehe Anhang Nr. 4), war die Grundsatzentscheidung längst gefallen und sogar auch schon in vielen Details mit vielen Betroffenen abgesprachen: jedenfalls mit Wilcken, mit Stein und Groag. Das steht auch recht deutlich in den Ausführungen Dessaus. Mit dieser klaren Darlegung versehen konnte Wilcken am 8. Juli 1926 Dessaus Antrag in die phil.-hist. Klasse einbringen, die auch grundsätzlich ihre Zustimmung erkennen ließ.⁴³ Jedoch vertagte sie auf Antrag von Wilamowitz den endgültigen Beschluss, um vorher die Kalkulation des Verlags zu sehen, damit »die Akademie sicher sei, keine Verpflichtungen, die ihr künftig Schwierigkeiten bereiten könnten, auf sich zu nehmen.« Zuvor hatte schon der Geldverwendungsausschuss

41 Vgl. auch die Bemerkung von R. Syme in seiner Besprechung des 1. Bandes der PIR im JRS 24, 1934, 80 f.: »The remedy of a volume, or volumes, of addenda would have been a cumbrous makeshift: and the decision to issue a new and amplified edition has every justification.«

42 Der Kommission gehörten damals an: Ulrich Wilcken, Hermann Diels, Hans Dragendorff, Eduard Meyer, Eduard Norden, Wilhelm Schulze und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, siehe J. Irmscher, Klio 52, 1970, 181.

43 Protokollauszug vom 8. Juli 1926 (PAM (1812–1945) II-VIII-140).

diese Prüfung gefordert. Der Verleger sandte bereits am 17. Juli seine Kalkulation, die der Akademie allerdings zu hoch schien; man befürchtete einen Ladenpreis von mehr als 50 oder gar 60 RM. Deshalb verlangte die Klasse eine weniger aufwendige Ausstattung beim Druck, eine Auflage von lediglich 500 statt 800 Exemplaren und vor allem einen engeren Satz, um den Umfang zu vermindern. Um das zu erreichen, sollten die Autoren zu äußerster Kürze aufgefordert werden – so der Vorschlag von Wilamowitz. Mit diesen Einschränkungen wurde der Antrag am 22. Juli 1926 genehmigt. Jeder Autor sollte als Honorar 3000 RM erhalten.⁴⁴ Schon drei Tage später teilte Wilcken dem Verlag den Beschluss mit.⁴⁵

Den Akten ist also sehr eindeutig zu entnehmen, dass der endgültige Beschluss für eine 2. Auflage im Jahr 1926 (genauer am 22. Juli) gefasst wurde, nicht erst ins Jahr 1927, wie das in der Literatur mehrfach angenommen wurde.⁴⁶ Von Wichtigkeit ist ferner, dass inhaltlich nicht nur die Neuauflage der drei Bände der 1. Auflage vorgesehen war, sondern auch – und das verwundert nach den langen, erfolglosen Versuchen – die Fortsetzung der Listen der Konsuln und der höheren Amtsträger.⁴⁷

Diese Tradition ist sogar noch bis in die Zeit der DDR beibehalten worden, wie frühzeitig ein Brief von Leiva Petersen an J. H. Oliver vom 10. Mai 1966 zeigt,⁴⁸ noch mehr die zahlreichen Briefe, die zwischen Leiva Petersen

44 PAW (1812–1945) II-VIII-140, Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 8. Juli 1926 (auf dem handschriftlich die Kalkulation des Verlags aufgeführt wird) und vom 22. Juli mit dem Auftrag an Wilcken, Groag und Stein um Zustimmung zu den Wünschen der Akademie zu bitten.

45 PAW (1812–1945) II-VIII-140, Brief Wilckens vom 25.7. 1926 an den Verlag. Schon am folgenden Tag bestätigt der Verlag den Eingang des Briefes, wobei er zu bedenken gibt, dass die vorgesehenen Maßnahmen zur Reduzierung der Kosten nur geringe Wirkung zeigen würden. Der Preis bei 500 Exemplaren wird auf 70 RM geschätzt – würde also das Gegenteil dessen erreichen, was man angesichts der Befürchtung, die man wegen des Ladenpreises geäußert hatte, durch die Verminderung der Auflage erzielen wollte.

46 So steht es aber z. B. bei Wannack 55 und K.-P. Johne, 100 Jahre Prosopographia Imperii Romani, in: *Klio* 56, 1974, 21 ff.

47 So wird in dem Jahresbericht Groags vom 2. 12. 1929 erneut vermerkt, dass das neu gesammelte Material (»alphabetisch geordnete Artikel und Fasten«) sehr umfangreich sei (PAW (1812–1945) II-VIII-140).

48 Leiva Petersen an J.H. Oliver vom 10. 5. 1966: »Wir sind dabei, die Listen aller Fasten besonders mit Hilfe von Dr. John Morris, London, der diese Sache sehr energisch betreibt, schon vor Abschluss der PIR nach dem heutigen Stand aufzustellen.« Eine Diskussion, dieses Vorhaben einmal offiziell aufzugeben, hat es gegeben, u. a. mit Pflaum, Morris und Hans Lieb. Letzterer argumentierte in

und John Morris darüber gewechselt wurden.⁴⁹ Im Jahr 1969 hatte man sogar geplant, einen eigenen Band über alle Senatoren zu erarbeiten, der realiter eine Zusammenfassung der Fasten aller senatorischen Ämter gewesen wäre. Vorgesehen war, dass Leiva Petersen und Klaus Wachtel daran arbeiten sollten.⁵⁰ Obwohl aus diesem Plan nichts geworden ist (vermutlich wurde er von der Leitung des Instituts nicht gebilligt), wird Arbeit an diesen Listen sodann noch mehrmals in den 70er Jahren in den Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie erwähnt.⁵¹ Im Jahr 1976 heißt es dort: »Etwa 30 Listen wurden abgeschlossen, im Verlauf der weiteren Arbeiten muss jedoch mit neuen Korrekturen und Ergänzungen gerechnet werden.«

einem längeren Brief an Leiva Petersen zurückhaltend, diese Listen würden, wenn man sich wirklich mit ihnen befassen wolle, viel Zeit in Anspruch nehmen und die Vollendung der eigentlichen Bände verzögern (Archiv-PIR: Lieb an Petersen, 27. 2. 1964). Es gab aber auch Kontakte mit B. E. Thomasson über diese Listen, siehe einen Brief von J. Morris an ihn vom 27. 10. 1960, in dem auch eine Zusammenarbeit mit Berlin ventiliert wird; ferner zwei Tage später einen Brief von Morris an Petersen, dem eine Kopie des Briefes an Thomasson beigelegt wird. Nach einem Besuch Thomassons im Sommer 1961 schreibt Petersen an Morris (13. Juni 1961), dessen Pläne hätten ihnen in Berlin so eingeleuchtet, dass sie sich entschlossen hätten, ihre »eigenen Pläne für die Fastenexzerpierung mindestens für die Provinzialfasten aufzugeben, um doppelte Arbeit zu vermeiden.« Doch erneut ist es nicht bei dieser Entscheidung geblieben. Denn am 27. 1. 1964 schreibt Leiva Petersen an Pflaum und Morris, der einen entsprechenden Vorschlag gemacht hatte, eine längere Erörterung, wie eine »vorläufige nach Ämtern geordnete Senatorenliste« veröffentlicht werden könnte. Nach den Angaben, die sie macht, wäre das eine sehr magere Liste gewesen, da anders als bei Thomassons *Laterculi* alle Quellen weggefallen wären. Andererseits wären alle senatorischen Ämter, sogar die Priestertümer eingeschlossen worden. Morris verfolgte diese Idee mit großem Engagement, auch im Austausch mit Pflaum (siehe Briefe vom 19. 6. und 14. 7. 1964). Von diesen Vorarbeiten Petersens spricht auch J. Irmischer in einem Brief an Pflaum wenige Tage vorher am 16. 1. 1964. Pflaum antwortet darauf am 2. 2. 1964 mit vielen zustimmenden und ablehnenden Details.

49 Fast in allen Briefen zwischen beiden spielen die *Fasti* eine wesentliche Rolle; beispielhaft sei auf Briefe vom 14. 7. 1964 und 30. 1. 1965 (Fasten als Anhang zur PIR) und 2. 2. 1965 von Morris an Petersen (auch Syme und Barbieri werden die Fasten durchgehen), und deren Briefe vom 27. 7. 1964 und 22. 1. 1965 verwiesen.

50 Exposé vom 15. Mai 1969, verfasst von L. Petersen (VA 29275).

51 Siehe z. B. Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Berichtsjahr 1973, 13: »Fastenlisten der senatorischen Reichsämtler der Prinzipatszeit (1.–3. Jh. u. Z.). Bearb. L. Petersen und K. Wachtel.«

Für das Jahr 1977 lautet die Mitteilung: »Im Rahmen der Arbeit an den Fastenlisten der senatorischen Reichsbeamten wurden 40 Listen abgeschlossen.«⁵² Bezeichnend ist dabei, dass später die ritterlichen Amtsträger nicht mehr erscheinen. Solche sind damals bereits wegen Pflaums *Carrières* obsolet gewesen. Wann man gesehen hat, dass dies durch die zahlreichen Publikationen auch zu den Statthaltern vieler anderer Provinzen der Fall war, lässt sich bisher noch nicht erkennen. Einen Beschluss zur kompletten Aufgabe hat es offensichtlich nicht gegeben. Seit der Wende 1989 wurde davon überhaupt nicht mehr gesprochen; den meisten, die damals mit der PIR befasst waren, dürfte, wie ich jedenfalls von mir selbst sagen kann, diese lange, aber überholte Tradition nicht (mehr) bewusst gewesen sein. Die über Jahrzehnte mitgeschleppte Absicht hat nur an drei Stellen, allerdings sehr frühzeitig, auch für andere konkrete Auswirkungen gehabt: In den drei Bänden Steins zu den Statthaltern von Dakien, Mösien und Ägypten sowie in der Abhandlung zu den Amtsträgern von Achaia durch Groag, freilich nicht mehr in der Form von reinen, von den PIR-Bänden abhängigen Listen, sondern in ausgearbeiteten Fasten.⁵³ Überraschend ist dabei, dass die Arbeiten zu Dakien und Mösien nach der Aufkündigung der Zusammenarbeit mit Groag und Stein durch die Berliner Akademie (dazu weiter unten) in Ungarn erscheinen konnten, und sogar unter Steins Namen. Groags Achaia-Band wurde zwar schon 1939 publiziert, aber ebenfalls, nachdem man den Vertrag mit den beiden Gelehrten in Berlin gekündigt hatte; doch auch hier steht sein Name auf dem Titelblatt.

Dieser frühe, mit der 1. Auflage verbundene Abschnitt der Geschichte der PIR ist deshalb von höchster Bedeutung, weil es keineswegs wahrscheinlich ist, dass nach Vollendung der 1. Auflage im Jahr 1898 überhaupt ein

52 Berichtsjahr 1976, 14; 1977, 15. Vgl. auch den Bericht von Leiva Petersen vom 3. 1. 1975 über die Arbeit von 1974 (VA 29275): »Sämtliche Listen sind im Rohbau fertig gestellt.«

53 E. Groag, *die römischen Reichsbeamten von Achaia bis auf Diokletian*, Wien 1939; A. Stein, *Die Legaten von Moesien*, Budapest 1940; ders., *Die Reichsbeamten von Dazien*, Budapest 1944; ders., *Die Präfekten von Ägypten in der Römischen Kaiserzeit*, Bern 1950. Das Vorwort im Moesienbuch trägt das Datum August 1940; im Dakienbuch steht kein Datum. Dort sind dann, völlig unorganisch und sachlich falsch in die Einleitung auf den S. 6–7 Nachträge zu dem Achaia-Band Groags eingeschoben worden, die aber erst nach August 1940 abgeschlossen worden sein können (denn es gibt dort den Hinweis auf Steins Legaten von Moesien S. 6, die erst 1940 erschienen sind). Vielleicht lagen diese Seiten dem Ms. von Stein bei, ohne dass man dies bei der Drucklegung in Budapest bemerkt hat.

Beschluss für eine 2. Auflage gefasst worden wäre, wenn man nicht jahrzehntelang einen Beschluss der Akademie von 1874 weiterverfolgt hätte, einen vierten Band mit Listen von Konsuln und anderen Amtsträgern auf der Grundlage der drei Personenbände der PIR zu entwickeln; denn ohne diese Absicht wäre es ja auch gar nicht so unmittelbar und sichtbar zur unabwendbaren Notwendigkeit von Addenda gekommen. Es waren enorme Geldmittel in diesen vierten Band investiert worden, woraus dann im Laufe der langen Jahre ganz automatisch immer dringender auch Addenda der ersten drei Bände erforderlich wurden, weil sonst die Listen ihrerseits mit langen Exkursen belastet worden wären, soweit entsprechende Angaben nicht mit einfachem Verweis auf den Inhalt der Artikel in den Personenbänden erledigt waren. So entfaltete der geheiligte Beschluss der Akademie von 1874, der von der Autorität Mommsens getragen wurde, seine Wirkung, die schließlich die zweite Auflage als die sachlich notwendige Fortsetzung des damaligen Beschlusses erscheinen ließ. Nichts kann diesen Zusammenhang deutlicher zeigen als das Faktum, dass man im Jahr 1933 am Anfang des 1. Bandes der 2. Auflage erneut das Praemonitum Mommsens aus der ersten Auflage abgedruckt hat. Das dokumentierte deutlich, was letztlich der Grund für die 2. Auflage gewesen ist. Dass nach Mommsens Aussage dort auch noch aus der Praefatio von Klebs ein Teil wieder abgedruckt wurde, ist nur die Folge des Praemonitum.⁵⁴

Es war ein Glücksfall für die 2. Auflage, dass Groag und Stein schon 1915 in das Unternehmen eingebunden wurden. Denn anders noch als bei Dessau, der doch weit mehr mit dem Corpus der lateinischen Inschriften verbunden war, hatten die beiden österreichischen Gelehrten die prosopographische Arbeit fast von Beginn an zu ihrem Lebensinhalt gemacht. Hinzukam, dass beide sich auch persönlich bestens verstanden. Nach dem Tod beider schrieb Steins Witwe Flora Steinova am 9. Februar 1951: »...die 2 Freunde standen in fast täglichem Briefverkehr u. teilten einander jede neue Urkunde, Inschrift etc. mit.«⁵⁵ Von Anfang an verfassten sie für Pauly-Wissowa Artikel zur kaiserzeitlichen Prosopographie. Das geschah sehr systematisch, mit ständiger Komplettierung ihrer Unterlagen mit dem neu erschienenen Quellenmaterial, was auch für die noch nicht im Einzelnen zu bearbeitenden Buchstaben galt; und das geschah alles schon längst, bevor sie 1915 zunächst den Auftrag der Akademie für die Vollendung von Band IV der PIR

54 PIR² Band I p. V–VIII.

55 Abschrift eines Briefes von Flora Steinova an den Präsidenten der Akademie Stroux vom 9. 2. 1951 (ehemalige Arbeitsstelle PIR).

sowie der Addenda erhielten. So ist es auch nicht so verwunderlich, dass Wilcken bereits im Jahresbericht 1929 den Beginn der Drucklegung der neuen Auflage für das folgende Jahr ankündigen konnte. U. a. hatte ihm Groag am 13. Dezember 1928 angekündigt, er hoffe, »die Artikel der Buchstaben A und B im folgenden Jahr druckfertig machen zu können,«⁵⁶ was allerdings am 22. November 1929 dann doch noch nicht der Fall war. Denn Stein versichert in seinem Bericht von diesem Datum an die Akademie, er habe seine Arbeit für diesen 1. Band abgeschlossen; er warte allerdings noch auf den Abschluss der Teile von Groag und Lothar Wickert.⁵⁷ Wickert arbeitete damals außer an einem Supplement der Inschriften von Ostia geringfügig auch für die PIR. Stein seinerseits hatte die Schlussredaktion für den einzelnen Gesamtband übernommen, war also von der Zulieferung aus Wien und Berlin angewiesen. Groag berichtet allerdings wenig später am 2. Dezember 1929, er werde seine Artikel Anfang des kommenden Jahres, also 1930, an Stein senden, damit dieser die Schlussredaktion vornehmen könne.⁵⁸ Es dauert dann doch noch einige Zeit; aber am 21. November 1931 kann Stein berichten, das Manuskript von Band I, die Buchstaben A und B umfassend, sei an den Verlag gegangen; der Druck sei schon fast zur Hälfte erfolgt.⁵⁹ Wichtig ist dabei zu betonen, dass in der Akademie niemand nochmals das vollendete Manuskript näher begutachtete. Dort war auch niemand mehr, der eine solche Aufgabe hätte übernehmen können, zumal Dessau am 12. April 1931 verstorben war. Vermutlich hat die Klasse nach einem Bericht Wilckens den Abschluss zustimmend zur Kenntnis genommen und dem Druck zugestimmt. Gleichzeitig hatte das Sekretariat der Akademie am 29. Juli 1931 einen neuen Vertrag mit de Gruyter gebilligt, dessen Kopie Geheimrat Wilcken am 4. August von der Akademie zugeleitet wurde.⁶⁰

Ende 1932 ist der Druck endlich beendet; noch am 28. Dezember dieses Jahres konnte de Gruyter der Akademie 15 Exemplare des 1. Bandes zusenden, während gleichzeitig je ein Band an Wilcken, Groag und Stein abgegangen war. Der Verlag teilte gleichzeitig mit, der Ladenpreis sei auf 38 Reichsmark festgesetzt worden, den die Akademie am 19. Januar 1933

56 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Bericht Groags vom 13. 12. 1928.

57 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Bericht Steins vom 21. 11. 1929.

58 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Bericht Groags vom 2. 12. 1929.

59 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Bericht Steins vom 21. 11. 1931. So aufgenommen in den Jahresbericht der Akademie 1932.

60 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Brief des Sekretariats vom 4. 8. 1931. Kopie des Vertrags vom 29. 7. 1931 PAW (1812–1945), II-XVI-185.

nachträglich genehmigte;⁶¹ es müssten 248 Exemplare verkauft werden, bis die Kosten des Verlags gedeckt seien. Dabei überwies die Akademie dem Verlag pro Bogen 50 RM, was bei einem Umfang von 12½ Bogen 1225 RM betrug. Da 1200 RM bereits vergütet seien, bittet der Verlag um die Überweisung der restlichen 25 RM.⁶² Obwohl der Verlag noch im Dezember 1932 den Band ausgeliefert hat, steht im Band als Erscheinungsjahr 1933; man war nicht sicher gewesen, ob die Auslieferung noch 1932 erfolgen könne. Im Bericht der Akademie, der im Januar 1933 für das vorausgegangene Jahr formuliert wurde, ist sodann bereits das Erscheinen des Bandes vermerkt. Am 24. März 1933 erhielt Wilcken schließlich eine Liste der Empfänger der Freixemplare. Daraus geht hervor, dass die Akademie an Stein noch zwei zusätzliche Exemplare gesandt hat, an Groag dagegen nur eines.⁶³ Grund dafür war sicherlich, dass Stein die Endredaktion des Bandes, z. B. mit der Vergabe der Nummer für den einzelnen Personeneintrag sowie der Einfügung der Verweise auf andere Artikel, durchgeführt und damit insgesamt mehr für die Vollendung getan hatte als Groag. Allerdings ist auch einzuberechnen, dass Groag die Mitglieder des Senatorenstandes bearbeitete, dem die Mehrzahl der Personen angehörte. Andererseits schrieb Stein die Artikel für die Kaiser. Die Eintracht der beiden berührte das ganz offensichtlich nicht. R. Syme nannte beide kurz darauf »Dioscuri, guiding-stars in an ocean of detail.«⁶⁴

Der Fortgang der Arbeit beschleunigte sich zunächst deutlich. Schon im Januar 1934, konnte Wilcken der Akademie mitteilen, dass der Abschluss von Band 2 nicht mehr fern sei, was ein Jahr später bestätigt wird: die Drucklegung stehe kurz vor dem Abschluss. Schon am 12. Juni 1936 kann der Verlag der Akademie mitteilen, dass der Band ausgedruckt sei, für den ein Ladenpreis von 38 RM errechnet wurde, für den man um Freigabe durch die Akademie bitte. Man weist darauf hin, dass der Preis der gleiche sei wie bei Band 1, obwohl der neue drei Bogen mehr enthalte. Am 6. August 1936 schreibt der Direktor der Akademiebibliothek Eduard Sthamer, der auch für die Verwaltung der Akademie zuständig war, an Wilcken, wie seines Er-

61 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 19. 1. 1933.

62 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Brief de Gruyter vom 28. 12. 1932.

63 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Versandliste, Kopie an Wilcken vom 24. 3. 1933. Die anderen Empfänger sind: Akademie; Institut für Altertumskunde Berlin; DAI Rom; DAI Athen; Wickert für das CIL; Norden; Jaeger; Wilh. Schulze; Wiegand; Lietzmann; Ernst Stein; Hülsen (in Florenz).

64 Siehe unten bei Anm. 79.

achtens die Freixemplare verteilt werden sollten. Man könne, so meint er, darauf verzichten, Werner Jaeger noch ein Exemplar zukommen zu lassen, weil er damals kein ordentliches Mitglied mehr war; Jaeger wanderte kurz darauf in die USA aus.⁶⁵ Noch am selben Tag antwortete Wilcken sehr deutlich, dass er es »für richtig« halte, dass Prof. Jaeger wieder ein Exemplar erhalte – eine deutliche Zurückweisung des sthamerschen Vorschlags. Zum ersten Mal ist, soweit dies offiziellen Quellen zu entnehmen ist, im direkten Kontext mit der PIR der Einfluss der allgemeinen Politik zu erkennen und sogleich auch bezeichnende unterschiedliche Reaktionen. Dass Wilcken nun gleichzeitig Stein und Groag je drei Exemplare des Bandes zusenden lässt, ist wohl auch ein Reflex der gewandelten Umstände.⁶⁶ Wilcken ahnte wohl, dass das problemlose Verhältnis zu den beiden Bearbeitern der PIR bald nicht mehr bestehen werde; die drei Bände waren nach meinem Urteil eine bewusste Geste Wilckens.

IV. Von der Entlassung Groags und Steins bis zur Wiederaufnahme der Arbeit 1947.

Zwei Jahre später trat das ein, was Wilcken wohl geahnt hatte. Er hatte zwar, wie er bald darauf schrieb, schon immer gewusst, dass Stein »nicht-arischer« Herkunft war. Dass dies auch bei Groag zutrefte, erfuhr er erst im Laufe des Jahres 1938, was ihm auch Helmuth Scheel, der Nachfolger Sthamers bestätigte, der im folgenden Jahr durch den Reichserziehungsminister zum Direktor der Akademie bestimmt wurde und in dieser Eigenschaft öfter in den Akten zur PIR erscheint.

Scheel reagierte offensichtlich sehr schnell auf die seit dem 9. November 1938 veränderte Situation. Denn er teilte Wilcken spätestens am 21. November oder wenige Tage vorher mit, es sei ihm nicht möglich, die beiden Herren, also Stein und Groag, um den üblichen Jahresbericht zu bitten, den beide bis zum Jahr 1938 jeweils nach Aufforderung durch die Akademie pünktlich zum Jahresende nach Berlin gesandt hatten; denn er wisse, dass beide Bearbeiter »Nichtarier« seien.⁶⁷ Allerdings wird rein logisch nicht klar, was ihn an dieser Routinenachfrage nach den jährlichen Berichten hätte

65 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Brief an Wilcken vom 7. 8. 1936.

66 PAW (1812–1945), II-VIII-140, Brief an Sthamer vom 7. 8. 1936.

67 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Wilckens an den Sekretar der phil.-hist. Klasse vom 21. 11. 1938.

hindern können. Auslöser dieses plötzlichen, nicht von der Sache abhängigen Verhaltens war der gesamtpolitische Kontext, spezieller vermutlich die »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« vom 12. November 1938, in dessen § 3.1 es hieß: »Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein.« § 3.2 formulierte: »Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich.« Vermutlich sah Scheel die Kontakte der Akademie mit Groag und Stein im Licht dieser Verordnung als nicht mehr tragbar, weshalb er meinte, mit ihnen nicht mehr in Kontakt treten zu sollen.⁶⁸

Wilcken selbst traf sich mit dem Sekretar der Klasse, Prof. Heymann, am 24. 11., um mit ihm über das Problem zu beraten; das Ergebnis des Gesprächs war, dass nun Wilcken an beide schreiben solle, zum einen mit der Bitte um den Jahresbericht, zum andern, um anzukündigen, dass ihre Tätigkeit voraussichtlich künftig nicht fortgesetzt werden könne.⁶⁹ Wieso Wilcken dies im Rahmen der Akademie tun konnte, nicht aber Scheel als Direktor, ist nicht so leicht nachvollziehbar. Jedenfalls sollten nicht nur die Akademie selbst, sondern auch die »Außenstellen« wie hier in Prag und Wien »judenfrei« gemacht werden. Die Aufgabe, die sich aus dem Gespräch ergab, ging jedoch so sehr gegen Wilckens Überzeugung,⁷⁰ dass er am 26. 11. nochmals an Heymann schrieb. Entweder solle Heymann selbst schreiben oder ihm erlauben, hinzuzusetzen, dass er »auf Wunsch des Sekretars Prof. Heymann mitteile[n], daß nach Lage der jetzigen Gesetzgebung« ihre Tätigkeit voraussichtlich künftig nicht fortgesetzt werden könne. Er fände es richtig, wenn er sich nur »auf die Bitte um die Einsendung der Jahresberichte« beschränken könne.⁷¹ So sehr es auch gegen die Grundeinstellung Wilckens

68 Die Aussage Scheels steht im Kontext der Arisierung der Akademie, die ja schon im Verhalten Sthamers gegenüber Jaeger angeklungen ist (siehe oben). Siehe zum Machtkampf zwischen der alten und der neuen Akademieleitung, d. h. den vier alten Sekretaren und dem neuen Präsidium: P. Th. Walther, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung – Die Akademie im »Dritten Reich«, in: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914 – 1945, hg. W. Fischer, Berlin 2000, 87 ff.

69 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Wilckens an den Sekretar der phil.-hist. Klasse vom 21. 11. 1938.

70 Siehe die wichtigen Bemerkungen Rebenichs, Zwischen Anpassung und Widerstand 226 zu Wilckens Sicht auf die staatsrechtliche Situation in Deutschland in den Jahren seit 1939.

71 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Wilckens an den Sekretar der phil.-hist. Klasse vom 26. 11. 1938.

ging, dem Druck auf die Akademie, sich der NS-Ideologie zu unterwerfen, konnte auch er sich nicht entziehen. Am Ende musste Wilcken doch persönlich Stein und Groag am 2. Dezember 1938 zu seinem »großen Bedauern mitteilen, daß nach der Lage der jetzigen Gesetzgebung Ihre und Herrn Groags Mitarbeit an der Prosopographie voraussichtlich nicht fortgesetzt werden« könne.⁷² Das »große Bedauern« unterdrückte er nicht (siehe Anhang Nr. 5).

Beide Kollegen, bei denen im Übrigen ihre jüdische Herkunft offenbar keine zentrale Rolle spielte, jedenfalls soweit dies ihren Schreiben entnommen werden kann, bestätigten den Eingang dieser Mitteilung, Groag am 9. 12. knapp zurückhaltend,⁷³ während Stein am 14. 12. sehr deutlich seine Betroffenheit äußerte, wenn er schrieb (siehe Anhang Nr. 6): »Nicht ohne tiefe innere Bewegung habe ich Ihre Mitteilung empfangen, daß unsere Mitarbeit an der Prosopographie voraussichtlich nicht fortgesetzt werden kann. Denn mit dieser Aufgabe, die ich wohl ohne Übertreibung als mein Lebenswerk bezeichnen darf, war ich und war Groag durch jahrzehntelange, in liebevoller Hingabe geleistete Arbeit innerlich so verbunden, wie dies nicht alltäglich vorkommt«. Am Ende des Briefes hofft er, dass wenigstens Band 3 mit den Buchstaben D, E und F, der schon weitgehend bearbeitet ist, noch erscheinen könne.⁷⁴ Der gesamte Brief zeigt, wie die Botschaft aus Berlin Stein bis ins Mark getroffen hat. Zudem muss er wie auch Groag etwa zur selben Zeit erfahren haben, dass auch ihre Mitarbeit an der RE beendet werden musste, wie ein Brief Krolls, des Herausgebers der RE, an Wilcken zeigt. Während Groag in nobler Geste Kroll als Ersatz für sich selbst drei Personen nennt: Hanslik, Betz und Swoboda, hofft Kroll, dass man »Stein als Tschechen halten« könne.⁷⁵ Wenige Monate später verflog auch diese Hoffnung mit der Annexion der »Resttschechei«.⁷⁶

Namhafte Vertreter der Akademie lebten freilich auch damals noch zum Teil nach ihrem bisherigen wissenschaftlichen Wertekanon, der sich nicht völlig mit den Bedingungen der NS-Politik gleichschalten ließ. Dazu gehörte

72 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Wilckens an Stein vom 2. 12. 1938.

73 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief an Wilcken vom 9. 12. 1938.

74 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief an Wilcken vom 14. 12. 1938. Stein unterschreibt mit »Ihr in alter Verehrung und unverminderter Hochschätzung treu ergebener«.

75 PAW (1812–1945), I-VIII-141, Brief Krolls vom 10. 12. 1938, vielleicht an Wilcken.

76 In einem Schreiben vom 25. 11. 1938 an die Altertumswissenschaftliche Kommission hatte Kroll bereits angefragt, wie es die Akademie mit beiden halten werde. Er »könnte das wohl nur tun, wenn auch die Akademie weiter mit ihnen arbeitete« (PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief vom 26. 11. 1938).

auch, ein Werk, das Teil der Akademie geworden war, möglichst zu vollenden. Durch die Ausschaltung der jüdischen Kollegen, die nicht einmal direkt zur Akademie gehört hatten, drohte nun ein Projekt zu scheitern, das als Verdienst der Akademie propagiert werden konnte und in den vergangenen Jahren in der internationalen Welt auch so gesehen wurde. Einen solchen Verlust, vornehmlich auch Ansehensverlust, wollten nicht alle in der Akademie, nicht einmal alle an der Akademiespitze. So versuchte selbst der Vizepräsident der Akademie, Prof. Ernst Heymann, der damals die neue Satzung der Akademie ausarbeitete, den sachlichen Verlust mit dem Ausscheiden von Stein und Groag möglichst zu minimieren, indem für den oder diejenigen, die das Werk nach dem Buchstaben F weiterführen würden, zumindest das Material sogleich bereit stünde. Vielleicht haben ihm das Akademiemitglieder wie Wilcken deutlich machen können. Er formulierte jedenfalls am 3. 1. 1939 in einem internen Papier nach Darlegung detaillierter juristischer Überlegungen, die »Akademie habe größtes Interesse« (beides unterstrichen) »an einer baldigen Fortführung der Prosopographie« und sie müsse vermeiden, dass »ein Konkurrenzunternehmen mit dem jahrelangen Vorsprung der Materialsammlung« entstehe. Das soll wohl heißen, er befürchte, dass Stein und Groag die »PIR« allein fortsetzen würden, was weit hergeholt erscheint. Man hat fast den Eindruck, dies sei als Argument für den Hausgebrauch gedacht, damit vermutlich weniger in der Akademie, weit mehr aber bei den vorgesetzten Behörden, vor allem dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, der Widerstand gegen seinen Vorschlag nicht zu stark würde. Denn er war sich natürlich bewusst, dass sein Vorschlag, die beiden bisherigen Autoren sollten ihre Materialien der Akademie überlassen, von diesen nur gegen ein nicht ganz kleinliches finanzielles Angebot zu erreichen war; zumindest Stein lebte Anfang 1939 noch außerhalb des direkten Zugriffsbereichs Deutschlands. Heymann schlug deshalb vor, jedem der beiden Autoren für das Material die Hälfte des für die noch geplanten vier Bände nach dem Buchstaben F vorgesehenen Honorars zu zahlen, zwischen 1500 und 2500 RM.⁷⁷ Schon am 9. Januar 1939 gingen entsprechende Briefe an Groag und Stein – nun durchaus wieder offiziell im Namen der Akademie und in direkter Form – wobei auch bereits darauf hingewiesen wurde, dass bei Band III der Name beider zwar nicht

⁷⁷ PAW (1812–1945), II-VIII-141, internes Schreiben vom 3. 1. 1939. Tatsächlich wird am 23. 2. 1939 eine Summe von 4000 RM für die PIR bereitgestellt, um die Materialien zu bezahlen (PAW (1812–1945), II-VIII-141, Protokollnotiz vom 25. 2. 1939 für Prof. Heymann).

mehr auf dem Titelblatt erscheinen dürfe, wohl aber im Vorwort. Diesen Band III, der fast fertig war, wolle die Akademie, obwohl das Vertragsverhältnis nicht mehr fortgesetzt werden könne, dennoch publizieren, wenn der Rest des Manuskripts bis zum 1. April nach Berlin gesandt werden würde. Am Ende spricht Heymann »Ihnen für Ihre jahrelange erfolgreiche Arbeit an dem Werk ... den besten Dank« der Akademie aus (siehe Anhang Nr. 7).⁷⁸ Bis zum letzten Moment bewahrte man die üblichen akademischen Formen. Dabei ging es aller Wahrscheinlichkeit nach vor allem auch darum, das wissenschaftspolitische Prestige der Akademie zu wahren. Welchen Verlust an Ansehen in jedem Fall mit dem Hinauswurf der beiden verbunden war, hat zumindest Heymann aber wohl nicht realisiert: Er hätte dazu etwa die Rezension von R. Syme über den ersten Band der PIR im JRS lesen müssen, um das zu erkennen. Der noch recht junge Syme hatte 1934 formuliert: »May these Dioscuri, guiding-stars in an ocean of detail, themselves be preserved and bring their own bark safe to harbour at last.« Erst recht ist es kein Zufall, dass Syme in seinem Vorwort zur *Roman Revolution*, abgeschlossen am 1. Juli 1939 und erschienen am 7. September, im Vorwort neben Münzer betont auf Groag und Stein hingewiesen hat.⁷⁹ Er kannte die Situation beider, da er mit Stein in engem Briefkontakt stand.

Die Antworten von Groag und Stein auf das offizielle Angebot der Akademie waren unterschiedlich. Beide sicherten zu, den Rest der Artikel mit dem Buchstaben F rechtzeitig abzuliefern. Ansonsten aber lehnte Groag die Übergabe des Materials ab; er habe sich schon mehr als drei Jahrzehnte lang, bevor ihm die Akademie die Bearbeitung der Neuauflage übertragen habe, mit diesem Spezialfach befasst und verweist dazu auf die Artikel in Pauly-Wissowa, die Personen betreffen, deren Namen mit den Buchstaben P–T beginnt. Darin sei das von ihm gesammelte Quellenmaterial in erreichbarer Vollständigkeit verwendet worden (siehe Anhang Nr. 8).⁸⁰ Stein reagiert völlig anders, obwohl auch er betont, er habe das Material nicht nur im Auftrag der Akademie gesammelt. Er ist bereit, das Material von G–Z in Etappen nach Berlin zu senden (siehe Anhang Nr. 9).⁸¹ Als er erfährt, dass Groag seine Aufzeichnungen und Quellensammlungen in Wien nicht

78 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Heymanns an Stein vom 9. 1. 1939; ein weiterer vom 9. 2. 1939.

79 Siehe A. R. Birley, in: *A Letter from Momigliano to Syme*, May 1967, *Politica Antica* 6, 2016, 151 ff., hier 161.

80 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Groags an Heymann vom 16. 1. 1939.

81 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Steins an Heymann vom 18. 1. 1939.

nach Berlin abgeben will, setzt er sich sogleich mit diesem in Verbindung; doch Groag ist von seiner Ablehnung nicht abzubringen. Daraufhin erklärt sich Stein im Interesse der Sache bereit, das gesamte Material G–Z nach Berlin zu senden; denn beide hätten von Anfang an jeweils alles einschlägige Material gesammelt. Er bittet dann, ihn allein für die gesamten Unterlagen entsprechend zu honorieren. »Ich hoffe«, so schreibt er, »abweichend vom Vorgehen meines treuen Freundes und Arbeitsgenossen, der Akademie ihre Aufgabe betreffend die Herausgabe der Prosopographia Imperii Romani zu erleichtern, diesem Werk, mit dem ich mich, solange ich lebe, innerlich verbunden fühle, auch nach dem Aufhören meiner unmittelbaren Mitarbeit am besten zu dienen.«⁸² Das sind keine leeren Worte, wie sein Verhalten unmittelbar nach dem Ende des 2. Weltkriegs zeigen wird.

Dieses Angebot nimmt Heymann am 14. März 1939 für die Akademie an, möchte aber das gesamte Material, auch für die Buchstaben A–F auf einmal erhalten; als Remuneration bietet er insgesamt 3000 RM an.⁸³ Stein nimmt dieses Angebot an, kommt aber dann auf ein Problem zu sprechen, von dem man in Berlin keine Ahnung hatte. Vermutlich hatte man gemeint, Stein (und auch Groag) hätten sauber zu jeder Inschrift oder zu allen sonstigen Informationen Zettel geschrieben, wie das bei der Vorbereitung der 1. Auflage von Klebs bei der Exzerpierung der literarischen Quellen beschrieben wurde, also eine Art Karteikartensystem, deren Einträge für alle lesbar seien. Nur – so hatte Stein nicht gearbeitet. Er hatte vielmehr die Bände der ersten Auflage und dann auch die ersten zwei Volumina der zweiten mit leeren Doppelseiten durchschließen lassen und dort alles eingetragen, was ihm neu oder korrekturbedürftig erschien. Diese Eintragungen waren in Kurzschrift erfolgt, wie es nicht nur die später an die Akademie gekommenen Bände zeigen (siehe dazu unten), sondern auch ein Brief der Witwe Steins aus dem Februar 1951: »Die erste Materialsammlung hat den Vorteil, daß alles deutsch oder latein ist, weil sie ja fürs Abgeben bestimmt war« [gemeint ist das, was Stein 1939–1941 nach Berlin sandte]. »In der neuen Sammlung ist viel stenographiert« [das Material, das 1950/51 nach Berlin gesandt wurde].⁸⁴ Im Laufe der Zeit hatte Stein Zusätze zu früheren Notizen eingetragen, womit diese für einen anderen Benutzer als ihn selbst wie ein chaotisches Labyrinth wirken mussten (siehe Anhang Nr. 10). Stein sprach das ganz offen gegenüber Heymann aus und machte selbst den

82 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Steins an Heymann vom 15. 2. 1939.

83 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Heymanns an Stein vom 14. 3. 1939.

84 Brief der Witwe Steins vom 9. 2. 1951 (ehemalige Arbeitsstelle PIR).

Vorschlag, alles in Reinschrift zu übertragen und dann nach Berlin zu senden, so wie es die Witwe Steins später beschrieb. Er ergänzte diesen Vorschlag noch insoweit – immer mit dem Gedanken, die Weiterarbeit solle möglichst sogleich beginnen können – dass er zunächst den Buchstaben G und H transkribiere und dann andere. Dabei ist er sich bewusst, dass das »gesamte Schedenmaterial einen ungeheuren Umfang« annehme.⁸⁵ In diesem Sinn schreibt er auch nochmals an Wilcken, um dessen Unterstützung zu erhalten.⁸⁶

Die Wochen zwischen Januar und März 1939 müssen für Stein, allein schon nach den noch erhaltenen Briefen, von ungeheurer Hektik gewesen sein. Wie bedroht er seine wissenschaftliche, aber auch persönliche Situation sah, geht aus Briefen hervor, die er in diesen Monaten an R. Syme richtete, in denen er die Möglichkeit diskutierte, ob er vielleicht als visiting professor nach England gehen könne; denn er befürchtete, auch bald völlig vom Zugang zu Büchern und Bibliotheken abgeschnitten zu sein.⁸⁷ Er sei damit ganz auf seine Privatbibliothek von 4000 Bänden angewiesen. Diese wurde, als er nach Theresienstadt abtransportiert wurde, beschlagnahmt; ob sie verloren ging, ist nicht genau zu erkennen.⁸⁸ Dennoch: Gleichzeitig mit all diesen Problemen hat Stein an der Fertigstellung des Manuskripts mit den Buchstaben D–F gearbeitet. Tatsächlich traf auch seine Sendung überpünktlich bei der Akademie ein; denn Wilcken konnte ihm schon am 30. März die Ankunft des Manuskripts bestätigen.⁸⁹ Wilcken kümmerte sich auch sogleich darum, dass de Gruyter den Druck in Angriff nehme; er wollte of-

85 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Steins an Heymann vom 17. 3. 1939.

86 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Steins an Wilcken vom 24. 3. 1939.

87 So in Briefen an Syme vom 27. 1., 20. 2., 5. und 19. 3. 1939. Der letzte Brief schließt mit den Worten: »In the next days I hope the print of the III. volume of PIR will begin, the last one that will bear our names.« Die Briefe an Syme wurden mir von Tony Birley zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

88 So Stein in einem Brief vom 29. 10. 1946 an R. Syme, mit dem er damals schon wieder Kontakt hatte. Allerdings ist dabei zu fragen, wie Stein dann in den Jahren von 1946–1950 an prosopographischen Themen weitergearbeitet hat, auch an PIR G und H. Er muss zumindest die Exemplare der 1. und 2. Auflage der PIR mit all den über Jahrzehnte gewachsenen Zusätzen und Nachträgen zur Verfügung gehabt haben, da er dort zwischen 1946 und 1950 auch weiter seine Notizen eingetragen hat, zusätzlich zu seinen, die aus der Zeit bis 1941 stammen. Die Bände sind in Berlin im Archiv der PIR vorhanden.

89 PAW (1812–1945), II-VIII-141, in einem Brief Wilckens an Heymann vom 31. 3. 1939.

fensichtlich sicher gehen, dass die politischen Entwicklungen keine weiteren Hindernisse wegen der nichtarischen Autoren produzieren würden. Am 15. März war die ›Resttschechei‹ von Hitler überfallen und annektiert worden. Ob das Folgen für die Publikation von Band 3 und die Übernahme des gesammelten Materials haben würde, war nicht vorauszusehen.

Doch zunächst lief alles formvollendet bürokratisch weiter. Heyman schrieb am 27. 4. 1939 an Stein, wie hoch die erste Abschlagszahlung für die Buchstaben D–F sein würde: insgesamt 640 RM, gerechnet nach dem Umfang von 15 1/8 Bogen; außerdem stimmte er Steins Vorschlag zu, zunächst nur das Material für den Buchstaben G zu senden; wenn außerdem das Material von A–F bis zum 1. November eintreffe, würden ihm, allerdings ihm allein, also nicht auch Groag, 2000 RM gezahlt.⁹⁰

Wilcken seinerseits hatte das richtige Gespür, dass nur größte Eile Interventionen des NS-Staates verhindern könne. Doch so schnell konnte man an der Akademie und bei de Gruyter gar nicht sein, um solche Versuche zu verhindern. Am 8. Juni 1939 ging bei der Akademie ein Brief ein, geschrieben am 6. Juni von dem Gaudozentenführers von Prag-Brünn, einem gewissen Prof. Konrad Bernhauer; er teilte mit, ihm liege ein »Schreiben vom 15. Mai d.J. des einstigen Professors der Universität Prag Dr. Arthur Stein an Herrn Dozenten Hüttl« vor, aus dem sich ergebe, dass dieser, »obzwar er Jude ist, von der Preussischen Akademie ... beauftragt worden sei, den dritten Band der Prosopographie herauszugeben. Wir erachten es für vollkommen untragbar, dass heute noch der Jude Stein im Auftrag der ... Akademie ... mit einer wissenschaftlichen Arbeit betraut wird. Da wir nicht annehmen können, dass Stein einen solchen Auftrag bekommen hat, bitten wir um Mitteilung des Sachverhalts« (siehe Anhang Nr. 11).⁹¹ Man kann vermuten, weshalb Hüttl von Stein einen Brief erhalten und damit auch Kenntnis davon erhalten hatte, dass Stein offensichtlich noch an der PIR arbeitete. Denn Hüttl hatte sowohl die Fahnen des ersten als auch des zweiten Bandes

90 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Heymanns an Stein vom 27. 4. 1939. Aus dem Brief ergibt sich auch, dass es in der Zwischenzeit einen mehrfachen Briefwechsel zwischen Wilcken und Stein gegeben hat, der nicht in die Akten der Akademie einging. Ebenfalls am 27. 4. 1939 schreibt Stein an Heymann, vielleicht könnte schon im Mai das Material G–J abgesandt werden: PAW (1812–1945), II-VIII-141. Am 3. 5. werden erneut andere Termine genannt, die jedoch insgesamt sogar eine schnellere Ablieferung des Materials ankündigen: PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief an Heymann.

91 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Bernhauers an Akademie vom 6. 6. 1939; siehe dazu Rebenich, *Zwischen Anpassung und Widerstand?* 219 f.

der Prosopographia Korrektur gelesen, wofür ihm Stein im Vorwort zu beiden Bänden seinen Dank aussprach.⁹² Umgekehrt hatte Stein das Manuskript von Hüttls Antoninus Pius Buch gelesen, weshalb dort im Vorwort des 1. Bandes steht: »Meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen, bitte ich auch Herrn Professor Arthur Stein, der sich der Mühe unterzog, die Arbeit noch im Manuskript zu lesen und dem ich mich wegen seiner Anteilnahme und Förderung besonders verpflichtet fühle.«⁹³ Es ist m. E. mehr als wahrscheinlich, dass Stein völlig naiv, in völliger Verkennung der neuen Umstände, erneut Hüttl brieflich fragte, ob er auch für den dritten Band nochmals Korrektur lesen würde. Dass daraus sich für ihn etwas ergeben könne, war wohl jenseits seiner Vorstellungen über das Verhalten in der Wissenschaft. Die Fakten, die in diesem Brief enthalten waren, sind an den Gaudozentenführer weitergegeben worden; ob das von Hüttl selbst geschah, ist nicht nachweisbar, obwohl es mehr als naheliegt. Denn wer sonst hätte davon Kenntnis haben können? Wenn das zutrifft, ist es umso bedrückender.

Die Folge war jedenfalls, dass eine Kopie des Schreibens des Gaudozentenführers von Prag-Brünn an die Akademie auch an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ging, der sich seinerseits am 17. Juni an den kommissarischen Präsidenten der Preußischen Akademie wandte und um »beschleunigte Unterrichtung« ersuchte.⁹⁴ Daraufhin berichtete der kommissarische Direktor Scheel am 22. Juni an den Minister, dass das Vertragsverhältnis mit Stein und Groag bereits am 9. Januar d. J. aufgelöst worden sei. Doch könne die Akademie auf die Ablieferung des Bandes D–F nicht verzichten, weil »die Arbeit auf Kosten der Akademie hergestellt war.« Prof. Stein habe das Manuskript pünktlich geliefert, der Band sei bereits im Druck – was sachlich nicht zutraf, wohl aber als Argument nützlich war. Außerdem, so Scheel, müsste noch vertragsgemäß das Material abgeliefert werden, da sonst die Arbeit (in Berlin) nicht fortgesetzt werden könne. Er bitte, auch den Gaudozentenführer entsprechend zu informieren.⁹⁵ Sechs Tage später, am 28. Juni, schrieb ebenfalls Scheel an die Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten in Berlin, man schulde Prof. Stein 480

92 PIR² I p. XI; II² p. V.

93 W. Hüttl, Antoninus Pius. 1. Band: Historisch-Politische Darstellung, Prag 1936, 6.

94 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief von Minister Frey an Akademie vom 17. 6. 1939.

95 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief von Scheel an Ministerium vom 22. 6. 1939.

RM als Honorar, das ihm ausgezahlt werden solle. Schon am 5. Juli 1939 erfolgte die Genehmigung.⁹⁶

Danach gingen die erhaltenen Briefe zwischen Stein und der Akademie in dichter Folge weiter. Am 10. Aug. 1939 sandte Stein das Material für die Buchstaben G–N nach Berlin.⁹⁷ Das bestätigt Heymann in einem Brief an Wilcken im September.⁹⁸ Am 2. November 1939 folgen Nachträge für die Buchstaben G–O, als Stein gleichzeitig die ersten Fahnen für Band III der PIR korrigiert. Das Material von O–Z werde er am 31. Dezember d. J. abliefern, so schrieb er, doch werde er das für A–F nicht mehr schaffen. Gleichzeitig bittet er um Nachricht, ob er die von ihm korrigierten Satzbogen nunmehr an Stroux senden solle, der sodann das endgültige Imprimatur erteile, da Wilcken das nicht mehr erledigen werde.⁹⁹ Stroux, dem seit Ende 1939 die Leitung der PIR übertragen worden war, bestätigt ihm dies alles schon am 16. November; dabei »fügt er mit Freude bei, dass eine weitere Besprechung mit Herrn Nesselhauf von neuem ergab, eine wie ausgezeichnete Grundlage der Arbeit das übersandte Material« biete.¹⁰⁰ Nesselhauf, angestellt für das CIL, sollte sich in Zukunft auch um die PIR kümmern. Der dritte Teil der Druckbogen wird am 16. Januar 1940 von Stein an Stroux abgesandt, was dieser am 15. Februar 1940 dankend bestätigt und gleichzeitig Stein mitteilt, es sei nicht notwendig, wegen der Ablieferung des Materials sich zu sehr unter Druck zu setzen.¹⁰¹ Der Ton in den Schreiben von Stroux unterscheidet sich merklich von dem Heymanns, der weit mehr in seiner Stellung als Repräsentant des Systems handelt; man gewinnt den Eindruck, Stroux versuche durch seine Wortwahl, Stein gegenüber etwas menschliche Sympathie deutlich zu machen. Am 23. Februar 1940 teilt Stein mit, dass er am 17. Februar das Material von O–Z an Nesselhauf gesandt habe. Den Rest von A–F, der nicht sehr umfangreich sei, werde er wohl bald abschließen,

96 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief an Oberfinanzdirektion vom 28. 6. 1939.

97 Das Datum des 10. Aug. ist in einem Brief Steins an Heymann vom 13. 9. 1939 erwähnt (PAW (1812–1945), II-VIII-142).

98 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Heymanns an Wilcken vom 26. 9. 1939.

99 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 13. 11. 1939; in dem Brief teilt er auch seine neue Anschrift mit.

100 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief von Stroux an Stein vom 16. 11. 1939, der nicht angekommen ist, wie Stroux selbst in einem Brief [PAW (1812–1945), II-VIII-142] vom 15. 2. 1940 bemerkt; deshalb sandte er gleichzeitig seine Kopie dieses Schreibens an Stein, den er bittet, ihm die Kopie bald zurückzusenden.

101 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Karte Steins an Stroux vom 16. 1. 1940 an seine Privatadresse.

doch sei die Korrektur der Bogen für Band III 1 vordringlicher.¹⁰² Stroux kümmert sich in einem Schreiben vom 17. März an Heymann um die Überweisung der vereinbarten Summe von 2000 RM für das Material von G–Z.¹⁰³ Als alle Korrekturen erledigt sind, fragt Stein am 20. April 1940 wegen der Abfassung des Vorworts an, das ja nicht von ihm geschrieben werden dürfe; ferner schlägt er vor, den Band nicht als Band III 1, also als Halbband firmieren zu lassen, sondern schlicht als Band III², weil er einen größeren Umfang habe als erwartet.¹⁰⁴ Stroux antwortet ihm, er stimme dem Vorschlag Steins gerne zu; ferner fragt er, ob Stein nicht einen entsprechenden Vorschlag für die Praefatio machen wolle.¹⁰⁵ Darauf geht Stein auch ein und schreibt am 14. Mai 1940:

»Die bisherigen Bearbeiter wünschen dem seinerzeit von der Akademie durch die weitschauende Initiative Th. Mommsens ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Unternehmen, mit dem sie durch einen großen Teil ihrer Lebensarbeit verbunden sind, einen gedeihlichen Fortgang. Möge sich dieses Werk, das sich schon in der ersten Auflage einen geachteten Platz in der Altertumswissenschaft erworben hat, auch weiterhin womöglich noch größerer Unterstützung der internationalen Gelehrtenwelt erfreuen, als sie schon den bisherigen Bände{n} zuteil wurde. Wir haben insbesondere eine angenehme Dankespflicht zu erfüllen gegenüber den Herren Herbert Bloch (jetzt in Amerika), Guido Calza (Italien), Constantin Daicoviciu (Rumänien), Daniel Schlumberger (Frankreich) und Henri Seyrig (Frankreich), die teils unveröffentlichtes Material mitteilten, teils schwer zugängliche Publikationen wichtiger Inschriften überreichten. Das wertvolle Schedenmaterial des (früheren) Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien stand nach wie vor zur Verfügung.«¹⁰⁶

Davon ist nichts in das gedruckte Vorwort aufgenommen worden, konnte wohl auch nicht; aber Stein lebte so sehr in einer für ihn immer noch hochanständigen Gelehrtenwelt,¹⁰⁷ dass es ihm wohl nicht in den Sinn kam, dass Gelehrte aus einem Staat wie Frankreich, mit dem Deutschland im Krieg stand, oder Amerika, das man auf der Seite Englands sah, hier nicht genannt werden dürften. Bloch, der seit 1939 in Amerika lebte, war zudem Jude.

102 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 23. 2. 1940.

103 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief von Stroux an Heymann vom 17. 3. 1940.

104 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 20. 4. 1940.

105 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief von Stroux an Stein vom 7. 5. 1940.

106 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 14. 5. 1940.

107 Dazu insgesamt Wachtel, Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945).

Am 8. Juli kündigt Stein den Abschluss der Arbeiten am Material für A–F an, bietet zugleich an, ein Verzeichnis der durchgesehenen Zeitschriften zu senden, um den neuen Bearbeitern das Auffinden zu erleichtern. Zudem drängt er auf die Zusendung des Titelblattes durch den Verlag und bittet, im Vorwort darauf zu verweisen, dass die Korrekturen nur bis zum 8. Mai 1940 erfolgen konnten.¹⁰⁸ Stroux antwortet ihm am 12. Juli und leitet zugleich die Überweisung des Resthonorars von 160 RM ein.¹⁰⁹ Vom 15. Juli d.J. ist dann auch ein kurzer Brief von Groag wohl an Stroux erhalten, in dem er wie vorher schon Stein um die Überweisung des Resthonorars bittet, freilich nicht direkt an ihn, sondern an seine Schwägerin, ein deutlicher Reflex auf die Unsicherheit seiner Situation.¹¹⁰ Erneut fragt Stein am 8. September 1940 bei Stroux an, diesmal, ob es möglich wäre, noch einen Nachtrag zu F 551, einem Artikel über den Senator Fulvius Maximus, zu bringen, der durch eine neue Inschrift nun »genauer bekannt wird«, ein Wunsch der nicht mehr erfüllt wurde.¹¹¹ Zudem kündigte Stein nun an, auch den Rest des Materials senden zu wollen, weil sich der Ausdruck von Band III offensichtlich verzögere.¹¹² Schließlich schreibt Stein am 24. Oktober 1940 an Stroux, er habe am 22. 10. »das Material für die Buchstaben A–C sowie die versprochenen Zusätze: Nachträge zu G–V und Verzeichnis der exzerpierten Zeitschriften an die Akademie abgeschickt.« Er bittet dann um die Übersendung des vereinbarten Honorars. Vor allem aber bemerkt er nochmals, er würde gerne im »Hinblick auf das hinausgeschobene Erscheinen des Bandes« noch Nachträge bringen und im Vorwort erwähnen, dass »die Korrekturen am 8. V. 1940 endgültig abgeschlossen

108 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 8. 7. 1940. Die Bitte wird am 8. 9. 1940 wiederholt.

109 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief von Stroux an Stein vom 12. 7. 1940.

110 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Groags an Stroux vom 15. 7. 1940. Stroux antwortet Groag am 22. 7. und bittet am selben Tag um Überweisung der Summe (PAW (1812–1945), II-VIII-142, Schreiben von Stroux vom 22. 7. 1940).

111 Es handelt sich um eine Inschrift, die den Senator sicher datiert: AE 1944, 103. Stein hatte den Text, der 1941 im 2. Band der *Laureae Aquincenses* erschien, wie viele andere Texte sicher vorweg erhalten. In einem Brief vom 4. 11. 1940 schreibt allerdings Stroux, Stein solle ihm durchaus Nachträge senden, die dann von der Vorrede gesondert, aber hinter derselben abgedruckt werden könnten. Das ist dann offensichtlich zum Teil in den *Addenda et Corrigenda* geschehen, wenn auch nicht vollständig.

112 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 8. 9. 1940, der vielleicht nie angekommen ist (siehe das Dokument in der folgenden Anm.).

113 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 24. 10. 1940.

waren, und dass daher einige wichtige neue Funde ... im Text nicht mehr verwertet werden konnten.«¹¹³ Stroux dankt ihm in einem fast persönlich gehaltenen Brief vom 4. November 1940: »Mit aufrichtigem Danke für die Art, wie Sie die ... getroffenen Vereinbarungen abgewickelt haben, begrüsst Sie ihr sehr ergebener ...«.¹¹⁴ Wie es danach im Detail weiterging, ist aus den Akten nicht genauer zu erkennen. Aber am 21. 6. 1942 schreibt Johannes Stroux an den Vizepräsidenten der Akademie und teilt mit, der Band sei ausgedruckt bis auf die Praefatio. Er bittet deshalb um die Genehmigung des Vorworts,¹¹⁵ in dem Stein und Groag genannt werden sollen, während »ihre Namen, da sie nicht-arisch seien, nicht als Herausgeber oder Bearbeiter [auf der Titelseite] erscheinen.« Falls der Herr Präsident der Akademie nähere Angaben erhalten wolle, solle er, Stroux, informiert werden.¹¹⁶ Am 25. Juni wird auf dem Entwurf des Vorworts vermerkt, Präsident Vahlen sei mit diesem Text einverstanden.¹¹⁷ Am Ende wurde im Vorwort erwähnt, die letzten Korrekturen seien im Februar 1941 gemacht worden (mense Februarii anni MCMXLI),¹¹⁸ Material, das nach diesem Termin erschienen sei, habe nicht mehr aufgenommen werden können.¹¹⁹ Das überrascht insoweit, weil Stein ursprünglich den 8. 5. 1940 als Endtermin erbeten hatte. Wie auch immer es zu dieser Änderung im Vorwort gekommen ist: In der Aussage ist mense Februarii 1941 nicht völlig zutreffend; denn zumindest die Nachträge, insbesondere zu F 551, um die Stein noch nach dem 8. 5. 1940 öfter gebeten hatte, sind in den Addenda et Corrigenda auf den Seiten XI – XV nicht zu finden.

Stein erfuhr von diesen Erörterungen nichts mehr. Denn im Sommer 1942 wurden er und seine Frau deportiert; am 6. Juli kamen sie mit einem Transport von ungefähr 1000 Personen aus Prag im Konzentrationslager Theresienstadt an.¹²⁰ Deshalb darf man auch davon ausgehen, dass er eine

114 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief von Stroux an Stein vom 4. 11. 1940.

115 Dieses liegt in den Akten des Archivs zweifach vor, einmal handschriftlich, dann in Schreibmaschinenfassung, wobei jeweils Korrekturen und Streichungen vorhanden sind. Mit dem gedruckten Text stimmt keine dieser Versionen voll überein.

116 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief von Stroux an den Vizepräsidenten der Akademie vom 21. 6. 1942.

117 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Entwurf der Praefatio mit mehreren handschriftlichen Vermerken.

118 In dem in Anm. 117 vorliegenden Entwurf ist für diese Angabe noch Platz freigelassen.

119 PIR² III p. V.

120 Wachtel, Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945) 152.

Anfrage von Stroux wegen der Gestaltung von Titelblatt und Praefatio, die wohl vom 3. August 1942 datiert ist, nicht mehr erhalten hat.¹²¹ Im Herbst 1942 schreibt Stroux im Bericht an die Akademie, der dritte Band sei fertig ausgedruckt, so dass er in Kürze erscheinen könne.¹²² Als Erscheinungsdatum steht im Band jedenfalls das Jahr 1943; der Verlag lieferte den Band wohl spätestens im März an die Akademie, denn Groag bedankt sich am 28. April in einem Brief an Instinsky für die Zusendung des Bandes.¹²³ Auch dies ist also noch geschehen, unter normalen Umständen eine Selbstverständlichkeit, unter den gegebenen aber fast schon ein Zeichen von Mut. Die Akademie hat die beiden Autoren nicht einfach übergangen, ihre Namen erscheinen auch in einer Liste, die für die Versendung erstellt worden war – allerdings ganz am Ende der Liste.¹²⁴ Zumindest Groag hat das Exemplar an seine Privatadresse erhalten; ob die Akademie von Steins Deportation gewusst hat, ist nicht erkenntlich, auch nicht, ob das Buch vielleicht noch an die alte Adresse in Prag gegangen ist. Mindestens seit dem Dankeschreiben Groags vom 28. April 1943 wusste man dort in jedem Fall von der Deportation; man kannte sogar die Adresse im Lager: L 126. Ob man darauf reagiert hat, lässt sich nach meinen Recherchen nicht sagen.¹²⁵

121 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief von Stroux an Stein vom 3. 8. 1942.

122 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Bericht von Stroux an die Akademie – undatiert.

123 Rebenich, *Zwischen Anpassung und Widerstand* 219. Dort wird auf PAW (1812–1945), II-VIII-142, verwiesen, einen Brief Groags an Instinsky vom 28. 4. 1943. A. Stein hat das Original des Bandes noch am 10. 6. 1947, zwei Jahre nach der Rückkehr aus Theresienstadt nicht gesehen; er musste sich immer noch mit den Fahnen behelfen (Brief Steins an Syme von diesem Datum).

124 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Liste ohne Datum. Angeführt werden: Akademie, Bureau des CIL, Stroux, Wilcken, Gelzer, Nesselhauf, Instinsky, Institut für Altertumskunde – Universität, DAI Rom, DAI Athen, Consiglio Nazionale delle Accademie Rom, Consejo Superior – Madrid, Arch. Museum der Universität Barcelona (Prof. Almagro), A. Stein, Groag. Es ist noch eine zweite Liste im Archiv erhalten, eine Vorschlagsliste für die Verteilung der von der Akademie zu kaufenden Exemplare der PIR. Vollständige Exemplare sollen für Rodenwaldt, Schadewaldt, Deubner, Ministerpräsident Filow, Kunkel, Straub, Schaefer und Liegle zum Preis von je 68.60 RM gekauft werden, Einzelexemplare von Band III für Berve, Wickert, Egger, Wenger, Löfstedt, Vogt und Ensslin für 15.40 pro Exemplar. Insgesamt hat die Akademie dafür 665.- RM veranschlagt. Ob dies wirklich geschehen ist, ist nicht vermerkt.

125 Am 12. Juli 1943 fragt Josef Keil bei Stroux nach, warum er vom Verlag kein Exemplar erhalte, obwohl der Band seit einiger Zeit erschienen sei; er habe mehrfach geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Dabei fuße doch das Buch »zum erheblichen Teil auf Arbeiten in unserem Seminar«, was freilich ziem-

Beachtenswert scheint, dass es außer der Intervention durch den Dozentenführer gegen den Druck des Bandes keine weiteren Einwände gegeben hat, weder von Seiten der Partei oder des zuständigen Ministeriums noch etwa beim Verlag de Gruyter, der sich sonst durchaus der offiziellen Parteilinie angepasst und jüdische Autoren aus seinem Programm gestrichen hat.¹²⁶ Bei Band III der PIR erschien ihm eine solche Vorsichtsmaßnahme vermutlich auch deswegen nicht nötig, weil die Autoren ohnehin nicht auf dem Titelblatt erschienen und der rechtliche Herausgeber der Reihe die Akademie war.

Parallel zu der Klärung der Fragen wegen des bisher gesammelten Materials für die Zukunft der PIR, die zwischen Heymann und Stein-Groag erfolgte, war man von Seiten der Akademie schon auf der Suche, wer denn die PIR nun konkret und kompetent weiterführen könne. Viele Personen, die wenigstens theoretisch dafür in Frage kommen konnten, gab es ja nicht. Gedacht wurde von Wilcken wohl zunächst an Josef Keil in Wien, der seit langer Zeit immer wieder neues und noch unpubliziertes Inschriftenmaterial vornehmlich aus Ephesus für die Arbeit der PIR zur Verfügung gestellt hatte.¹²⁷ Doch Keil begründete in einem langen Brief an Wilcken, warum er das für ihn so ehrenvolle Angebot nicht annehmen könne.¹²⁸ Auch bei Ernst Hohl war angefragt worden, der aber wegen der schlechten Bibliotheksverhältnisse in Rostock ablehnte; das war wohl ein eher formales Argument; tatsächlich war Hohl vor allem das epigraphische Material ziemlich fremd. Schließlich meinte man, einen längerfristigen Ersatz in Herbert Nesselhauf und Hans Ulrich Instinsky gefunden zu haben. Beide waren als Akademiemitarbeiter für das CIL eingestellt worden, denen man nun aber auch die PIR übertrug; innerhalb der Akademie machte es keine Schwierigkeiten, die PIR nach dem Vorbild Mommsens mehr oder weniger als einen Ableger des CIL anzusehen. Die sachliche Nähe war zumindest durch die mehrheitlich epigraphische Dokumentation für die in der PIR erfassten Personen gegeben. Einen Reflex der Betreuung beider mit der zusätzlichen Aufgabe findet man in einem Brief von Stroux vom 21. 6. 1942, in dem er vermerkt, die künftigen Bearbeiter der PIR, Prof. Nesselhauf und Dr. Instinsky, hätten

lich übertrieben ist. Stroux setzt sich auch für diese Anfrage ein, siehe PAW (1812–1945), II-VIII-142, Karte Keils an Stroux vom 12. 7. 1943, und dessen Antwort an Keil vom 24. 7. 1943.

126 Siehe A. Königseder, Walter de Gruyter. Ein Wissenschaftsverlag im Nationalsozialismus, Tübingen 2016.

127 Vgl. oben Anm. 125.

128 PAW (1812–1945), II-VIII-141, Brief Keils an Wilcken vom 10. 3. 1939.

dem Wortlaut der Praefatio des 3. Bandes zugestimmt.¹²⁹ In der gedruckten Praefatio wird konsequenterweise hingewiesen, in Zukunft auch Anfragen und Nachrichten wegen der PIR an sie zu richten. Was Stein sicher nicht erfahren hat: Innerhalb der Akademie hatte man, wohl aus für die Akademie und ihre Angehörigen typischen Überlegungen der Konformität mit dem Titelblatt früherer Bände derselben Publikation, versucht, Personen zu finden, deren Namen als Herausgeber (nicht als Verfasser) auf dem Titelblatt erscheinen sollten.¹³⁰ Dieses »Angebot« hatte man zumindest Nesselhauf und Instinsky gemacht, vermutlich im Jahr 1941 oder 1942, die das allerdings rundweg ablehnten, obwohl sie als Fortsetzer der PIR vorgesehen waren.¹³¹ Die Zuweisung der beiden großen Projekte an beide war vermutlich eine Lösung, die eher aus dem Mangel an geeigneten Kandidaten für die PIR als einer sachlichen Zuständigkeit resultierte. Denn beide hatten sich bis dahin, soweit man das heute noch sehen kann, wenig oder kaum mit kaiserzeitlicher Prosopographie befasst.¹³² Zu irgendwelchen Aktivitäten beider für die PIR ist es auch nicht gekommen. Nesselhauf wurde schon bald

129 Siehe Anm. 60. In dem handschriftlichen Entwurf der Praefatio, die kein Datum trägt, werden beide in folgender Form erwähnt: Die Akademie habe die cura editionis alterius ... tractandae ... nunc ad Corporis Inscriptionum Latinarum officium detulit, cui praeest Herbertus Nesselhauf adiuvante Udalrico Instinsky. Im gedruckten Vorwort ist die Hierarchie lediglich aus der nicht-alphabetischen Ordnung erkennbar.

130 Auch nach dem Krieg hat Stein davon wohl keine Information erhalten; denn in einem Brief vom 30. 11. 1946 an R. Syme verweist er nur auf das Vorwort zu PIR² III, wonach Nesselhauf und Instinsky mit der Bearbeitung betraut seien. Diese Information hatte er auf anderem Weg erhalten, denn Stein hatte noch im Jahr 1947 das Original des Bandes nicht gesehen (oben Anm. 123).

131 Rebenich, *Zwischen Anpassung und Widerstand?* 220 f., der auf H. Chantraine, *Würdigung des wissenschaftlichen Werkes*, in: Hans Ulrich Instinsky. 1907–1973. *Würdigung bei der Gedächtnisfeier des Fachbereichs 16 Geschichtswissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz am 14. Dezember 1973. Johannes-Gutenberg-Universität Mainz am Rhein, Mainz 197, 7 ff.* verweist. Bei C. Grau – W. Schlicker – L. Zeil, *Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil 3: Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945*, Berlin 1979, 319 heißt es fälschlicherweise: »Der von Stein und Groag begonnene (!) 3. Band wurde schließlich von Nesselhauf und Instinsky fertiggestellt.« Wie die Verfasser, die das Archiv konsultierten und auch das Vorwort gelesen haben sollten, zu dieser Aussage gekommen sind, ist nicht ersichtlich.

132 In den 50er Jahren erweist sich allerdings Nesselhauf als kluger Ratgeber in prosopographischen Problemen, wenn Leiva Petersen dazu Fragen an ihn richtete.

zum Militärdienst eingezogen, und Instinsky übernahm eine Lehrstuhlvertretung in Hamburg, bevor auch er dem Heer zugewiesen wurde. Mit dem Hinauswurf Steins und Groags war die PIR verwaist, woran sich in den letzten Kriegsjahren nichts mehr änderte.

V. Die PIR nach dem 2. Weltkrieg und an der Akademie der DDR, 1947–1990.

Es mutet fast wie ein Wunder an, wie nach dem Krieg und dem brutalen Aderlass durch die alle Disziplinen treffende Vernichtung oder Vertreibung der übergroßen Mehrzahl der jüdischen Wissenschaftler dennoch die PIR weiterleben konnte. Edmund Groag war zwar schon bald nach dem Ende des 2. Weltkriegs, am 19. August 1945, in Wien verstorben.¹³³ Doch Arthur Stein überlebte die schweren Jahre in Theresienstadt. Im Herbst 1945 kehrte er nach Prag zurück und begann sogleich wieder mit der prosopographischen Arbeit, nicht nur mit der an den Präfekten von Ägypten, sondern insgesamt. Schon vor dem 29. Oktober 1946 hatte er von R. Syme einen Brief erhalten, den Stein an diesem Tag beantwortete. Er spricht darin von all seinen prosopographischen Arbeiten, bemerkt aber auch, dass er »über das weitere Schicksal der Prosopographia« noch im Unklaren sei.¹³⁴ Es wäre, wenn man von durchschnittlicher menschlicher Größe ausgeht, wohl eher erwartbar gewesen, wenn Stein jedenfalls mit der Berliner Akademie nichts mehr hätte zu tun haben wollen. Doch schon im Herbst 1946 ließ er durch einen ehemaligen Kollegen aus Prag, den Naturwissenschaftler Karl Wagner, der damals in Gauting bei München lebte, bei Johannes Stroux anfragen, »ob die Pr. Ak. d. W. wieder in Tätigkeit ist und die Prosopographia Imperii Romani fortgesetzt wird, ferner, wer die neuen Bearbeiter als Nachf. von Groag † und Arthur Stein sind« (siehe Anhang Nr. 12).¹³⁵ Das, was für Stein seine Wissenschaft bedeutete, überspielte offenbar alle schlimmen Erfahrungen der eben beendeten Vergangenheit. Ob es lange gedauert hat, bis Stroux in den Besitz dieser Karte gekommen ist, lässt sich nicht sagen. Im Verlauf des Jahres 1947 schrieb Stein dann selbst mehrfach an Stroux, ohne dass er

133 Wachtel, Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945) 160.

134 Brief Steins an Syme vom 29. 10. 1946.

135 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Karte von Karl Wagner an Stroux vom 23. 8. 1946; vgl. Wachtel, Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945) 162.

eine Antwort erhielt; allerdings sind die Schreiben angekommen, wie ein Brief Konrad Schubrings vom 19. Januar 1948 bestätigt. Stroux war damals freilich in seiner gleichzeitigen Funktion als Hochschullehrer, Rektor der Universität und Präsident der Akademie überbelastet. Da Stein jedoch davon noch nichts wusste, schrieb er schließlich am 11. November 1947 einen Brief an die Akademie und fragte, ob die Akademie »Einwendungen dagegen erheben würde, daß ich die Fortsetzung in der bisherigen Art und in ungefähr demselben Umfang wie bisher anderweitig zu publizieren gedächte.« Sodann weist er darauf hin, er habe noch nicht die beiden vereinbarten Autorenfreiemplare von Band III erhalten.¹³⁶ Der im Jahr 1943 vielleicht noch an ihn gesandte Band hatte ihn wohl kaum erreicht. Am 19. Januar 1948 schrieb ihm sodann Schubring, der nach dem Kriege für CIL und PIR zuständig war, und erklärte, weshalb Stein so lange keine Antwort von der Akademie und von Stroux erhalten habe. Er lasse ihm auch die beiden Freiemplare zusenden; zudem habe Stroux bereits einen Betrag in den Etat einsetzen lassen, um Stein in Zukunft wieder bezahlen zu können.¹³⁷ Erst Anfang März 1948 scheint dann ein erster Brief von Stroux persönlich bei Stein in Prag eingetroffen zu sein, in dem er den Kollegen bittet, die PIR weiter zu bearbeiten. Stein schrieb jedenfalls am 16. März 1948 an Stroux, er sei gerne bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen. Vor allem betonte er seine Freude, »daß die Akademie von dem in der Vorrede zum III. Band zum Ausdruck gebrachten Plan für die Weiterführung Abstand nimmt und zu der bisherigen Form der Ausarbeitung zurückzukehren geneigt ist« (siehe Anhang Nr. 13). Mit der Änderung hat er die im Vorwort ausgedrückte Übertragung der Arbeit auf Nesselhauf und Instinsky gemeint, die durch die Bitte von Stroux erledigt war. Dass Nesselhauf und Instinsky längst nicht mehr an der Akademie arbeiteten, hat Stein offensichtlich nicht gewusst. Jedenfalls erklärt er sich bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen, unter denselben Bedingungen wie früher, wobei das Honorar, da Groag nun nicht mehr beteiligt sein könne, für ihn 2000 RM betragen solle. Er bittet auch um den Ersatz von Auslagen für Post usw., weil die Verhältnisse sehr schwierig seien. Außerdem bittet er, ihm die in der Zwischenkriegszeit erschienenen Bände des CIL zuzusenden.¹³⁸ Mit der Zusicherung, er »betrachte jedenfalls

136 Brief von Stein vom 11. 11. 1947 in der ehemaligen Arbeitsstelle der PIR.

137 Brief Schubrings vom 19. 1. 1948. Eine Briefkarte Steins vom 12. 2. 1948 bestätigt den Eingang der beiden Exemplare.

138 Tatsächlich ist eine Anweisung von Stroux vom 25. 3. 1948 (ehemalige Arbeitsstelle der PIR) erhalten, an Stein je ein Exemplar von CIL VIII pars V 1 und XIII pars V zu senden. Diese Bände scheinen aber nicht angekommen zu sein,

das Mitarbeiterverhältnis zur deutschen Akademie als erneuert, so daß er die Arbeit an der PIR bereits in Angriff nehme«, formuliert er am Ende seinen Gruß an Stroux in einer Weise, die zeigt, dass er das, was seit 1939 geschehen war, nicht Stroux persönlich angerechnet hat.¹³⁹

Dann setzt ein intensiver brieflicher Verkehr zwischen Schubring und Stein ein. Dabei geht es um die Frage, wieviel das Material wert sei, das die Witwe von Groag der Akademie gegen Bezahlung angeboten hatte; Stein bejaht die Sinnhaftigkeit des Ankaufs, worauf Schubring antwortet, dann könne man dies in die Wege leiten, falls die Witwe die geforderte Summe verringere.¹⁴⁰ Schubring bietet Kopien und Exzerpte an, die Stein sodann mit genauen Angaben anfordert. Auch *Inscriptiones Italiae* XIII 1 von Degrassi will Schubring leihweise für ein Vierteljahr nach Prag senden, da der Band dort nicht vorhanden sei. Nicht klar wird allerdings, auf welcher generellen Materialgrundlage Stein seine Arbeit an der PIR wiederaufgenommen hat. Hat ihm die Berliner Akademie das Material wieder zurückgesandt, das er bis 1941 dorthin geliefert hatte; oder sind möglicherweise seine Unterlagen 1942, als er mit seiner Frau nach Theresienstadt transportiert wurde, separiert und irgendwo deponiert worden, so dass er sie später nach seiner Rückkehr zurückerhielt?¹⁴¹ In irgendeiner Form muss dies überlebt haben; denn als nach dem Tod Steins seine Materialien nach Berlin verkauft wurden, befanden sich darunter auch seine Handexemplare, in die er seit Jahrzehnten seine Notizen eingetragen hatte. Wie all das aber geschehen ist, ist bisher nicht zu erkennen.

Wie auch immer: Stein konnte arbeiten, so dass er am 1. September 1950 nach Berlin schrieb, er habe das Manuskript für den Buchstaben G bereits

denn Schubring lässt ihm im August 1950 drei Bände (CIL I², VIII und XIII) zusenden.

139 PAW (1812–1945), II-VIII-142, Brief Steins an Stroux vom 16. März 1948: »Es freut mich insbesondere auch, daß ich in Sachen dieser Mitarbeit mit einem so hoch angesehenen und persönlich so lebenswürdigen Gelehrten in Verbindung stehe, und bitte sie, mit der Versicherung meiner ganz besonderen Hochschätzung herzlichste Grüße entgegenzunehmen von Ihrem aufrichtig ergebenen A. Stein.«

140 Schreiben Steins vom 1. 9. 1950 und Antwort von Schubring vom 6. 9. 1950 (mit Zusatz vom 11. 9.). Eine frühere Anfrage Schubrings vom 7. August 1948 scheint ohne Auswirkung geblieben zu sein.

141 Seine Bibliothek hatte er zumindest bis zum 29. Oktober 1946 noch nicht wieder erhalten; denn damals schrieb er an Ronald Syme, seine für ihn »unersetzliche Handbibliothek (4000 Bände)« sei ihm »bei meinem Abtransport nach Terezín weggenommen worden.« Später müsste sie eigentlich wieder an ihn zurückgekommen sein; siehe oben im Text.

an die Akademie abgesandt und beginne mit dem Buchstaben H.¹⁴² Am 21. desselben Monats muss er allerdings berichten, er habe das Ms. zurückbekommen, »weil noch eine Reihe von Formalitäten zu erfüllen« seien. Er glaube jedoch, »daß in den allernächsten Tagen diese Hindernisse beseitigt« werden könnten.¹⁴³ Offensichtlich hat das Manuskript die Tschechoslowakei nicht direkt verlassen können. Doch kurz darauf ging das Manuskript ab; denn am 12. Oktober bestätigt Stroux als Präsident der Akademie in einem eigenen Brief, dass das Manuskript mit dem Buchstaben G in Berlin eingetroffen ist; gleichzeitig teilt er Stein mit, er habe Anweisung an Schubring gegeben, »mit seiner Arbeitsstelle« ihm in jeder Hinsicht behilflich zu sein.¹⁴⁴ Auf diese Weise mochte Stroux, der seit 1939 auch für die PIR verantwortlich gewesen war, meinen, die damalige »Abwicklung« soweit möglich ungeschehen zu machen. Auch Schubring antwortet Stein zum selben Datum, nachdem er die Ankunft des Manuskripts zuvor sogar schon telegraphisch bestätigt hatte. All das zeigt, wie wichtig den beteiligten Personen an der Akademie dieser »Erfolg« war, vermischt wohl auch mit einem »schlechten Gewissen«. Die Wichtigkeit der PIR für die Akademie auch für die weitere Zukunft ergibt sich auch aus einem Brief Schubrings, in dem er von einem weitgehenden Vorschlag des Präsidenten berichtet. Was könne geschehen, wenn Stein die PIR nicht mehr selbst vollenden könne? Er war immerhin schon 79 Jahre alt und das Werk war erst beim Buchstaben G. Nach dem Vorschlag des Präsidenten würde man ihm 6000 DM Ost in drei Jahresraten zu je 2000 DM zahlen, wenn er »dafür testamentarisch der Akademie« das »gesamte[s] die PIR betreffende Material zur Verarbeitung« hinterlasse. Freilich sei es fast sicher, dass die beiden Regierungen diesen Vertrag noch genehmigen müssten.¹⁴⁵ Was dabei mehr als verwundert: Von all den eigenhändigen Abschriften seines Materials, die Stein zwischen 1939 und 1941 in mehreren Teilen nach Berlin gesandt hatte, ist mit keinem Wort die Rede, obwohl Stroux selbst in den Jahren 1939–1941 die Sendungen Steins erhalten und für deren Bezahlung gesorgt hatte. Auch Stein verliert kein Wort darüber.¹⁴⁶ Schon am 23. Oktober beantwortet er aber

142 Karte vom 1. 9. 1950 an Schubring.

143 Karte Steins an Schubring vom 21. 9. 1950 (ehemalige Arbeitsstelle PIR).

144 Stroux an Stein vom 12. 10. 1950 (ehemalige Arbeitsstelle PIR). Am 19. Oktober 1950 nahm die Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst das Manuskript zur Publikation an (Auszug aus dem Protokoll – in der ehemaligen Arbeitsstelle PIR).

145 Schubring an Stein vom 12. 10. 1950 (ehemalige Arbeitsstelle PIR).

146 Ob es in der Akademie nicht vorhanden war, lässt sich nicht entscheiden; bis heute ist es dort jedenfalls nicht aufgefunden worden (siehe im Folgenden). Es

den Brief Schubrings und stimmt allen Vorschlägen zu. Sobald die Akademie ihm ein entsprechendes Dokument rechtsverbindlich zukommen lasse, werde er »die notwendigen Schritte für die Legalisierung unternehmen«¹⁴⁷ (siehe Anhang Nr. 14). Es ist das letzte Schreiben Steins, das jedenfalls bei der PIR erhalten geblieben ist, immer noch in der sauberen und klaren Handschrift abgefasst, die alle seine Schreiben kennzeichnet. Drei Wochen später am 15. November d. J. verstarb er neunundsiebzigjährig in Prag. Er hat, wie er selbst Ende 1938 formuliert hatte, die Prosopographia zu seinem Lebenswerk gemacht, was ihn alle persönlichen Demütigungen vergessen ließ, um das Werk selbst so weit wie nur möglich zu fördern.¹⁴⁸ Es war eine Haltung, wie sie wohl nur selten anzutreffen war – und ist.

Die Akademie hat unmittelbar auf den Tod reagiert und der Witwe, Flora Stein, die tiefe Teilnahme ausgesprochen, worauf diese schon am 1. Dezember 1950 dankend erwidert. Sie bittet, möglichst schnell durch die deutsche Vertretung in Prag den wissenschaftlichen Nachlass ihres Mannes, der nach seinem und ihrem Willen an die Akademie gehen solle, abholen zu lassen. Es sei in Reinschrift der fast fertige Band H,¹⁴⁹ die durchschossenen Bände der alten Prosopographie und viele Mappen mit Notizen.¹⁵⁰ Dieses

könnte ein Teil der Verluste sein, die während des Krieges das CIL betroffen hat. Man könnte auch auf den Gedanken kommen, das völlige Fehlen dieser Unterlagen damit zu erklären, dass Stein all dies von der Akademie im Jahr 1948 zurückerhalten hat, als er die Arbeit an der PIR wieder aufnahm. Wenn man dies annimmt, verwundert freilich, dass in den nicht ganz wenigen Briefen dieser Jahre nichts darüber gesagt wird. Dass die Akademie Material, das sie bezahlt hatte, wieder zurückgeben oder zumindest ausleihen konnte, ersieht man daran, dass Stein sogar *Inscriptiones Italiae XIII* leihweise für ein Vierteljahr nach Prag erhielt.

147 Stein an Schubring vom 23. 10. 1950 (ehemalige Arbeitsstelle PIR).

148 Das gilt in gewisser Weise in genereller Form sogar auf der überpersönlichen Ebene; siehe St. Rebenich, Berlin und die antike Epigraphik, in: ÖFFENTLICHKEIT – MONUMENT – TEXT. XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae Akten, hg. Werner Eck und Peter Funke, Berlin 2014, 7 ff.

149 Was sachlich allerdings nicht ganz zutrifft, wie die spätere Arbeit an diesem Faszikel zeigt; siehe dazu unten.

150 Abschrift des Briefes vom 1. 12. 1950, ebenso eines weiteren Briefes vom 2. 12. 1950 (Arbeitsstelle PIR). Tatsächlich ist schon am 12. 12. 1950 ein Schreiben Schubrings an das Außenministerium der DDR gegangen, mit der Bitte, »alles Mögliche umgehend zu veranlassen, um das für die Fortführung der Arbeiten wichtige Materials zunächst sicher zu stellen und bei Gelegenheit hierher zu schaffen« (Schreiben vom 12. 12. 1950, ehemalige Arbeitsstelle PIR). Tatsäch-

Material gelangte tatsächlich durch Vermittlung der Botschaft der DDR in Prag und des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten in Berlin in zwei Koffern im März 1951 an die Akademie,¹⁵¹ wo zumindest die Stein'schen Handexemplare der PIR noch heute erhalten sind.¹⁵² Als die Materialien ankamen, wurde eine genaue Bestandsaufnahme vorgenommen.¹⁵³ Bemerkenswert ist, dass Stein zwei Exemplare der 1. Auflage hatte durchschließen lassen, um dort neben eigenen Kombinationen zu verschiedenen Personen Vermerke zu Quellen und Literatur festzuhalten. Gleiches gilt zudem von den ersten drei Bänden der 2. Auflage, die ebenfalls durchschossene Seiten mit Einträgen aufweisen. Diese lassen erkennen, dass Stein in allen Bänden bis zum letzten Augenblick Notizen eingetragen hat; denn H.-G. Pflaums grundlegendes Buch *Les Procureurs*, erschienen eben im Jahr 1950, ist von Stein bereits ausgewertet worden.¹⁵⁴ Die Akademie zahlte der Witwe, wie mit Stein selbst noch vereinbart worden war, dafür insgesamt 6000 DM, was allerdings sehr lange dauerte, so dass die Witwe selbst im Sommer 1951 verstarb, bevor die Summe überwiesen werden konnte. Deren Bruder, Prof. Emil Utitz, trat ihr Erbe an, der jedoch seinerseits ebenfalls lange auf das

lich erhielt Flora Stein am 15. 12. die telegraphische Nachricht von Stroux, die Botschaft sei benachrichtigt. Dann aber geschah längere Zeit nichts, was schließlich Stroux brieflich am 29. 1. 1951 erklärte: Es habe Probleme mit der Witwe Groags gegeben, die wohl behauptet hatte, Stein habe Material ihres Mannes verwendet. Sehr klar ist die gesamte Angelegenheit nicht.

151 Brief des Außenministeriums an die Akademie vom 22. 3. 1951. Schubring bestätigt der Witwe Steins am 4. 4. 1951 (ehemalige Arbeitsstelle PIR), dass alles eingetroffen sei. Dabei bemerkt er freilich, dass »das Zettelmaterial für die Fasten ... leider nur bis ›Proconsul‹ reicht« und bittet, nochmals zu überprüfen, ob noch etwas vergessen worden sei.

152 Am 10. 5. 1951 ging eine Anfrage an die Devisenabteilung des Ministeriums der Finanzen, die Überweisung der Honorare an die Witwen der beiden PIR-Bearbeiter zu genehmigen: An Frau Stein 1000 DM für den Faszikel G und 5000 DM (in drei Zahlungen von 1951–1953) für das Material, an Frau Groag 2500 DM für das Material, gegen Lieferung, wie hinzugesetzt wird. Dieses war also damals noch nicht in Berlin.

153 Insgesamt vier Schreibmaschinenseiten unter der Archivsigle VA_29275, auf der allerdings kein Datum erhalten ist. Im älteren Exemplar sind zwischen je zwei gedruckten Seiten zwei Durchschussblätter vorhanden. Steins Bemerkungen sind in Gabelsberger Kurzschrift erfolgt, Quellentexte in lateinischer Schrift. Der Sendung lagen auch Teile der Fastenlisten (z. B. consules und Prokurator; Prokonsul sei schon vorhanden) bei, die allerdings nicht systematisch angelegt waren.

154 Hinweis von Matthäus Heil.

Geld warten musste. Erst in der ersten Jahreshälfte 1953 scheint die Angelegenheit nach Einschaltung des Außenministeriums der DDR abgeschlossen worden zu sein.¹⁵⁵ Das Problem waren die Devisen – auch zwischen zwei sozialistischen Ländern.

Weiteres Material, das Stein gesammelt hatte, das aber nicht allein die PIR betraf, wurde durch die Akademie der Tschechoslowakei in den Jahren 1955/6 zur Verfügung gestellt, in diesem Fall offensichtlich ohne Bezahlung.¹⁵⁶ Auch die Unterlagen Groags konnten schließlich von dessen Witwe Berta erworben werden;¹⁵⁷ es wurde über die Botschaft in Prag an das Außenministerium in Berlin gesandt, von wo es schließlich in mehreren Schüben bei der Akademie eintraf.¹⁵⁸ Die Verhandlungen zogen sich allerdings vom August 1948 über mehrere Jahre hin, bis alles im Januar 1952 abgeschlossen werden konnte. Probleme hatte es vor allem wegen der Höhe der Vergütung gegeben; am Ende bot die Akademie 2500 DM, was einem Gegenwert von 37.482 Kronen entsprach.¹⁵⁹ Als die Devisenfragen schließlich geklärt

155 Siehe den Briefwechsel zwischen Utitz und Schubring zwischen dem 3. 8. 1951 und dem 11. 7. 1953. Am 29. 1. 1953 wird Utitz mitgeteilt, dass das Außenministerium der Akademieverwaltung hat helfen können.

156 Der Antrag an den Generalsekretär der Akademie in Prag stammt vom 1. 9. 1955; am 13. 10. desselben Jahres bestätigt Prof. Salac, Akademiemitglied in Prag, in einem Brief an das Berliner Akademiemitglied Ernst Hohl, dass dem Transfer des Materials nichts mehr im Wege stehe.

157 Siehe PIR² IV p. V.

158 Eine Auflistung des Ministeriums vom 6. 10. 1951 führt 18 Pakete und 3 Hefte an, wovon ein kleinerer Teil allerdings nicht die PIR betraf, sondern sich auf die Spätantike bezog. Weitere Bücher wurden am 22. 11. 1951 und am 19. Mai 1952 vom Ministerium an die Akademie weitergeleitet. Berta Groag schreibt sodann noch am 4. 11. 1951, die Fasti von Asia und Afrika seien in der Schweiz, wo sie auch erscheinen sollen. Wer diese Fasti herausgeben wollte, ist nicht klar, vielleicht war es A. Alföldi, der das erledigen sollte. Dazu kam es jedenfalls nicht, vielmehr scheinen die entsprechenden Unterlagen am Ende ebenfalls die Arbeitsstelle der PIR erreicht zu haben, wo drei Schachteln vorhanden sind, in denen sehr vermischtes Material enthalten ist, jedoch auch viele zumeist gut lesbare gefaltete Blätter, die sich auf Prokonsuln von Asia und Africa beziehen. Allerdings ist nichts davon in einer Form, dass man dabei an eine Publikation denken könnte. Am ehesten könnte es sich um Material handeln, das schon für andere Arbeiten verwendet worden war, das aber Groag als Sammlung für noch zu schreibende Fasti der Provinzen Asia und Africa vorgesehen hat. Vermutlich wurde der Zustand der Unterlagen von der Witwe Groags missverstanden.

159 Brief von Berta Groag an die Akademie vom 6. 10. 1951. Dazu Schreiben des Verwaltungsdirektors der Akademie vom 29. 9. 1951.

waren, wurde im November 1951 die Kaufsumme überwiesen und der Vorgang im Januar 1952 zu Ende gebracht. Vor allem bei Berta Groag, die die bürokratischen Strukturen in beiden Staaten nicht durchschauen konnte und der man in der Prager Botschaft irrige Angaben gemacht hatte, hat dies zu verständlichen Frustrationen geführt, die sich in sehr schnell aufeinander folgenden Briefen an die Akademie niederschlugen.¹⁶⁰

Erwähnt wurde bereits, dass das Material, das Stein selbst noch eigens zwischen 1939 und 1941 (siehe oben) abgeschrieben hat, weil es so, wie es in den Bänden stand, kaum brauchbar war, und das er nach Berlin gesandt hatte, dort nach dem Krieg nicht nur im Jahr 1950 nicht vorhanden war, sondern auch später nicht. Denn nach Klaus Peter Johne war die Durcharbeitung der handschriftlichen Materialien der beiden Prosopographen in den frühen 50er Jahren schwierig, man könne das eher Entzifferung nennen; denn sie waren in Gabelsberger Stenographie geschrieben.¹⁶¹ D. h., die Abschriften Steins, die er zwischen 1939 und 1941 vermutlich zumeist in seiner sauberen, relativ leicht lesbaren Sütterlinschrift angefertigt hatte,¹⁶² scheinen damals nicht verfügbar gewesen zu sein. Wenn sie vielleicht 1948 wieder an Stein zur Weiterarbeit gesandt worden waren, dann scheinen sie mit dem sonstigen Material 1951 nicht nach Berlin zurückgekehrt zu sein (siehe oben).

Das Manuskript für G war von Stein abgeschlossen worden; die Akademie genehmigte den Druck bereits am 19. Oktober 1950. De Gruyter bot am 27. April 1951 an, die Prosopographie, entgegen den früheren vertraglichen Vereinbarungen, auch ohne Zuschuss zu verlegen, wenn man dem Verlag bei der Festsetzung des Ladenpreises keine Vorschriften mache, was Stroux akzeptierte.¹⁶³ So konnte der Faszikel G im Verlaufe des Jahres 1952 er-

160 In Wirklichkeit hätte man das Material von Groag, das nur bis ca. 1943 gereicht haben dürfte, da er dann fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten war, wohl gar nicht gebraucht; denn Stein hat 1946–1950 weitergearbeitet. Das Material, das bis 1943 angefallen war, hatten beide Freunde konstant ausgetauscht, so dass jeder jeweils auf dem neuesten Stand war.

161 Johne, 100 Jahre 25. An der Entzifferung war Frau Matthiae beteiligt und auch Leiva Petersen, die sich in die spezielle Form der Kurzschrift von Stein und Groag eingearbeitet haben (so persönliche Mitteilung von Klaus Wachtel).

162 Seine Witwe schrieb später, er habe die Auszüge aus seinen Unterlagen in Deutsch und Latein abgefasst; gemeint ist wohl, in deutscher und lateinischer Schrift. Diese Unterlagen in Stenographie begleiteten die PIR bis in die Zeit nach der Wende in den frühen 90er Jahren. Siehe dazu unten zu Anm. 282.

163 Aktennotiz Schubrings über ein Gespräch mit dem Präsidenten Stroux vom 27. 4. 1951 (Archiv-PIR).

scheinen. Für die Verantwortlichen an der Akademie war es zunächst jedoch unklar, wie es mit der PIR als Gesamtunternehmen weitergehen sollte. Im Sommer 1951 hatte man noch keine eigenen Räume für die Arbeit an der PIR gefunden; sie hat in vier engen Räumen sozusagen als *incola* Unterschlupf gefunden, in denen sieben Mitarbeiter des CIL samt ihren Sammlungen arbeiten sollten.¹⁶⁴ Stroux, der das Vorwort zum Faszikel IV 1 mit dem Buchstaben G wohl Ende 1951 oder Anfang 1952 schrieb, bemerkte dort: *Sed qua ratione quo tempore res absolvi possit, nondum satis constat.*¹⁶⁵ Die letzten Personen, die offiziell an der Akademie neben der Arbeit am CIL auch mit der Weiterführung der PIR betraut worden waren, Nesselhauf und Instinsky, hatten Professuren an anderen Universitäten übernommen, standen damit, abgesehen von ihren eigenen wissenschaftlichen Interessen, auch aus diesem Grund nicht mehr zur Verfügung. Für beide gab es zunächst keinen Ersatz, obwohl, wie man aus der Rückschau erkennen kann, dieser zum Zeitpunkt der Abfassung der Praefatio zu Faszikel IV 1 schon gefunden war.

Es ist wohl keine Übertreibung, wenn man Leiva Petersen als die Person ansieht, die für das Weiterleben der PIR entscheidend war. Sie arbeitete seit 1939 für den Böhlau Verlag in Weimar, war 1941 Gesellschafterin geworden. Warum Sie sich um eine Stellung an der Akademie beworben hat, berichtete Sie mir später. Es sei ihr klar gewesen, dass private Unternehmen wie der Böhlau Verlag keine sichere Zukunft in einem sozialistischen Staat wie der DDR hätten, eine Anbindung an der Akademie erschien ihr eine realistische Absicherung. Dabei mag ihre aus gemeinsamer Studienzzeit herrührende Verbindung mit Konrad Schubring eine Rolle gespielt haben;¹⁶⁶ auch der Umstand, dass sie in München bei Stroux studiert hatte, der bis 1951 als Präsident an der Spitze der Akademie stand, mag hilfreich gewesen sein.¹⁶⁷ Sie besaß allerdings bis ins Jahr 1961 kein festes Anstellungsverhältnis, war vielmehr Inhaberin eines halben Werkvertrags; so beschrieb es Johannes Irmscher, damals Geschäftsführender Direktor am Institut für griechisch-römische Altertumskunde an der Akademie, noch am 2. Mai 1957 in einem Brief an die Kaderabteilung der Akademie, als er um die Ausstellung eines Dienstausweises für sie nachsuchte. Leiva Petersen habe, so Irmscher, ihren ständigen Arbeitsplatz in der Akademie und sei

164 Brief von Stroux vom 9. Juni 1951 an den Direktor der Deutschen Akademie der Wissenschaften (AKL_1945–1968 Nr. 7).

165 Siehe PIR² IV p. VI.

166 Siehe K. Wachtel, *Klio* 94, 1992, 564.

167 So ein Hinweis von Dirk Koßmann.

über die Hälfte des Monats anwesend.¹⁶⁸ Erst ab dem 1. Dezember 1961 war sie direkt als Oberassistentin an der Akademie angestellt, allerdings ebenfalls nur mit dem halben Stundendeputat; damals wurde sie offiziell Leiterin der PIR. Dass diese Änderung 1961 erfolgte, hing ganz offensichtlich mit dem Mauerbau zusammen, weil Konrad Schubring, der bis dahin die PIR geleitet hatte, aber in Westberlin wohnte, damals seine Stelle an der Akademie verlor. Irmscher hatte für diesen Verlust von qualifizierten Mitarbeitern gegenüber dem Präsidenten der Akademie ausführlich Rechenschaft abzulegen.¹⁶⁹

Warum Petersen allerdings 1951 die Arbeit speziell an der PIR übernahm, ist eher zufälliger Natur gewesen; denn ihre vorausgehende wissenschaftliche Arbeit hatte keinen Bezug zu der Personenkunde der römischen Zeit.¹⁷⁰ Wie auch immer: Sie war mindestens ab 1. April 1951, vermutlich aber schon ein wenig früher, für die PIR zuständig,¹⁷¹ – ihre Hauptaufgabe aber blieb die Leitung des Böhlau Verlags in Weimar, bis dieser schließlich 1979 an den Akademieverlag verkauft wurde. Und selbst dann war sie noch vielfältig in das Verlagsgeschehen involviert.¹⁷² Doch auch die PIR ließ sie

168 Schreiben Irmschers vom 2. 5. 1957 (Archiv-PIR).

169 Schreiben Irmschers vom 3. 11. 1961 (AKL_(1945–1968)-II).

170 Dieter Nörr erwähnt im Nachruf auf L. Petersen in ZSS 110, 1992, IX–XIV einen Lebenslauf von ihr selbst aus dem Jahr 1961. S. XII wird daraus zitiert: »Es ergab sich ... eine freie Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Prosopographia imperii Romani, da eben zu dieser Zeit das Material des verstorbenen Professors Dr. Arthur Stein an die Akademie zurückgelangte. Die Verbindung von philologischer und historischer Arbeit und die Sache selbst interessierten mich sehr und ich konnte nach und nach annähernd die Hälfte meiner Arbeitszeit dafür zur Verfügung stellen.«

171 Das Arbeitsverhältnis müsste am 1. 1. 1951 begonnen haben, da sie nach einem Brief Irmschers vom 21. 12. 1960 am 1. 1. 1961 seit zehn Jahren als freie Mitarbeiterin tätig gewesen sei; er beantragte in diesem Brief für sie eine gleichartige Ehrung wie für hauptamtlich Angestellte (AKL_(1945–1968)-II). Schon am 4. April 1951 hat Schubring sie als Mitarbeiterin in einem Brief an Frau Flora Stein erwähnt. In zwei weiteren Briefen der Abteilung Kader und Arbeit vom 29. 12. 1960, 17. 1. und 16. 2. 1961 wird allerdings davon ausgegangen, erst ab dem 9. 3. 1951 sei sie regelmäßig für die Akademie tätig gewesen. Dass Leiva Petersen offensichtlich erst nach und nach regelmäßig für die PIR arbeitete, trifft sich mit ihrer Aussage in ihrem Lebenslauf von 1961 (siehe Anm. 170).

172 In der Todesanzeige des Verlages Böhlau's Nachfolger wird ihre Zeit als Verlegerin mit 1939–1983 angegeben, was so nicht zutrifft. Doch zeigt der Verweis auf das Jahr 1983, dass sie auch nach dem Verkauf des Verlags noch weiterhin für ihn arbeitete, was sich mit Angaben aus der Akademie trifft.

nicht mehr los. Gerade wenn man alle Aufgaben in Verbindung mit dem Verlag bedenkt, dann hat sie eine bewundernswerte Leistung für die PIR erbracht.

Von zentraler Bedeutung für das Wiederaufleben der PIR an der Akademie wurde der Epigraphikkongress in Paris im April 1952, an dem Konrad Schubring, der seit 1950 offiziell neben dem CIL die PIR leitete, teilnehmen durfte. Die Erlaubnis zur Teilnahme erging, um bei den Altertumswissenschaften ein wenig wieder den Anschluss an die internationale Community zu finden, was damals in gleicher Weise auch für die Bundesrepublik galt. Es war kein Zufall, dass auch Herbert Nesselhauf, der damals noch der Kommission für das CIL und damit auch für die PIR an der Deutschen Akademie angehörte, von Freiburg aus nach Paris gereist war. Schubring lernte in Paris alle die Personen kennen, die damals in rebus epigraphicis-prosopographicis führend waren. Am wichtigsten wurde zunächst Eric Birley, den Pflaum noch im Jahr 1957 in einem Brief an Leiva Petersen als »den Führer unserer kleinen Bande« bezeichnete, der »besonders begeistert war von dem Gedanken der Zusammenarbeit aller an der PIR interessierten Forscher.«¹⁷³ Ein handschriftliches englisch formuliertes Schreiben, das am 19. April 1952 in Paris abgefasst wurde und im Original im Archiv der BBAW sowie in einer Abschrift im Archiv der PIR erhalten ist, trägt die Unterschriften von Eric Birley, John Morris, Herbert Nesselhauf, James H. Oliver, H.-G. Pflaum und Ronald Syme (siehe Anhang Nr. 15).¹⁷⁴ Es sind fast die gleichen Personen, die sodann im Jahr 1957 im Vorwort des Faszikel H als Unterstützer der PIR erscheinen: Im Vorwort wird noch Guido Barbieri angeführt.¹⁷⁵ In den Jahresberichten der Akademie erscheinen sie bis zum J. 1961 wie Leiva Petersen als »freie Mitarbeiter«.

Diese sechs Personen erklärten Folgendes:

»The following students of prosopography, recognizing the need for fresh hands to take up the work on PIR², initiated so brilliantly by Edmund Groag und Arthur Stein, and wishing to pay the most practical tribute to the me-

173 Brief Pflaums an Petersen vom 25. 2. 1957.

174 AKL_1945–1968. Dieses Schreiben ist inhaltlich auch in den Antrag der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde an das Präsidium der Akademie vom 3. 6. 1952 (AKL_1945–1968) aufgenommen worden. Siehe dazu auch Schubring, *Corpus Inscriptionum Latinarum – Prosopographia Imperii Romani* (Anm. 13) 85. Mit manchen der Teilnehmer hatte noch Stein selbst Verbindung gehabt, wie einer von dessen Briefen an R. Syme vom 10. 6. 1947 zeigt.

175 PIR² IV pag. V, von dessen kritischer Kraft nicht alle überzeugt waren, mit dem jedoch Leiva Petersen öfter Briefe austauschte.

mory of those two scholars, offer to undertake the completion of that work, in cooperation with the Akademie der Wissenschaften.

They do not seek, or indeed desire, any financial reward whatsoever for such work. It would be a sufficient, and indeed an ample reward, if they should be enabled to associate themselves, to the best of their ability, with the project of Groag and Stein.«

Dieses Schreiben (auch in deutscher Übersetzung) wurde zusammen mit einem ausführlichen Bericht Schubrings über die sich daraus für die Akademie ergebenden Konsequenzen dem Präsidium mitgeteilt, das daraufhin in einem eigenen Beschluss vom 14. Juni 1952 dieses Angebot akzeptierte und gleichzeitig genehmigte, dass die »betreffenden Materialien aus den Stein-Groagschen Nachlässen in Abschrift« an die ausländischen Kollegen gesandt würden.¹⁷⁶ Wieweit auch die Aufstockung des Personals sowie die Zuweisung eigener Räume für die PIR, die Schubring als Konsequenz dargelegt hatte, genehmigt wurden, wird nicht unmittelbar klar.

Das Modell, das man in Paris entwickelt hatte, sah vor, dass jeder aus Berlin zu den Personen, für die er sich auf Grund von Listen als zuständig erklären würde, das Quellenmaterial sowie entsprechende Literaturexzerpte erhalten solle. Mit diesem Material sollte jeder die einzelnen Artikel ausarbeiten, die schließlich in Berlin korrigiert und redigiert werden würden. Erst im Verlauf einiger Jahre stellte sich dann heraus, dass das Modell so nicht funktionierte, aus verschiedenen Gründen. Es war, wie man aus der Rückschau wohl sagen kann, von Anfang an nicht realistisch.

Schubring und die Akademie gingen mit großer Gewissheit davon aus, dass die Unterzeichner des Dokuments selbst die Artikel schreiben würden – man hatte ja das Vorbild von Groag und Stein; das ergibt sich aus nicht wenigen Schreiben aus der Zeit direkt nach dem Pariser Kongress. In einem Antrag an die Akademie heißt es folglich: »Die Berliner Arbeitsstelle stellt Stichwortlisten auf, die den Mitarbeitern zugehen sollten. In gegenseitiger Vereinbarung werden die genannten Herren die Bearbeitung der einzelnen Stichworte übernehmen.«¹⁷⁷ Das war ganz sicher keine Berliner Selbsttäuschung, es war tatsächlich in Paris so besprochen worden. Leiva Petersen, nun faktisch zuständig für die PIR, hat folglich Listen mit den Namen der für die folgenden Bände vorgesehenen Personen angefertigt, von denen die für den Band mit dem Buchstaben H schon im Mai 1952 in sechsfacher Ausfertigung an Eric Birley gesandt wurden, den man, wie man den Äuße-

176 VA_29275, Beschluss vom 14. Juni 1952.

177 Siehe den Antrag vom 3. 6. 1952 (VA_29275).

rungen Schubrings entnehmen darf, in Paris zum Koordinator zwischen allen erklärt hatte, einer Aufgabe, der er offensichtlich auch zugestimmt hatte.¹⁷⁸ Birley sollte diese Listen seinerseits an die anderen Mitglieder der Pariser Gruppe versenden, mit der Bitte, darauf zu vermerken, wer welche Artikel übernehmen würde. Gegenüber Schubring äußerte Birley die Ansicht, man solle sich bemühen, »to get the whole work completed within the next half-dozen years.....I fancy that a short-term programme would be easier to carry through than one which merely aimed at tackling PIR one letter at a time,«¹⁷⁹ erneut eine unrealistische Annahme. Doch am 18. November 1952 wusste Schubring, wie sein Brief von diesem Datum zeigt, noch nicht, ob Birley »schon eine Verteilung der Stichworte auf die einzelnen Mitarbeiter vorgenommen« habe. Das Material für H war von Leiva Petersen inzwischen zusammengestellt.¹⁸⁰ Am gleichen Tag schrieb dann Eric Birley an Schubring, er sei jetzt auf Reisen und hoffe, im Januar wieder an die Arbeit gehen zu können.¹⁸¹ Kurz vor dem 24. Dezember hat schließlich Leiva Petersen alles exzerpierte Material als Ergänzung zu den Stichwortlisten an ihn gesandt (ergänzt am 5. Januar 1953 um die ausgeschnittenen Artikel der 1. Auflage), in der Hoffnung, dass es Birley bald auf die Mitarbeiter verteilen werde, damit »in den ersten Monaten des neuen Jahres ... die Termine für die Artikel dieses Buchstabens festgelegt werden können. Birley bestätigt bereits am 2. Januar 1953 das Eintreffen des Materials, schreibt aber dann, er sei in den nächsten Wochen mit der Ausarbeitung einer Reihe von Vorträgen beschäftigt. Er hoffe aber, danach wieder zu der prosopographischen Arbeit zurückzukehren »and I will do my best to get our task force working on H.«¹⁸² Doch in Berlin hörte man dann bis zum April 1954 nichts mehr aus Durham – und ebenso auch nicht von den anderen contributors. Auf Schreiben von Leiva Petersen und Schubring vom 24. und 25. März 1954¹⁸³ antwortet dann Birley endlich am 9. April, Grund für sein Schweigen seien vielfältige Verpflichtungen and »too little energy«.¹⁸⁴

178 Archiv-PIR – Schubring an Birley am 31. 5. 1952.

179 Archiv-PIR – Birley an Schubring am 9. 6. 1952.

180 Archiv-PIR – Schubring an Birley am 18. 11. 1952.

181 Archiv-PIR – Birley an Schubring am 18. 11. 1952.

182 Archiv-PIR – Birley an Schubring am 2. 1. 1953.

183 Archiv-PIR, Leiva Petersen und Schubring an Birley am 23. und 24. 3. 1954.

184 Archiv-PIR, Birley an Schubring am 9. 4. 1954; und Birley fügt hinzu: »(and my doctor hasn't really been able to do very much to help with the latter)«. In einem Bericht Leiva Petersens vom 4. 10. 1955 wird dieser Mangel an Energie auch von Nesselhauf und indirekt von Pflaum festgestellt.

Birley wurde nicht deutlicher; erst später erfuhr man, dass er damals nicht wirklich gesund war – letztlich ein Folge der Überanstrengung während der Kriegszeit¹⁸⁵ – was ihn massiv daran hinderte, die übernommene Aufgabe zu erfüllen. Schubring zeigt sich etwas betroffen, vor allem auch wegen der Überlegung Birleys, John Morris in Verbindung mit der British Academy an der PIR zu beteiligen; denn diese müsse dann mitgenannt werden¹⁸⁶ – eine bürokratisch-politische Überlegung, die auch später bei der Zusammenarbeit mit anderen Akademien sich nicht gerade als hilfreich erwies.

Zum ersten Mal kommt dann im Mai 1954 der Gedanke auf, ob man nicht an der Akademie selbst »schon eine Art Rohfassung der Artikel« schreiben solle.¹⁸⁷ Man hat vermutlich in Berlin lange über die undurchsichtige Situation gesprochen, bevor man Schritt für Schritt zur Einsicht gekommen ist, dass die Auslagerung der Arbeit (wie früher bei Groag und Stein) wohl nicht das richtige Arbeitsmodell sein könne. Zum einen waren jetzt nach der Vereinbarung in Paris weit mehr Personen dabei involviert als zu Beginn der Arbeiten an der 2. Auflage, was eine ständige und straffe Koordination zwischen diesen erforderlich gemacht hätte, die aber Eric Birley vor allem wegen seiner gesundheitlichen Probleme nicht leisten konnte.¹⁸⁸

185 Dies eine persönliche Mitteilung von Tony Birley, dem ich dafür besonders danke.

186 John Morris ist später auch intensiv mit der PIR verbunden; eine stattliche Reihe von Schreiben von ihm und an ihn ist erhalten. Das erste Schreiben stammt vom 1. 10. 1956. Er hielt sich auch mehrmals für längere Zeit in Berlin an der Akademie auf, so etwa vom 28. 12. 1959 bis 15. 1. 1960 (Bericht von Irmischer vom 19. 1. 1960 [AKL_1945–1968 Nr. 7]), im August/September 1960 sogar für sechs Wochen (Bericht von Leiva Petersen). Dabei wird auch klar, dass eine gewisse Sprunghaftigkeit und Unordentlichkeit manchmal in seiner Arbeitsweise ein wenig störend waren. Andererseits beeindruckten seine breite Kenntnis vor allem des 2. Jh. und sein Engagement. Man hofft deshalb auf Fortführung dieser Zusammenarbeit. Dass die Zusammenarbeit überhaupt möglich wurde, lag an der Tatsache, dass Morris Mitglied der kommunistischen Partei Großbritanniens war.

187 Archiv–PIR, Schubring an Birley 26. 4. 1954.

188 H.-G. Pflaum, der natürlich Bescheid wusste, hat sogar einmal vorgeschlagen, R. Syme, den man wegen seiner ausgezeichneten Kenntnis für die PIR ausnutzen müsse, für die Leitung des Teams in der früher geplanten Form an Stelle von Eric Birley heranzuziehen (Brief vom 29. 9. 1956). Damals war allerdings die Entscheidung für die neue Form bereits gefallen; siehe im Folgenden. Im Gegensatz zu Pflaum, der zeit seines Lebens im intensiven Austausch mit Leiva Petersen wegen PIR-Angelegenheiten blieb, hat Syme offensichtlich wenig direkten Kontakt gehabt (wenn man dies aus der Zahl der einschlägigen Briefe erschließen darf), hat auch an den späteren Treffen von Leuten mit epigra-

Zudem waren die neuen Mitarbeiter alle, trotz ihres großen Interesses an der PIR, doch nicht allein auf diese Arbeit konzentriert, sondern in viele andere Aktivitäten eingebunden. Bei Stein und Groag hatte diese Form der Zusammenarbeit geklappt, weil sie die 2. Auflage der PIR von Anfang an als ihr Kind angesehen und diese Thematik als ihr wissenschaftliches Zentrum betrachtet hatten. Diese essentielle Voraussetzung konnte es bei der Pariser Gruppe naturgemäß nicht geben. Groag und Stein waren zudem für ihre Arbeit bezahlt worden, was für beide eine nicht ganz unwichtige Einkommensquelle war.

Die Entscheidung, selbst aktiv in den Editorenprozess einzusteigen, ist in Berlin offensichtlich erst gegen Ende des Jahres 1955,¹⁸⁹ sicher nach dem 4. Oktober getroffen worden.¹⁹⁰ Denn damals berichtet Leiva Petersen (wohl an Schubring) von einem Gespräch mit Nesselhauf, der ihr mitteilte, Birley wolle sich wegen seines Gesundheitszustandes »sachlich aus der Affäre ziehen«, was wohl so zu verstehen ist, dass er sich wegen seiner gesundheitlichen Probleme nicht in der Lage fühle, die in Paris vereinbarte koordinierende Tätigkeit auszuüben.¹⁹¹ »Es bleibe nichts anderes übrig, als dass die Artikel im Rohbau bei uns gemacht und auch von uns zur Kontrolle verteilt würden«, so Petersen in ihrem Bericht als Meinung Nesselhaufs.¹⁹² Es scheint nicht ausgeschlossen, dass diese Umorientierung auch durch die Schaffung des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde im Oktober 1955 verstärkt wurde, da man die in diesem Institut vereinigten Dis-

phisch-prosopographischen Interessen in den sozialistischen Ländern nicht teilgenommen.

189 Sie war sicher noch nicht am 4. 2. 1955 getroffen, siehe den Brief im Archiv der PIR von diesem Datum von Schubring an Birley.

190 Das darf man wohl dem Bericht über eine Tagung des Instituts im Oktober 1955 entnehmen, den K. Schubring im Jahr 1957 in seinem Beitrag: *Corpus Inscriptionum Latinarum – Prosopographia Imperii Romani* (Anm. 13) 84 ff. publiziert hat. Ob das schon bei der Veranstaltung so vorgetragen wurde oder erst in die publizierte Fassung einging, lässt sich nicht sicher sagen. Doch könnte das, was in dem oben genannten Brief stand, dafür sprechen, dass es bereits bei der Tagung beschlossen war.

191 Morris teilte Schubring in einem Brief vom 1. 10. 1956 mit, dass Eric Birley im Krankenhaus behandelt werden müsse. Ähnliches findet sich auch in einem Brief von L. Petersen an Pflaum vom 23. 3. 1957: »dies alles tut uns hier sehr leid.« In einem Brief vom 22. Februar 1958 spricht Birley selbst davon, wegen einer neuen Behandlung in Newcastle hoffe er, »of being able to get gradually back into proper working order.«

192 Auszug aus einem Brief von Leiva Petersen an eine nicht genannte Person, mit der Leiva Petersen per Du war (Archiv-PIR 4. 10. 1955).

ziplinen gegenüber den gewichtigen naturwissenschaftlichen Abteilungen der Gesamtakademie stärken wollte.¹⁹³ Es war letztlich eine in der Sache und speziell in den Personen selbst liegende Konsequenz.¹⁹⁴ So viele hochkarätige Wissenschaftler, die alle in der einen oder anderen Weise Individualisten waren und vielfältige andere Verpflichtungen und Pläne hatten, die zudem oft auf Reisen waren, wie es den Briefen immer zu entnehmen ist, konnte man nicht zu einer koordiniert arbeitenden Gruppe zusammenschließen, die relativ kurzfristig und zudem pünktlich ihre Arbeiten abzuliefern hatten. Es ist das gleiche Phänomen wie heute bei Sammelbänden oder Kolloquiums-Akten: Einige haben – vor Ablieferung ihres Manuskripts – immer noch andere Arbeiten zu erledigen. Hier wäre es notwendigerweise kontinuierlich zu solchen Situationen und damit Verzögerungen gekommen. Dabei ist auch zu bedenken, dass aller Austausch brieflich erfolgen musste. War jemand nicht dort, wohin die Post gesandt wurde, war er nicht informiert. Eine straffe und auf kürzere Termine ausgerichtete Arbeit erschien letztlich nur innerhalb einer Institution wie der Akademie möglich, an der die dort Beschäftigten sich voll oder zumindest partiell auf die eine Aufgabe zu konzentrieren hatten. Fiel diese letzte Bedingung weg, gingen auch an einer Akademie entsprechende Arbeiten nicht voran, wie gerade das Schicksal der PIR in den späteren 60er und 70er Jahren zeigte, worauf Klaus Peter Johne schon deutlich hingewiesen hat.¹⁹⁵ Allerdings wurde auch nach der Änderung des Konzeptes bis in die späten 80er Jahre innerhalb der Akademie stets nur ein Teil der Artikel bearbeitet; in der einen

193 Siehe die Ausführungen des Vorsitzenden des wissenschaftlichen Rates des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde Fr. Zucker in seinem Beitrag in: Das Institut für griechisch-römische Altertumskunde. Protokoll (Anm. 13) 11 ff.

194 Aus einem Brief von Leiva Petersen vom Sommer 1959 geht auch ganz klar hervor, dass die auswärtigen »Mitarbeiter des Teams nicht bereit und willens sind, Artikel von sich aus im Rohbau zu schreiben.« Das formulierte Petersen so in dem Brief an Morris, der seinerseits vorgeschlagen hatte, dass er die entsprechenden Artikel selbstständig verfassen würde. Sie weiß zwar, dass der nun eingeschlagene Weg »bei unseren beschränkten Kräften bestimmt sehr viel Mühe« bereite und dass es nicht rasch genug gehe – »aber auf dem anderen Weg geht es gar nicht.« Dennoch denkt man Anfang des Jahres 1961 – wohl auf Drängen von J. Morris – nochmals daran, ob nicht die auswärtigen Mitarbeiter pro Jahr eine bestimmte Anzahl von Artikeln – 40 über bedeutende Personen und 120 Artikel von moderater Länge – schreiben könnten (Entwurf in englischer Sprache, verfasst von Morris). Auf Grund dieses Entwurfs muss es eine Besprechung mit H. Nesselhauf gegeben haben.

195 Johne, Herrmann Dessau 40.

oder anderen Form waren auch Kollegen in anderen Ländern an der konkreten Formulierung von einzelnen Personeneinträgen beteiligt. Darauf wird noch hingewiesen werden.

Am 21. September 1956 legt dann Schubring Eric Birley die schon formulierten »Artikel des Buchstabens H zur Begutachtung vor,« allerdings nur diejenigen, die sozusagen in den Kernbereich Birleys gehörten. Gleichzeitig gingen andere Teile der ausgearbeiteten Artikel an Barbieri, Morris,¹⁹⁶ Nesselhauf, Oliver, Pflaum und Syme,¹⁹⁷ jeweils begleitet von einem Brief mit fast identischem Text.¹⁹⁸ Berlin hat also die koordinierende Funktion, die ursprünglich Eric Birley übernehmen sollte, selbst übernommen. Diesen Brief abzusenden, war Schubring und Petersen etwas heikel erschienen; denn nun kamen nicht mehr von dem gleichrangigen Kollegen Eric Birley kollegiale Bitten; vielmehr sandte die Akademie aus Berlin sozusagen Regeln für die Kontrolle der Listen und Artikel. Schubring und Petersen hatten deshalb einen Entwurf des Briefes zuvor an Nesselhauf gesandt, der ihnen bestätigte, »rücksichtsvoller als sie« könne man gar nicht formulieren. Doch war er sich auch bewusst, dass der Ton wichtig sein; denn »desto weniger reizen sie die Gelehrtenempfindlichkeiten« – eine kluge Einsicht in akademische Befindlichkeiten.¹⁹⁹

Erleichtert wurde die Entscheidung zur Eigenedition wohl zunächst dadurch, dass Stein einen durchaus beachtlichen Teil der Personen mit dem Buchstaben H noch selbst in Rohfassung bearbeitet hatte. In diesen Fällen bewegte man sich in Berlin auf recht sicherem Grund, da die Einträge nicht ab ovo geschrieben werden mussten. Die Ergänzungen und Korrektu-

196 Morris begrüßt diese neue Ausrichtung ausdrücklich als sachgerecht (Brief von 1. 10. 1956). Später ändert er freilich seine Meinung, worauf Leiva Petersen ihn überzeugen muss, dass nur diese Arbeitsteilung möglich sei (siehe Brief von ihr an ihn vom Sommer 1959, oben Anm. 194).

197 Aus einem Brief Leiva Petersens vom 13. 2. 1957 an H.-G. Pflaum geht hervor, dass R. Syme eine Sendung vom September 1956 erst im Februar 1957 vorfand, als er nach mehreren Monaten aus Amerika nach Oxford zurückkehrte (siehe auch Brief Petersen an Pflaum vom 23. 3. 1957). Solche Verzögerungen waren bei Kollegen wie Syme, der sehr viel gereist ist, nicht zu vermeiden, führten damit aber auch notwendigerweise zu Verzögerungen. Pflaum selbst meldet in einem Schreiben vom 11. 1. 1957 an Petersen, er habe längere Zeit nicht auf Fragen geantwortet, weil er am Index seiner Carrières gearbeitet habe; es seien insgesamt 8000 Zettel geworden.

198 Auf diese Sendung im September 1956 wird so z.B. auch in einem Brief von Leiva Petersen an Oliver vom 13. 11. 1957 verwiesen.

199 Archiv-PIR: Auszug aus einem Brief Nesselhaufs vom 17. 9. 1956.

ren sowie Artikel zu neuen Personen stammten bereits zum größten Teil von Leiva Petersen,²⁰⁰ die wiederum vielfache Hinweise und Anregungen von den Kollegen erhielt, die anschließend bei den Fahnen, die seit November 1957 versandt wurden,²⁰¹ sogar vermehrt auftraten.²⁰² Nicht überraschend ist, dass gerade bei den Fahnen, die für jeden Wissenschaftler mehr Aufmerksamkeit erforderten, auch manche Fragen aufkamen, welcher Personenkreis denn in der PIR erscheinen sollte, und zwar über den Kreis hinaus, den Mommsen ursprünglich beschrieben hatte. So wies Eric Birley schon sehr frühzeitig und dann immer wieder erneut darauf hin, dass zumindest die ritterlichen Offiziere, vor allem die Präfekten der *alae milliariae* in der PIR erscheinen sollten; wenn das nicht möglich sei, sei ein Buch »specifically on equestrian officers« nötig.²⁰³ Andere dachten an die hohen Freigelassenen des 1. Jh. Denn nach den mommsenschen Vorgaben waren die in literarischen Quellen genannten *liberti* oder auch Sklaven ohnehin aufgenommen worden, nicht jedoch die nur epigraphisch bezeugten. Später gab es

200 Einzelne Artikel wurden immer noch von auswärtigen Kollegen formuliert. So wurde der Eintrag zu Helvius Pertinax von Morris geschrieben (der über sein schlechtes Latein jammerte), der dann den Artikel zur Kontrolle an Eric Birley weitergab, dem es langsam wieder besser ging; das Material hatte er Mitte Februar erhalten (Briefe vom 27. und 29. 5. 1957).

201 Archiv-PIR, Briefe L. Petersen an Birley, Nesselhauf sowie an Oliver, alle vom 13. 11. 1957.

202 Dazu mehrere Briefe von H. Nesselhauf im Archiv-PIR. Von anderer Art war die Kritik, die Josef Keil aus Wien bei der Durchsicht der Fahnen für H äußerte (Brief an die Akademie vom 29. Jänner 1958). Zum einen erschienen ihm manche Artikel viel zu lang (wie etwa Herodes oder Horaz), zum andern bemängelt er die Qualität des Latein; ein Philologe solle das Manuskript vor der Drucklegung überarbeiten. Später hat Leiva Petersen mir gegenüber öfter über ihr Küchenlatein gelästert, aber auch bemerkt, es käme nicht auf lateinische Stilstilistik an, sondern darauf, ob die Leser verstünden, was geschrieben wurde. Keine Ausweichmöglichkeit war, einfach die Quellsprache der Autoren zu verwenden. Das hätte bei vielen, z. B. Tacitus, Properz oder Martial zu unverständlichen Artikeln geführt. Gelegentliche Versuche, einfach diese Quellsprache aufzunehmen, sind noch in einzelnen Artikeln zu finden.

203 So in einem Brief Birleys an Schubring vom 9. 6. 1952, dann erneut Schubring an Birley vom 12. 6. 1952. Petersen selbst zeigt in einem Brief an Pflaum, wie hinderlich es sei, dass man z. B. das Material zu den primipili nicht exzerpiert habe. Deshalb sei es vielleicht doch sinnvoll, »Inkonsequenzen in Kauf zu nehmen und auch die »Offizierskursus ritterlicher Leute aufzunehmen« (L. Petersen an Pflaum vom 25. 3. 1957). Wirklich verfolgt wurde diese Linie freilich nicht konsequent, Ausnahmen aber wurden immer wieder zugelassen (Brief Petersen an Pflaum vom 10. 2. 1958).

eine Diskussion, ob man z.B. Leute wie den Palmyrener Haddudan aufnehmen sollte, der unter Zenobia eine Rolle spielte, oder einen gewissen Septimius Heraclitus aus Tyrus, der als Gesandter nach Lepcis Magna gekommen war, um dort eine Statue für Geta zu errichten.²⁰⁴ Doch es blieb im Wesentlichen bei dem von Groag und Stein bzw. schon Mommsen formulierten Personenkreis, so ergänzungsbedürftig er auch sein mochte.²⁰⁵

Die Fahnen zu H gingen in drei Abteilungen zwischen November 1957 und März 1958 an die Kollegen im Ausland,²⁰⁶ die auch alle in der einen oder anderen Form bei der Korrektur halfen. Bezeichnend ist vielleicht ein Brief Pflaums vom 17. Januar 1958, in dem er auf fast sechs Seiten in seiner unübertrefflichen kleinen, aber sehr klaren Schrift zu zahlreichen Artikeln Korrekturen, Ergänzungen oder neue Lesevorschläge übermittelt. Am 28. 2 und am 13. 3. folgen erneut Hinweise Pflaums zu einzelnen Artikeln des Bandes H. Dabei entspann sich zwischen mehreren der »auswärtigen Mitarbeiter« u. a. eine intensive Diskussion über die Lolliani Aviti,

204 Briefwechsel von Petersen und Pflaum vom 1. 1. und 13. 2. 1957. Heraclitus in IRT 437.

205 Siehe auch das Vorwort von L. Petersen zum Faszikel IV 3 mit dem Buchstaben I. In den späteren Bänden der PIR ist man dabei öfter großzügig vorgegangen. Natürlich konnten etwa kaiserliche Freigelassene, die Prokuratorenstellungen einnahmen, oder höhere ritterliche Offiziere, die aber noch nicht in die administrative Laufbahn übergewechselt waren, nicht mehr rückwirkend für die abgeschlossenen Bände der PIR nachgetragen werden. Das hätte einen erheblichen Aufwand bedeutet und hätte zu weiteren Verzögerungen geführt. Zudem wären dann die Diskrepanzen zu den frühen Bänden noch größer geworden. Aber gelegentliche Einträge zu solchen Personen schaden nicht, so dass auf diese Weise manche »not at present PIR-fähige« Personen (so Birley in einem Brief vom 9. 6. 1952) doch Aufnahme fanden. Das Problem sorgte bis zum letzten Band im Jahr 2015 für Diskussionen wie schon nach Erscheinen des 1. Bandes; damals hatte R. Syme in seiner Rezension, JRS 24, 1934, 81, geschrieben: »It is perhaps a pity that knights who had only done military service are still excluded – at least one is puzzled to find in a Prosopographia of the Roman Empire a person like Ant(onium) Polemo, archon of Miletus (known only from coins), and not Attius Priscus (ILS 2720), a knight decorated by Nerva for service in a war against the Suebi. But this is an expression of regret, not a complaint against a monument of industry and sagacity ...«. Der Entschluss, den Personenkreis auszuweiten, hätte spätestens 1926 fallen müssen; jeder spätere generelle Beschluss hätte zu deutlichen Diskrepanzen zwischen den vorausgehenden und folgenden Bänden geführt.

206 1. Teil: Brief an Morris vom 14. 11. 1957; dritter Teil am 22. 3. 1958 bei ihm eingetroffen, wie er an diesem Tag bestätigte. An Barbieri ging der 2. Teil der Fahnen am 20. 12. 1957 (Brief Leiva Petersen an B.).

wobei sich schließlich mehrheitlich die Auffassung durchsetzte, dass sie alle unter das Gentile Hedijs einzuordnen seien.²⁰⁷ Ende Juni 1958 hatte Pflaum bereits den Umbruch in Händen, den er am 5. Juli nach Berlin zurücksandte.²⁰⁸ Im Herbst 1958 wurde schließlich dieser 59 Seiten umfassende Faszikel mit 246 Personen vollendet,²⁰⁹ trotz aller retardierenden Elemente, die sich seit dem Epigraphikkongress in Paris gezeigt hatten. Bereits am 15. November bedankte sich z. B. J. H. Oliver bei Schubring für die Zusendung eines Exemplars.²¹⁰

Im Jahr 1957, während der Drucklegung von H, konnte Leiva Petersen am nächsten Epigraphikkongress, diesmal in Rom, teilnehmen,²¹¹ wo sie mehrere der auswärtigen »Mitarbeiter« persönlich kennen lernte, u. a. John Morris, mit dem es bis 1968 einen intensiven, manchmal auch schwierigen brieflichen Austausch gab.²¹² Doch weit wichtiger wurde die persönliche Bekanntschaft mit Hans-Georg Pflaum, der in den folgenden Jahren ihr vornehmlicher Gesprächspartner und Helfer bei ihrer Arbeit wurde.²¹³ Dabei entwickelt sich, wie die Briefe zeigen, ein recht persönlicher Ton zwischen beiden im Austausch über die Probleme der PIR, wobei Pflaum sie vor allem ermunterte, wenn sie sich von den Schwierigkeiten der Arbeit sehr bedrängt fühlte.²¹⁴ Für Leiva Petersen wurde er, wie sie selbst es sah, zu ihrem eigentlichen Lehrer in der Prosopographie, wobei sie manchmal vergaß, wie-

207 Siehe z. B. Brief von Pflaum an L. Petersen vom 25. 2. 1957; Brief von Petersen an Pflaum vom 20. 12. 1957 mit den verschiedenen Auffassungen von Morris, Syme, Pflaum und ihr selbst.

208 Brief an L. Petersen vom 5. 7. 1958.

209 Als der Band IV mit der Vollendung des Buchstabens I abgeschlossen war, wurden die drei Faszikel zu einem Band vereinigt und alle Vorworte eingeschlossen.

210 Archiv-PIR, Brief Olivers an Schubring vom 15. 11. 1958.

211 Siehe die Briefe vom 2. und 7. 5. 1957 (ZIAGA - Schn_A5363).

212 Pflaum meinte, er habe manchmal etwas »wilde Ideen«, die man aber »notfalls etwas zurechtstutzen könnte« (Brief vom 20. 6. 1959).

213 Siehe dazu vor allem die Praefationes Leiva Petersens zu den Buchstaben I – N/O. Zahlreiche Briefe Pflaums an Petersen und umgekehrt sind im Archiv der PIR zwischen den Jahren 1956 bis 1965 erhalten, bei denen allerdings immer wieder Lücken festzustellen sind. Für die Jahre 1966–1979 sind die Briefe ins Archiv der BBAW eingegangen, wo sie unter AV 29276 zu finden sind.

214 So schreibt er in einem Brief vom 2. 2. 1960, als er auf John Morris zu sprechen kommt und meint, er habe nicht gewusst, »daß sein üppiger Bartwuchs ihn am Waschen hindert.« Offensichtlich hatte sich Leiva Petersen bei ihm ein wenig über Morris ausgeweint. Dann aber meint Pflaum, wegen seiner Kenntnisse über Senatoren müsse man eben bei Morris manches in Kauf nehmen. Und

viel sie sich dabei im Laufe der Zeit selbst erarbeitet hatte, mitten in ihrer sonstigen intensiven Arbeit im Verlag Böhlau mit ihren Sorgen für die Zeitschrift der Savignystiftung, noch mehr um Luther, Goethe, Schiller, Herder oder Jean Paul. Doch trotz dieser prestigeträchtigen Konkurrenz wuchs ihr die PIR immer mehr ans Herz.

Gleichzeitig mit den Druckvorbereitungen für H begannen auch bereits die Arbeiten an dem Faszikel mit dem Buchstaben I. Die Abfassung dieses schwierigen Bandes mit mehr als 1000 Artikeln insbesondere auch zur julisch-claudischen Dynastie zog sich bis ins Jahr 1966 hin. Mit der Zeit entstand in Berlin eine kleine Arbeitsgruppe um Leiva Petersen,²¹⁵ zu der Marie-Luise Matthiae (geborene Ortlepp),²¹⁶ Maria Glockmann und Klaus Peter Johne gehörten, später auch Klaus Wachtel.²¹⁷ Weit früher, in der Zeit der Ausarbeitung des Buchstabens H, war die Möglichkeit erörtert worden, Ursula Vogel-Weidemann, die später Professorin in Praetoria wurde, als freie Mitarbeiterin bei weitgehender Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft zu gewinnen; Herbert Nesselhauf und die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München wollten dabei behilflich sein. Am Ende zerschlug sich das allerdings, da die junge Wissenschaftlerin andere Pläne hatte. Leiva Petersen hätte ihre Mitarbeit vor allem gewünscht, »weil's so langsam geht.«²¹⁸ Letztlich ist die Frage der Mitarbeit

dann als Aufmunterung: »meschugge sind wir halt alle samt und sonders, sonst würden wir ja nicht an der PIR² arbeiten.«

215 Noch am 23. 1. 1964 schreibt sie in einer Protokollnotiz, dass die »Arbeitsgruppe« im Jahr 1963 nur aus einer, einzigen, zudem nur halbtägig besetzten Oberassistentenstelle bestanden habe (VA 29275, Protokoll vom 21. 1. 1964), die sie selbst inne hatte.

216 Brief von L. Petersen an Pflaum vom 13. 2. 1957.

217 Im Briefwechsel zwischen Morris und Leiva Petersen wird Klaus Wachtel zum ersten Mal im Februar 1966 erwähnt (Brief vom 2. 2. 1966 an Morris und im Februar 1966 an Leiva Petersen). Er gehört damals zwar noch zum CIL, arbeitete aber auch in privater Entscheidung für die PIR. Dabei übertrug er Material für die Senatoren auf Hollerithkarten, was für John Morris Anlass ist, auf deren Wert für die Kontrolle der Listen zu verweisen (Brief vom 8. 1. 1968). Für die PIR arbeitete seit diesem Jahr aber Klaus Peter Johne (Brief von L. Petersen an Morris vom 4. 4. 1966). In einem Brief Schubrings an Birley (4. 2. 1955) werden auch Kolbe und Gründel genannt, die offensichtlich Material für die Versendung an die auswärtigen »Mitarbeiter« vorbereitet hatten.

218 Mehrmals im Briefwechsel mit Nesselhauf erwähnt: Archiv-PIR: Nesselhauf an Petersen 1. 2. 1958; Petersen an Nesselhauf 5. 2. 1958. Ferner ein Schreiben Schubrings an die Leitung des Instituts für griech.-röm. Altertumskunde vom 27. 9. 1957 (ABB-Schn_A5363). Interessant ist, dass Schubring Nesselhauf und

anderer die gesamte Zeit der DDR hindurch immer wieder präsent. So wurde über eine Beteiligung von John Wilkes auf Vorschlag von Morris nachgedacht, was dann auch zeitweise geschah; auch der junge Birley (Anthony Birley) wird beim Band L genannt; ebenso werden frühzeitig Jan Burian (mindestens seit 1962, da schon beim Buchstaben I beteiligt) und Jenő Fitz als mögliche Beiträger erwähnt, die später auch gelegentlich etwas beitrugen.²¹⁹ Nicht immer ließen sich die gegenseitigen Notwendigkeiten ausgleichen, was mehr als natürlich ist.²²⁰ Ein wirklich großer Beitrag kam schließlich von L. Vidman (siehe auch unten). Die Mitarbeit von Burian und Vidman wurde auch in vertragliche Form mit der Akademie in Prag gefasst.²²¹

Der Band mit dem Buchstaben I war der erste, der ohne direkte Vorarbeiten Groags und Steins vollständig in Berlin erarbeitet wurde. Die Arbeit daran zog sich lange hin. Am ehesten erkennt man die vielen Schritte, die dabei in Berlin selbst und bei den auswärtigen Mitarbeitern unternommen werden mussten, aus dem intensiven Briefwechsel zwischen J. Morris, Leiva Petersen und Konrad Schubring (bis 1960), ferner auch mit Pflaum, der zu sehr vielen Personen, die damals als solche sozusagen erst »entstanden«, uns aber heute geläufig sind, detailreiche und kompetente Urteile lieferte. Anfang 1962 konnte Leiva Petersen bereits den größeren Teil der Artikel in Manuskriptform an Pflaum senden.²²² Dabei gab es auch immer wieder die Frage, ob nicht mehr Artikel außerhalb Berlins direkt geschrieben werden könnten, um die Fertigstellung zu beschleunigen, zumal es zu Beginn der 60er Jahre, wohl wegen Problemen innerhalb der Akademie und des zunehmenden Einflusses der Politik, nicht immer klar war, ob die Publikation der PIR noch über längere Zeit beim Verlag de Gruyter erfolgen sollte.²²³ Doch

Pflaum darin als »unsere Mitarbeiter« bezeichnet. Dies ist freilich in diesen Jahren sogar in den Jahresberichten ganz üblich, und zwar für alle Mitglieder der »Pariser Gruppe«.

219 Brief Leiva Petersens an Morris vom 9. 1. 1963.

220 Gelegentlich heißt es dann in Briefen von L. Petersen, sie müsse nach langer Zeit das Material zurückholen, um Artikel selbst zu schreiben, so in einem Brief an mich vom 21. 5. 1978 über einige säumige Kollegen. Das wiederholt sich dann im Jahr 1985.

221 Siehe z.B. den Bericht von L. Petersen über ein Gespräch zwischen Kreissig, Petersen, Vidman und Johnne (6. 11. 1978, VA 29275).

222 Brief von L. Petersen an Pflaum vom 18. 1. 1962.

223 Brief von Morris an Petersen vom 1. 1. 1963, in dem er berichtet, der Band J der PIR sei angeblich bereits in einem Katalog angekündigt, »at some utterly fantastic price ...£ 10 or the like« (was damals annähernd 200 DM gewesen

im Herbst 1963 war das Manuskript fast abgeschlossen, so dass Leiva Petersen es schließlich am 1. November 1963 per Post dorthin senden konnte. Es war aufgeteilt in neun Mappen, wobei die Seiten jeweils neu durchgezählt waren; insgesamt umfasste es 1034 Seiten.²²⁴ Allerdings fehlten, wie sie bemerkt, zwei Artikel, die wichtigsten im gesamten Band, nämlich zu Augustus und Germanicus, an die sich lange niemand herangewagt hatte und die schließlich Leiva Petersen selbst schrieb. Erst am 23. November 1964 konnte sie auch diese nachsenden; die ersten Fahnen für den I-Band waren schon wesentlich früher, im Februar 1964, ausgeliefert worden.²²⁵ Es ist immer wieder ihr Verlag Böhlau, der sie viel Zeit kostete,²²⁶ was auch nicht selten dazu führte, dass sie nicht in Berlin sein konnte, wo sie sich in den 60er Jahren manchmal von Klaus-Peter Johne, damals noch Diplomphilologe, bei Sitzungen des Zentralinstituts, wie die Protokolle zeigen, vertreten lassen musste. Die Korrekturen²²⁷ für alle Fahnen des Bandes, die in einzelnen Partien angekommen waren, sandte sie schließlich am 6. Juni 1965, »am Pfingstsonnabend«, wie sie in einem Brief vom 11. Juni 1965 schreibt, an den Verlag, d. h. Freunde nahmen das Paket mit, um es in einer, im Brief nicht spezifizierten Form, zum Verlag zu bringen; d. h. die Fahnen gehen über »Westterritorium« an de Gruyter, der in Westberlin seine Heimat hatte.²²⁸ Bis dann der Umbruch fertig war und mit den inzwischen aufgelaufenen neuen Materialien an den Verlag zurückgehen konnte, dauerte es bis in den Februar 1966.²²⁹ Und auch danach ließen die Revisionen bei de Gruyter sehr lange auf sich warten, so dass Leiva Petersen, die als Verlags-

wären; das Ganze stellte sich als Falschmeldung heraus); Brief Petersens an Morris vom 9. 1. 1963: hier zeigt sie sich schon optimistisch, dass es weitergehen werde.

224 Archiv-PIR, Brief von Leiva Petersen vom 1. 11. 1963 an H. Wenzel bei de Gruyter.

225 Brief an Morris vom 14. 2. 1964.

226 Archiv-PIR, Brief von Leiva Petersen vom 23. 11. 1964 an H. Wenzel bei de Gruyter.

227 Diese stammten zum Teil auch von Kollegen aus dem Ausland, an die Leiva Petersen sie gesandt hatte. Gerade sie kannten wegen der langen Korrekturphase manch neues Material, das sie natürlich mitteilten, was wiederum zu neuen Korrekturen führte (Brief von Petersen an Wenzel vom 23. 1. 1967).

228 Archiv-PIR, Brief von Leiva Petersen vom 11. 6. 1965 an H. Wenzel bei de Gruyter. Schon am 18. 6. 1965 bestätigt Wenzel das Eintreffen der Fahnen, mit einem Brief an Petersen, adressiert an die Akademie.

229 Archiv-PIR, Brief von Leiva Petersen vom 5. 2. 1966 an H. Wenzel bei de Gruyter.

chefin das Handwerk kannte, ein wenig ungeduldig wurde.²³⁰ Heinz Wenzel von de Gruyter musste ihr am 28. 6. 1966 mitteilen, dass offensichtlich sowohl die Bogen 21–24 als auch die Titelei bei der Versendung verloren gegangen seien; auch ein Telegramm sei nicht angekommen.²³¹ Am 19. Juli 1966 gingen schließlich die letzten Korrekturen an den Verlag zurück, zusammen mit dem Imprimatur für den gesamten Faszikel I.²³² Am 13. September 1966 teilte Wenzel Petersen mit, dass der Faszikel in einigen Wochen erscheinen werde; zudem solle sie erfahren, dass Faszikel G–H vergriffen seien und nachgedruckt würden.²³³ Am 11. November war der Band ausgedruckt, am 14. Dezember, kurz vor Ende des Jahres 1966, kamen schließlich die Exemplare vom Buchbinder im Verlag an, der sie direkt an die Akademie weiterleitete.²³⁴ Leiva Petersen konnte sie noch kurz vor Weihnachten 1966 in Empfang nehmen.²³⁵ Der Band war endlich erschienen. John Morris hatte sein Exemplar Mitte Februar in Händen.²³⁶

Schon während der Korrekturphase des Buchstabens I hatte die Arbeit für den folgenden ersten Faszikel von Band V mit dem Buchstaben L begonnen, wie mehrere Briefe aus dem Jahr 1964 zeigen.²³⁷ Daran war erneut John Morris intensiv beteiligt,²³⁸ der sogar Geld von der British Academy

230 Archiv–PIR, Brief von Leiva Petersen vom 27. 6. 1966 an H. Wenzel bei de Gruyter.

231 Archiv–PIR, Brief von Wenzel an Leiva Petersen vom 28. 6. 1966. Darin teilt er auch mit, die Korrekturkosten hätten bereits 70% der Satzkosten erreicht. Schließlich erreichten sie 84% (Brief Wenzel an Petersen 14. 12. 1966).

232 Archiv–PIR, Brief von Leiva Petersen vom 19. 7. 1966 an H. Wenzel bei de Gruyter; bestätigt am 4. 8. 1966.

233 Archiv–PIR, Brief von Wenzel an Leiva Petersen vom 13. 9. 1966.

234 Archiv–PIR, Briefe von Wenzel an Leiva Petersen vom 11. 11. und 14. 12. 1966. Zuletzt verweist Wenzel nochmals auf die hohen Korrekturkosten, die er nicht an die Akademie bzw. Leiva Petersen weitergibt; sie schlugen sich im Preis nieder: 98 DM. Allerdings kann Leiva Petersen zumindest einen Teil der »Schuld« daran an den Verlag zurückgeben, weil dort manche Anweisungen von ihr nicht beachtet wurden und vieles auch überlang dort liegen geblieben sei.

235 Archiv–PIR, Brief von Leiva Petersen vom 23. 1. 1967 an Wenzel.

236 Archiv–PIR, Brief von J. Morris an Petersen vom 21. Febr. 1967.

237 Archiv–PIR, Brief von Leiva Petersen an Morris vom 27. Juli 1964: Sie geht davon aus, dass bis zum Frühjahr 1965 die Artikel für L geschrieben sind, auch wegen der optimistischen Vorgaben von Morris. Doch am 28. 12. 1964 schreibt dieser selbst, er habe in den letzten drei Monaten für L fast nichts geschafft. Seine Zeit wurde von der Arbeit an den Fasti aufgebraucht.

238 Er war aber gleichzeitig auch an der PLRE beteiligt. In einem Brief vom 28. 12. 1964 schreibt er an Petersen, vielleicht komme er im nächsten Jahr in Berlin mit dem Wagen vorbei, »um Kisten der alten Berliner PLRE zu uebernehmen.«

für diesen Faszikel erhalten hatte, mit dem er die Mitarbeit von John Wilkes, Tony Birley und Sheilagh Jameson bezahlen konnte. Insgesamt 240 Personen mit dem Anfangsbuchstaben L sind in London bearbeitet worden.²³⁹ Allerdings hat es auch diesmal länger als erwartet gedauert, was nicht wenig auch durch die Parallelität der Arbeit an der PIR und an den vor allem von Morris vorangetriebenen Fastenlisten verursacht wurde,²⁴⁰ zu denen Leiva Petersen ihren Beitrag leisten wollte, obwohl sie durch die eigentliche PIR-Arbeit und besonders den Verlag mehr als ausgelastet war.²⁴¹ In den Jahren 1967 und 1968 wurde sie zudem öfter durch Krankheit, auch verbunden mit Aufenthalten im Krankenhaus, an intensiver Arbeit gehindert.²⁴² Am 20. Februar 1969 ging das vollständige Manuskript für den Buchstaben L an de Gruyter; schon am 3. 12. 1968 hatte »das Kollektiv der PIR« eine Prämie von 600 Mark »für die termingerechte Abgabe des vollständigen und druckreifen Manuskriptes von PIR V 1« erhalten.²⁴³ Die letzten Fahnen des Faszikels konnten schon am 22. Mai 1969 an die Akademie

Vgl. auch Brief von Petersen an Morris vom 30. 12. 1964 mit dem Hinweis, es müsse eine offizielle Anfrage an die Akademie gerichtet werden, damit das Material übergeben werden könne, was im Grundsatz schon genehmigt sei. Es wurde auch erörtert, ob die PLRE bei de Gruyter erscheinen könne. Doch dies erledigte sich durch Kosten, die bei de Gruyter entstanden wären (Brief von Morris vom 2. 2. 1965).

239 Brief von Morris an Petersen vom 19. 6. und 14. 7. 1965.

240 Vom 26. 2. bis zum 27. 3. 1965 sind fünf Briefe von Morris an Leiva Petersen erhalten, mit denen er jeweils eine ganze Reihe von Fastenlisten an sie gesandt hat, von den Vigintiviri bis zu den Prokonsuln von Africa und Asia. Am 17. 4. 1966 versendet seine Sekretärin die Fasten für die Galliae, Germaniae und Hispaniae an L. Petersen, die ihrerseits Kopien an Fitz, Šašel, Mocsy, Hošek, Kotula und Burian versenden soll. Andere Kopien gingen an Pflaum, Birley, Syme, Barbieri, A. Birley und J. Wilkes. Die Antwort darauf von Petersen entstand am 11. 5. 1966. Am 26. 6. 1966 wird die Liste der *XVviri sacris faciundis* versandt. Siehe zur Weiterarbeit an den Fasten schon oben S. 15–17.

241 Siehe ihren Brief vom 17. 2. 1965 an Morris, aus dem auch hervorgeht, dass Pflaum seinerseits die Arbeit an der PIR als das Wichtigere angesehen hat. Leiva Petersen sieht freilich auch klar die Schwierigkeiten, die sich innerhalb der Akademie ergeben werden, wenn die Fasti, die vor allem in England erarbeitet worden seien, im Rahmen der PIR erscheinen würden. Morris antwortet ihr am 24. 2. 1965: »Ihre bürokratische Organisation ist glücklicherweise kein Exportartikel«!

242 Archiv-PIR, Brief von J. Morris vom 1. 1. und 8. 1. 1968 und von Leiva Petersen vom 18. 1. 1968.

243 VA 29275, Schreiben des Institutsdirektors sowie des IGL-Vorsitzenden an das Kollektiv.

gesandt werden, der korrigierte Umbruch traf am 16. 12. beim Verlag ein. Schließlich konnte der Faszikel im Mai 1970 ausgeliefert werden,²⁴⁴ vier Jahre nach Erscheinen des Bandes mit dem Buchstaben I.²⁴⁵

In fast regelmäßigen Abständen wurde die Arbeit durch organisatorische Veränderungen innerhalb der Akademie betroffen und beeinflusst. Im Jahr 1965 wurde so durch die Leitung des Instituts als Aufgabe der PIR formuliert: »Sie sorgt dafür, daß innerhalb und außerhalb der Akademie Spezialkader für den Bereich der Prosopographie der römischen Kaiserzeit vorhanden sind und laufend Nachwuchs ausgebildet wird.«²⁴⁶ Wer diesen Beschluss in welcher Weise durchführen sollte, wurde freilich nicht gesagt. Von diesen Vorgaben scheint auch nichts umgesetzt worden zu sein; auch von einem Bemühen, dass sie von oben eingefordert wurden, ist nichts bekannt. In den 60er Jahren wurden ferner die einzelnen Unternehmen zu größeren Einheiten zusammengefasst. Die PIR gehörte seitdem zu der vom Akademiepräsidenten Werner Hartke selbst geleiteten Arbeitsgruppe »Spätromische Philologie und Geschichte«. Das hätte nominell die PIR als Unternehmen verschwinden lassen. Deshalb genehmigte Hartke schließlich auf Antrag des Instituts, dass die PIR als Unternehmen wieder unter dieser Bezeichnung firmieren durfte und dass L. Petersen auch die Unterschriftsberechtigung für das Unternehmen erhielt.²⁴⁷ Schließlich verlangsamte die in den Jahren 1968/69 durchgeführte Akademiereform, die über Zentralinstitute zu einer Konzentration der wissenschaftlichen Kräfte verwandter Disziplinen führen sollte, nicht nur deren Arbeit, sie bedrohte geradezu das Weiterleben. Dabei spielte vor allem die personelle Schwerpunktverlagerung der Leitung hin zu Prähistorie und zur Geschichte der Slaven eine Rolle. Leiva Petersen war sehr pessimistisch; dabei lag ihr alles daran, das Werk zu Ende zu führen. Doch manchmal wurde davon gesprochen, ein Unternehmen wie die PIR, also ein Teil der bürgerlichen Wissenschaft, könne man auch einstellen – solche Töne kamen von der Akademie- und auch Institutsleitung. Dabei war die politische »Unterwanderung« durch die SED in diesem Bereich sehr gering. Im Jahr 1957 waren nur 4 von 62 Mitarbeitern, also 6,4%, am Institut für griechisch-römische Altertumskunde Mitglieder der Partei und im

244 Briefe vom 20. 2. 1969 an den Verlag, vom 22. 5. an L. Petersen, vom 16. 12. vom Verlag an Petersen und vom 28. 5. 1970 von Petersen an den Verlag.

245 Es ist dieser Band, bei dem ich selbst zum ersten Mal am Entstehen durch einen Briefwechsel mit Leiva Petersen im Miniformat beteiligt war.

246 VA 29275, Beschluss des Instituts vom 22. 9. 1965.

247 VA 29275: Schreiben Irmschers an Hartke vom 8. 9. 1967, zurück an Irmscher am 2. 10. 1967.

Jahr 1968, dem Jahr der Reform, waren es noch weniger, nur 4,4%.²⁴⁸ Nach einer Liste aus dem Februar 1964, mit dem »das gesellschaftliche Engagement der Mitglieder des Instituts aufgezeigt werden sollte, gehörten zwar fast alle dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (oder anderen gesellschaftlichen Organisationen) an, aber nur drei der SED.²⁴⁹ Doch vielleicht war gerade dies auch ein Grund für die fragile Situation in diesem Bereich, wobei gelegentlich auch Druck ausgeübt worden zu sein scheint.²⁵⁰ Deutlich spricht diese von der Ideologie und Politik her gesehen unbefriedigende Situation aus einem 18 Seiten umfassenden Bericht. Dieser trägt die Überschrift:

»Zur Entwicklung der Traditionsunternehmen der griechisch-römischen Altertumskunde
– im Verlauf der Akademiereform
– sowie Gedanken über ihre Stellung und Perspektive«

Er datiert vom 16. November 1971.²⁵¹ In dem Schreiben werden alle einzelnen Unternehmen im Hinblick auf ihre Sinnhaftigkeit durchdekliniert, wobei es zur PIR heißt:

»Da eine Übernahme dieses Unternehmens durch den Akademieverlag ... nicht möglich ist und da weiterhin von zwei Mitarbeitern in naher Zukunft eine Mitarbeiterin aus Altersgründen ausscheiden wird, ergab sich im Interesse der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten die Notwendigkeit einer möglichst raschen und rationellen Nutzung der vorhandenen umfangreichen Materialsammlung. Auf Anregung der Mitarbeiter dieses Unternehmens wurde daher beschlossen, eine Kurzfassung, die den wissenschaftlichen Bedarf voll und ganz decken wird, zu veröffentlichen. Eine solche Veröffentlichung kann im Akademieverlag erfolgen. Daher werden z. Z. die zur Verfügung stehenden Kräfte auf diese Kurzfassung konzentriert.

248 Siehe R. Jessen, Akademie, Universitäten und »Wissenschaft als Beruf«. Institutionelle Differenzierung und Konflikt im Wissenschaftssystem der DDR 1949–1968, in: Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland, 1945–1990, hg. J. Kocka, Berlin 2002, 95 ff., hier 100 f.

249 Brief von Irscher vom 19. 2. 1964 an den Präsidenten der Akademie, Stern (AKL_1945–1968-II). Bei drei Personen wird die Zugehörigkeit zur CDU angegeben, u. a. bei Bruno Doer.

250 Aus einer Protokollnotiz vom 10. 4. 1965 (AKL_1945–1968-II) ergibt sich, dass Leiva Petersen veranlasst wurde, aus der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft auszutreten: »Es wird mit Genugtuung festgestellt, dass ... Dr. Petersen sich aus ihren Verpflichtungen gegenüber der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu lösen vermochte«.

251 FOB Gewi vom 16. 11. 1971.

Ein Anerbieten der Britischen Akademie auf Kooperation der Arbeit an der umfangreichen Fassung des Unternehmens (vgl. S. 15 der Ausführung von Prof. Irmscher) ist dem Direktor des ZI nicht bekannt geworden.«

Dieser Plan, den angeblich die Mitarbeiter ausgearbeitet hatten, hätte das Ende der PIR in der gewohnten und notwendigen Form sein können. Die Mitarbeiterin, die aus Altersgründen ausscheiden würde, war übrigens Leiva Petersen. Einige Zeit später, so erzählte sie mir, habe eine Rede Honeckers in der Akademie dem Unternehmen wieder Rückenwind gegeben. »Er hatte, in einem Nebensatz, u.a. erwähnt, wie wichtig Unternehmen wie die PIR für die sozialistische Wissenschaft seien, was offensichtlich von jemandem, wohl aus der Akademie, der die Notwendigkeiten anders sah als der Direktor des Instituts, bei der Vorbereitung der Rede eingefügt worden war. Das schuf zumindest für den Augenblick wieder Freiraum.«²⁵² Doch Leiva Petersens Realismus und ihre Skepsis wussten auch, dass jederzeit eine ähnliche, aber negative Bemerkung aus dem Raum der Politik schlicht das Ende der PIR bedeuten konnte. Zudem wusste sie, dass ihre offizielle Zeit an der Akademie 1972 ohnehin endete. Danach wäre sie frei gewesen, auch anderswohin zu gehen, sprich: in den Westen, und dort die PIR weiterzuführen, wenn das Unternehmen an der Akademie eingestellt worden wäre. So kam es zu einer pragmatischen Aktion, die das Weiterleben und die Möglichkeit der Vollen- dung für die PIR sichern sollte.

In Westberlin war damals Kurt Raaflaub Assistent im Bereich Alte Ge- schichte an der Freien Universität. Kurz nach dem Münchner Epigraphik- kongress von 1972 machte ich ihn bei einem Besuch in Berlin und auch bei der PIR mit Leiva Petersen bekannt. Daraus entwickelte sich eine lange Freundschaft zwischen beiden, die schließlich die Grundlage für Petersens Plan für die PIR wurde. Um Raaflaubs häufige Besuche in Ostberlin glaub- hafter und unverdächtiger zu machen, streuten sie die Version aus, Peter- sen sei die Tante Raaflaubs. Beide vereinbarten, eine Kopie des gesamten Materials für die noch nicht vollendeten Teile der PIR herzustellen. Dazu nahm Kurt Raaflaub bei jedem Besuch in Ostberlin einen Teil der Unter- lagen, vor allem die Bände der ersten Auflage mit all den durchschossenen Seiten und eingelegten Zetteln mit nach Westberlin, wo er selbst alles ko- pierte, worauf die Originale wieder an die Akademie zurückgebracht wurden. Damit die Grenzbeamten der DDR, die natürlich penibel kontrollierten,

252 Persönliche Mitteilung von Kurt Raaflaub; siehe auch W. Eck, Nachruf Leiva Petersen, in: Gedenken an Leiva Petersen: 1912–1992, Köln–Weimar–Wien 1993, 25–31, hier 29.

nicht helllichtig wurden, hatte Raaflaub immer auch andere Werke dabei. Das war meist ein dicker Band von ANRW, also ein neuestes Druckerzeugnis, dazu kamen Schachteln mit unschuldigen Diaaufnahmen aus der Mittelmeerwelt sowie Hefte, die aussahen wie politische Magazine, dies aber nicht waren. Diesen Dienst tat z. B. einer der damals erschienenen Kataloge des römisch-germanischen Museums in Köln, die einem Zeitschriftenmagazin der damaligen Zeit sehr ähnlich waren. Das lenkte die Aufmerksamkeit ab, die Bände der PIR erschienen dagegen alt und damit uninteressant. Die Kopien des PIR-Materials hat Jürgen Deininger, als er von Berlin an die Universität in Hamburg wechselte, mit dorthin genommen, wo sie bis zum Jahr 1989 blieben. An ihrem 77. Geburtstag Ende November 1989, also kurz nach dem Fall der Mauer, fuhr Leiva Petersen mit mir nach Hamburg, wo wir das Material abholten und nach Köln brachten. Es war eine Rückversicherung in der Sache, die aber nie wirksam werden musste, weil die PIR an der Akademie weiterlebte.

Es dauerte lange, insgesamt 13 Jahre, bis nach dem Erscheinen von Faszikel V 1 mit dem Buchstaben L im Jahr 1983 ein gewichtiger M-Band erscheinen konnte. Wie lang die Zwischenzeit für die Wissenschaft wie für den erhofften Publikationsrhythmus dauerte, zeigen etwa die Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik seit 1973. Für das Jahr 1974 (S. 10) werden dort als ausgearbeitet ca. 200 Artikel für den Buchstaben M genannt, für das Jahr 1976 (S. 12) sind es insgesamt 400 von den 800 prognostizierten. Freilich sind diese nicht sehr hohen Zahlen auch mit den Schwierigkeiten zu verbinden, die sich in der Korrespondenz Leiva Petersens mit Kollegen in Ost (vor allem in Warschau und Prag) und West immer wieder zeigen.²⁵³ Viele Artikel sind von verschiedenen Kollegen oft und oft versprochen worden, bis sie dann irgendwann endlich eintrafen; in einigen Fällen kam das Material auch nach Jahren unbearbeitet zurück.²⁵⁴ Aufschlussreich ist auch, dass der Verlag de Gruyter in der Gestalt von H. Wenzel öfter bei der Akademie nachfragte, wie es

253 Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 1974, 10 und 1976, 12. Ich selbst habe damals Artikel u. a. zu den Gentilizia Memmius, Mettius, Minicius und Mummius geschrieben. Dazu existieren zahlreiche Briefe im Archiv der BBAW (AV 29276).

254 Siehe auch Briefe von L. Petersen an K.-P. Johne vom 26. 8. 1985 (VA 29275, wegen Burian, dem sie am 9. 8. 1985 ebenfalls deswegen geschrieben hatte [VA 29275]) und an mich vom 3. 10. 1985. Selbst Reisen zu einzelnen Kollegen haben öfter nicht weitergeholfen. Es kam sogar vor, wie sie mir schrieb, dass jemand trotz Verabredung dann doch nicht anwesend war.

denn um das Unternehmen stehe und wann man von Seiten des Verlags mit einem neuen Manuskript rechnen dürfte. Am 3. März 1980 antwortete der Leiter des ZIAGA, Prof. Joachim Herrmann, das Manuskript für den Buchstaben M sei »1979 fertig gestellt worden«. Es bedürfe aber wegen der langen Bearbeitungszeit noch einer Schlussredaktion. Der Fortgang der Arbeiten sei im zurückliegenden Jahr »durch die starke und in diesem Umfang nicht vorhersehbare Belastung von Dr. L. Petersen infolge der Überführung des Verlags Hermann Böhlau Nachf. in den Akademieverlag sehr beeinträchtigt« worden.²⁵⁵ Daraus ergibt sich auch von offizieller Seite, dass Leiva Petersen trotz ihres Ausscheidens aus dem Dienst im Jahr 1972, also dem Jahr, in dem die Akademie offiziell in Akademie der Deutschen Demokratischen Republik umbenannt wurde, weiterhin die Leiterin der PIR geblieben ist, selbstverständlich auch gegenüber dem Ausland.²⁵⁶ Zahlreiche ihrer Briefe aus diesen Jahren, die sie auch nach Köln gesandt hat, zeigen mit übergroßer Deutlichkeit, wie sie unter der, allerdings freiwillig übernommenen Belastung gelitten hat.²⁵⁷ Dennoch hat sie die Arbeit an der PIR nie aufgegeben und sie hörte auch nie auf, anderen auf ihre prosopographischen Fragen ausführlich zu antworten.²⁵⁸ Diese enge Bindung an die Prosopographie

255 ZIAGA- Schn_A1029, Herrmann an Wenzel 10.3. 1980, Antwort auf einen Brief vom 19. 2. 1980 (beim ZIAGA am 5. 3. 1980 eingegangen), in dem Wenzel erwähnt, Herrmann habe in einem Brief vom 28. 11. 1978 das Ms. für 1979 angekündigt. Am 3. 12. 1980 fragt Wenzel nach dem für 2. Hälfte 1980 angekündigtem Ms. Am 15.12. fragt Herrmann bei Audring um genauere Analyse des gegenwärtigen Standes nach. Am 17. 12. kann A. Köpstein an Herrmann berichten, das Ms. könne im 2. Quartal 1981 abgegeben werden. Gleichzeitig aber wird betont, K. Wachtel könne neben den abschließenden Arbeiten für Krivina und den vorbereitenden für Pomorje für den Buchstaben P keinen wesentlichen Anteil übernehmen. Die Auseinandersetzung zwischen Wenzel und der PIR, spricht L. Petersen, setzt sich noch weiter fort. In einem Brief vom 25. 12. 1982 bemerkt Petersen, Wenzel schimpfe über die lange Korrekturdauer und die Autorenänderungen – »was er neuerdings überall zu tun scheine.«

256 So wurde sie deshalb von Silvio Panciera zum Kongress *Epigrafia e ordine senatorio* in Rom eingeladen; siehe die Briefe von Panciera an sie aus den Jahren 1980/81, die im Archiv unter AV 29276 zu finden sind.

257 Am 28. 2. 1982 schreibt sie über Literatur, die sie immer noch nicht im Institut in Berlin hätten. Und weiter: »Es ist eine harte Zeit für mich – dies und das nächste Jahr, wenn ich das durchstehe.« Ich selbst stand gerade in den Jahren von 1979 bis zum Erscheinen des Bandes M in engem brieflichen Kontakt mit ihr; teilweise sandte ich wöchentlich Briefe nach Weimar mit neuem Material und neuen Literaturhinweisen neben langsam ausgearbeiteten Artikeln.

258 Am 20. 10. 1966 hat sie so beispielsweise Hans-Georg Kolbe Fragen zu einem Q. *Planius Sardus Varius Ambibulus* geantwortet. Am 24. 1. 1975 schrieb sie

zeigte sich auch daran, dass ihr zum 70. Geburtstag eine Festschrift mit Aufsätzen aus dem gesamten Gebiet des griechisch-römischen Altertums gewidmet wurde, deren Mehrheit sich aber auf kaiserzeitlich prosopographische Themen konzentrierte.²⁵⁹

Trotz der langen Dauer der Ausarbeitung: am 27. November 1981 ging endlich das Ms. für M an de Gruyter,²⁶⁰ im Juli 1983 konnte Leiva Petersen schließlich die Revision aller Bögen durchführen.²⁶¹ Im Herbst 1983 erschien der Band,²⁶² herausgegeben von Leiva Petersen; dass sie damals nicht mehr an der Akademie angestellt war, wird nicht weiter vermerkt.

Erneut dauerte die Weiterarbeit lange. Nach einer neuerlichen Intervention vonseiten des Verlags am 7. Februar 1986, in der Wenzel von »Grabesstille« sprach, was Hermann als reichlich hart zurückgewiesen hat, konnte er immerhin für »spätestens im April« desselben Jahres das Ms. für N–O ankündigen.²⁶³ Der Abschlussfaszikel von Band V erschien dann im Jahr 1987. Neben Leiva Petersen werden auf dem Titelblatt Jan Burian, Klaus-Peter Johne, Ladislav Vidman und Klaus Wachtel genannt,²⁶⁴ wobei N vor allem von Vidman erarbeitet worden war, O vor allem von Johne und Wachtel.²⁶⁵ Das zeigt neben der Verstärkung der Zahl der Bearbeiter an

einen dreiseitigen Brief an Kotula nach Warschau, um ihm die Prinzipien der PIR zu erläutern. Solche Schreiben sind zahlreich erhalten.

259 Das Manuskript wurde am 4. Dezember 1982 von Hans Lieb und mir in Weimar übergeben. Prosopographische Beiträge stammten von G. Alföldy, A. R. Birley, E. Birley, G. Camodeca, W. Eck, H. Halfmann, J. Kolendo, H. Lieb, J. Šašel, H. Solin, B. E. Thomasson, L. Vidman. Darüber hinaus gab es Beiträge von J. Burian, J. Deininger, T. Hölscher, T. Kotula, Fr. Ohly und K. Raaflaub.

260 Brief von Herrmann an Wenzel vom 23. 11. 1981 (VA 29275) und vom 2. 12. 1981: Wenzel an Hermann (ZIAGA - Schn_A1029).

261 Brief von Petersen an mich vom 4. 7. 1983.

262 Der Band muss vor dem 19. September ausgedruckt gewesen sein, da er bei mir an diesem Tag, allerdings nur broschiert, ankam (Brief an Leiva Petersen vom 23. 10. 1983 (AV 29726)).

263 Brief vom 7. 2. 1986: Wenzel an Hermann, Antwort an ihn von Hermann am 26. 2. 1986 (ZIAGA- Schn_A1029). Aus einem Brief von Petersen an mich vom 3. 5. 1986 wird deutlich, dass damals nur noch Korrekturen zusammen mit L. Vidman in Berlin anstanden.

264 Allerdings hatte J. Hermann in einem Brief an Wenzel vom 26. 1. 1981 geschrieben, die Arbeiten für den Buchstaben N–O hätten vertraglich Vidman und Burian bis Ende 1982 übernommen (ZIAGA- Schn_A1029, Brief vom 26. 1. 1981).

265 Brief L. Petersen an mich vom 17. 3. 1986. Damals hatte ich bereits das volle Ms. erhalten, das ich Leiva Petersen zwei Monate später in Pforzheim, als sie dort den Reuchlinpreis erhielt, zurückgeben konnte.

der Akademie selbst deutlich die Zusammenarbeit mit Kollegen von der Tschechoslowakischen Akademie in Prag,²⁶⁶ die durchaus wichtig war für die Fortführung der Arbeit; vor allem Ladislav Vidman hat zahlreiche Artikel beigesteuert. Allerdings war die Zusammenarbeit zum Teil mühsam wegen der bürokratischen Hindernisse nicht nur zwischen den beiden sozialistischen Staaten, sondern auch innerhalb der schwerfälligen Akademien. Bis ein Mitglied aus Berlin nach Prag oder umgekehrt fahren konnte, waren, soweit sich das in den zugänglichen Akten niederschlug, stets lange Verhandlungen nötig, nicht zum wenigsten auch darüber, wer welche Kosten übernehmen werde.²⁶⁷ Anschließend an den Besuch mussten Berichte geschrieben und die Ergebnisse in einer Bereichsversammlung besprochen werden, wodurch viel Leerlauf erzeugt wurde.²⁶⁸ Aber auch manch persönliche Interessen von Kollegen, die ursprünglich zugesagt hatten, dann aber, um es neutral zu formulieren, keine Zeit fanden, haben dabei hinderlich gewirkt. Aus privaten Briefen Leiva Petersens wird sehr deutlich, welche Sorgen sie sich deswegen um der Zukunft der PIR gemacht hat. Wegen der Strukturen und nicht zum wenigsten wegen der staatlichen Ideologie war es auch innerhalb der eigenen Akademie schwierig, die Arbeit effektiver zu gestalten. Symptomatisch sind dafür u. a. die zahllosen Sitzungen, auch solche, in denen es um reine allgemeine Politik ging. So wurde am 28. 10. 1966 am Institut ein Solidaritätskomitee für Vietnam gegründet; in den 80er Jahren wurden alle angehalten, gegen den Natodoppelbeschluss zu agieren, auch während der Teilnahme an internationalen Kongressen.²⁶⁹ Noch gewichtiger waren die Probleme, mit Gelehrten außerhalb der DDR zusammenzuarbeiten, vor allem wenn es sich um Kollegen aus der Bundesrepublik handelte. Am 23. 3. 1988 konnte Leiva Petersen ein Gespräch mit Joachim

266 Siehe etwa den Arbeitsplan vom 10. 4. 1986 für das Jahr 1987 (VA 29275).

267 Darüber sind zahlreiche Schreiben vor allem von Jan Burian, aber auch von Ladislav Vidman mit Leiva Petersen erhalten. Fast symptomatisch ist der Briefwechsel zwischen Petersen und Mócsy in den Jahren 1966–1968 über ein Treffen in Ungarn, an dem u. a. vor allem Pflaum teilnehmen sollte.

268 So für einen Besuch Vidmans im Oktober 1988 dokumentiert (Schreiben von Johne vom 24. 10. 1988 [VA 2975]); vgl. auch den Bericht über einen Besuch Burians vom 2.–6. 11. 1987 (VA 2975, Bericht vom 13. 11. 1987).

269 Eine solche Aufgabe steht ausdrücklich in der Direktive, die für die Teilnahme von H. Krummrey, K.-P. Johne und K. Hallof vor der Teilnahme am Epigraphik-kongress in Sofia erstellt wurde (VA 2975, Direktive, ohne Datum in handschriftlicher Form erhalten; am Ende musste jeder durch Unterschrift dokumentieren, dass er davon Kenntnis genommen hatte).

Herrmann führen,²⁷⁰ worauf sie mir am 6. April 1988 mitteilte, endlich, nach langen Verhandlungen sei es gelungen, die Erlaubnis zu erhalten, dass nun einzelne Mitarbeiter, in diesem Fall waren es Klaus-Peter Johne und Klaus Wachtel, direkt an Kollegen aus dem Westen schreiben durften, wenn es um Einzelprobleme in PIR-Artikeln ging.²⁷¹ Man solle sich aber, so schrieb sie damals, nicht wundern über die Form der Briefe, die eben generell noch von einem Vorgesetzten gegengezeichnet würden. Und die Kollegen bekämen die Briefe aus dem Westen auch nicht direkt zu lesen, sondern über die Institutsleitung – die sie vorher natürlich gelesen habe. Dabei muss man anmerken, dass Leiva Petersen selbst ihre Korrespondenz mit Kollegen in aller Welt ohne jede Kontrolle von Seiten des Instituts führte – sie war ja auch seit 1972 nicht mehr Angestellte der Akademie.²⁷² Ich selbst habe, trotz eines sehr intensiven Briefaustauschs, kein einziges Schreiben von ihr erhalten, das von irgendjemandem im Institut gegengezeichnet worden ist. Allerdings hat sie auch alle Briefe selbst handschriftlich abgefasst und persönlich versandt. Die Briefe sind dann dennoch in die Akten der PIR eingegangen, ebenso die Antworten an sie. Dass jemand im Westen direkt an der PIR beteiligt würde, sei aber, so teilte sie mir weiter mit, jedenfalls für den Augenblick, noch ausgeschlossen. Entsprechende Pläne waren von mir mit ihr besprochen worden.²⁷³ Es wäre damals wohl möglich gewesen, eine Förderung durch die DFG zu erhalten.

H. Wenzel vom Verlag de Gruyter hatte nach dem Erscheinen des Bandes für N–O nochmals mit seiner Kritik am langsamen Erscheinen nachgelegt, auf dessen Aussagen Leiva Petersen in einem Brief an Joachim Herrmann, den Leiter des ZIAGA, vom 2. Oktober 1987 im Detail einging. Dabei ist durchaus von Interesse, dass sie als ehemalige Chefin eines Verlags ebenfalls über lange Erfahrung mit Autoren verfügte. Sie stellt sachlich eine »gewisse Unkenntnis« bei Wenzel fest, betont aber schließlich, dass auch sie im Hinblick auf ihr Alter »über Wege zur Beschleunigung« nach-

270 VA 2975 Protokollnotiz 23. 3. 1988; darin u. a. »Verbindungen (mit dem Westen?) ohne Geld ohne weiteres möglich.«

271 Symptomatisch ist dafür wohl, dass es im Archiv der PIR durchaus Briefe von K.-P. Johne (vor allem aus den 80er Jahren) an Kollegen in den sozialistischen Ländern gibt, aber nicht im Westen.

272 Allerdings wurden mit ihr Honorarvereinbarungen für die Weiterarbeit an der PIR geschlossen, so z. B. am 19. 12. 1986 für das Jahr 1987, über insgesamt 600 Stunden Arbeitszeit, wofür ein Stundenlohn von 10 Mark vereinbart wurde (VA 2975, Honorarvereinbarung).

273 Meine Briefe an sie vom 14. 7 und 31. 10. 1986 (VA 29276).

denke.²⁷⁴ In der Antwort Hermanns an Wenzel werden die Gegenargumente Petersens, die sie in einem eigenen Dokument ausgeführt hatte, sehr deutlich. Verwiesen wird vor allem auf die wesentlich veränderte Forschungssituation für die PIR gegenüber noch der Zeit, als Groag und Stein ihre Bände schrieben: Vermehrter Materialzufluss durch vermehrte Ausgrabungstätigkeit in allen Ländern, Explosion der Spezialstudien und der Zeitschriften überall in den Mittelmeerländern und den USA. Zudem könnten die Mitarbeiter in Berlin nicht exklusiv für die PIR arbeiten, obwohl Klaus Wachtel verstärkt eingesetzt werden könne. Für Buchstabe P könne kein früherer Termin als 1990 genannt werden, für Q–R würde voraussichtlich ein weiteres Jahr reichen.²⁷⁵ Es sind Umstände, die fast gleichartig bis zum Ende der PIR die Arbeit beeinflusst haben. In ihrer detaillierten Ausarbeitung der Gründe an Hermann hatte Leiva Petersen u. a. vermerkt, dass die Mitarbeit von L. Vidman sehr wichtig sei. »Sie ist aber abhängig von der jetzt für ihn vorhandenen Reisemöglichkeit, da in Prag wie auch in anderen sozialistischen Ländern die Literaturverhältnisse äußerst begrenzt sind.²⁷⁶ Die Mitarbeit von geeigneten Kollegen aus anderen sozialistischen Ländern wurde mehrfach versucht, ist aber gescheitert.«²⁷⁷ Diese Sätze hat Herrmann allerdings in seinem Schreiben an Wenzel gestrichen.

274 Brief Wenzel an Hermann vom 9. 9. 1987 und von Petersen an Hermann vom 2. 10. 1987 (ZIAGA- Schn_A1029).

275 In einem weiteren Schreiben vom 24. 8. 1989, das an Reimar Müller (Bereich III des ZIAGA) gerichtet und von K.-P. Johne unterschrieben ist, werden als Termine genannt: VI 1 (Buchstabe P) 1991, VI 2 (Buchstabe Q/R) 1993, VI 3 (Buchstabe S) 1995 (VA 2975). Realistisch war dies kaum, doch haben die Umstände, unter denen die Mitteilung geschrieben wurde, vermutlich eine solche Aussage erzwungen.

276 Verwiesen sei dazu auf einen Brief von Jenö Fitz an Leiva Petersen vom 19. 4. 1967 (Archiv–PIR), nach dem Fitz kurz vorher Symes Tacitus erhalten hatte. Die beiden Bände des Tacitus waren 1958 erschienen! Sehr oft fragt Leiva Petersen auswärtige Kollegen nach Sonderdrucken, wenn sie von neuen Inschriften gehört hat; um nur ein Beispiel zu nennen: Am 18. 1. 1962 schrieb sie an Nesselhauf und bat ihn um einen Sonderdruck aus dem 1. Band der Madrider Mitteilungen zu zwei Inschriften aus Munigua.

277 Brief von Hermann an Wenzel vom 15. 10. 1987 (ZIAGA- Schn_A1029).

VI. Die Vollendung der PIR an der BBAW, 1990–2015

Noch bevor die Arbeit an P weit fortgeschritten war, kam die Wende, was auch einen dramatischen Einschnitt für die PIR bedeutete. Längere Zeit war konzentriertes Forschen deutlich erschwert, da drängende Fragen wie die Neugestaltung der Akademie eine Antwort erforderten. Am 26. Juli 1990 richteten vier Vertreter der Altertumswissenschaften: Günther Hansen, Hans Krummrey, Klaus Wachtel und Gerhard Perl, einen Antrag zur Konstituierung eines Instituts für griechische und römische Altertumskunde an den Präsidenten der Akademie, Prof. Klinkmann. Sie wollten eine Herauslösung aus dem ZIAGA, um nicht »von einer fachfremden Mehrheit im ZI [=Zentralinstitut] abhängig zu sein. 77% aller Mitarbeiter in ihren Bereichen sprächen sich dafür aus. Die Vertretung »durch einen fachfremden Institutsdirektor« stelle ein großes Hindernis dar bei den notwendigen Verhandlungen während und nach der Begutachtung der Unternehmen. In dieses neue Institut sollte auch die PIR eingegliedert sein, wie neben der Person von Klaus Wachtel das ausgearbeitete Statut zeigt. Dieses zeigt allerdings die Wirkung der Strukturen der DDR; es ist ein sehr hierarchisch durchorganisierter Apparat geplant.²⁷⁸ All das wird hinfällig durch die Geschehnisse der Jahre 1990–1992. In der dreijährigen Übergangszeit von 1991–1993 wurde Jochen Bleicken, als Mitglied der Akademie in Göttingen, die kommissarische Leitung der PIR übertragen, ich wurde sein Stellvertreter.²⁷⁹ Mit dem Staatsvertrag zwischen Berlin und Brandenburg vom 21. Mai bzw. 1. August 1992 wurde die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften offiziell als neue Institution geschaffen, in der die traditionellen Langzeitunternehmen ihren Platz fanden. Im Jahr 1993 nahm die Akademie ihre Arbeit auf. Am 11. Dezember 1993 trat zum ersten Mal die Kommission für die altertumswissenschaftlichen Vorhaben unter dem Vorsitz von Bernd Seidensticker zusammen, der auch die PIR als eines der »neugestalteten langfristigen Forschungs- und Editionsprojekten, die von Kommissionen betreut werden«,

278 Antrag vom 26. Juli 1990 (FOB Gewi, Nr. 77). Diese deutliche Vorstellung über eine als notwendig erachtete innere Hierarchisierung drückt sich auch in einem Schreiben der Arbeitsstellenleiter an die damaligen Verantwortlichen an den (westdeutschen) Akademien aus, die über die gleiche finanzielle Einstufung aller Mitarbeiter sowie über die unklaren Kompetenzen klagen (VA_29274 ohne Datum, hier der Brief an J. Bleicken).

279 Korrespondenz zu diesen Jahren im Archiv unter dem Aktenzeichen VA_29274.

zugewiesen war.²⁸⁰ Damals wurde mir als Projektleiter die Verantwortung für die PIR übertragen.²⁸¹

In allen Details sind die Jahre seit 1994 hier nicht mehr zu behandeln. Erwähnt werden soll aber, dass die finanzielle Ausstattung zunächst außerordentlich zufriedenstellend war, was sich im Laufe weniger Jahre deutlich geändert hat.²⁸² In den ersten Jahren konnten so die in Kurzschrift vorhandenen Notizen von Stein und Groag entziffert und auf diese Weise für jedermann zugänglich gemacht werden. Wichtig ist auch, dass ähnliche Faktoren, wie sie schon Leiva Petersen in ihrem Schreiben vom 2. Oktober 1987 als retardierend bei der Vollendung der PIR geschildert hatte,²⁸³ auch weiterhin die Arbeit beeinflussten, insgesamt allerdings in geringerem Maße. Hinderlich wirkte sich neben anderen Faktoren auch aus, dass infolge der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung der Bundesrepublik bald nur noch 5-Jahres-Verträge ausgestellt werden konnten, was zur Folge hatte, dass bei jeder Neueinstellung eine deutliche Einarbeitungszeit notwendig wurde. Als Groag und Stein ihre Arbeit 1926 aufnahmen, hatten sie bereits rund zwanzig Jahre über prosopographische Themen gearbeitet! Natürlich kam auch wieder die Frage auf, welche Personen in der PIR erscheinen sollten, zumal wenn man damit Veränderungen innerhalb der sozialen Gruppen erfassen konnte. Ritterliche Präfekten oder die wichtigeren kaiserlichen Freigelassenen, die *liberti et procuratores* waren, wären dabei von Bedeutung gewesen. Doch aus Kapazitätsgesichtspunkten konnten solche, sachlich durchaus sinnvolle Informationen auch damals nicht systematisch eingearbeitet werden. Doch wurden die archäologischen Aspekte der Inschriften, die nicht selten direkte Aussagen für die behandelten Personen möglich machten,

280 Siehe <http://www.bbaw.de/die-akademie/akademiegeschichte/chronologie/chronologie>.

281 Erstes Schreiben des designierten Generalsekretärs der Akademie, Diepold Salvini-Plawen an mich vom 1. 11. 1993.

282 Für das Jahr 1994, also das erste nach der neuen Struktur, standen für die PIR 35800 DM zur Verfügung, eine Summe, die vor allem die Schließung der Lücken und den weiteren Ausbau der Bibliothek ermöglichte. Gleichzeitig wurde auch für das Jahr 1993/94 ein Werkvertrag mit Frau Dr. Iris v. Bredow geschlossen, die die Eintragungen in den Handexemplaren Groags und Stein für die Namen, die mit den Buchstaben R–Z beginnen, aus der Gabelsberger Kurzschrift in Normalschrift umgesetzt und damit für die Weiterarbeit zugänglich gemacht hat. Aus einem Briefentwurf von J. Morris aus den ersten Monaten des Jahres 1961 geht hervor, dass damals die Umschrift bis zum Ende des Buchstabens O gekommen war. Der Etat ging bereits im Jahr 1995 auf 18700 DM zurück.

283 Siehe oben zu Anm. 277.

etwa über deren Bestattung, zu Ehrenstatuen oder euergetischen Akten, stärker berücksichtigt.²⁸⁴

Von den vor der Wende für die PIR arbeitenden Personen blieben nur Klaus Wachtel und Maria Glockmann beim Unternehmen, Klaus Wachtel bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2003 als Arbeitsstellenleiter, Maria Glockmann,²⁸⁵ für die eine halbe Stelle zur Verfügung stand und der die Erfassung des neuen Materials oblag, bis zum Juni 1997.²⁸⁶ Matthäus Heil stieß bereits zum 1. Februar 1993 zur PIR, seit 2003 betreute er sie als Arbeitsstellenleiter bis zum Ende. Neben ihnen arbeiteten jeweils für mehrere Jahre Anika Strobach,²⁸⁷ Marietta Horster und Andreas Kriekhaus.²⁸⁸

Schon vor dem Jahr 1994 war in Verbindung mit der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften als Endtermin für die PIR zunächst das Jahr 2002/2003 festgelegt worden, obwohl man damals die für den Abschluss notwendige Zeit noch nicht genauer übersehen konnte.²⁸⁹ Wie im Detail das Datum zustande kam, ist den Unterlagen nicht zu entnehmen; vielleicht spielten die Selbstaussagen der an der PIR bis 1992/3 arbeitenden Mitarbeiter eine Rolle.²⁹⁰ Etwas später wurde das Ende auf das Jahr 2004 verschoben und schließlich, nachdem aus einer spezifischen Notlage heraus für drei Jahre eine halbe Stelle dem CIL zur Verfügung gestellt wurde, der Endtermin auf 2005 festgelegt. Es folgte noch ein Jahr Auslaufzeit, das wegen objektiver, nicht beeinflussbarer Schwierigkeiten zugestanden wurde;²⁹¹ doch Ende 2006 musste die Arbeitsstelle geschlossen werden, da die Akademie von der Union der Akademien keine Finanzierung mehr für das Unternehmen erhielt. Mögliche interne Veränderungen in der Arbeitsweise,

284 Siehe W. Eck, *Wie ehrt man Mitglieder der staatlich-städtischen Elite? Inschriftenbasen unerkannter Reiterdenkmäler*, in: *Epigraphik und Alte Geschichte*, hg. H. Schneider – L. D. Thomas (im Druck).

285 Sie erscheint in den Unterlagen der PIR Anfang der 60er Jahre als Fräulein Slama (Brief J. Irmschers vom 6. 5. 1963 an Morris).

286 Klaus-Peter Johnie schied zum Jahr 1992 aus den Diensten der Akademie. Zuletzt hat er am Band P mitgearbeitet.

287 Seit 1. Juli 1994.

288 Beide seit 2003.

289 So steht es in dem Übergabeprotokoll der Deutschen Akademien für die PIR.

290 Siehe oben Anm. 275.

291 Konsequenzen, die sich aus arbeitsrechtlichen Vereinbarungen zwischen dem Berliner Senat und der Gewerkschaft Verdi ergaben, hatten zu einer verringerten Arbeitszeit geführt. Eine Mitarbeiterin fiel wegen Mutterschaft für einige Zeit aus.

die, zumindest im Rückblick, vielleicht ein längeres oder gar ein ›drittes Leben‹ der PIR ermöglicht hätten,²⁹² ließen sich nicht verwirklichen.²⁹³

Die Jahre ab 1994 waren insgesamt gesehen, durchaus produktiv, zumal wenn man manche hinderliche Faktoren einbezieht, u. a. auch die Politik des Berliner Senats, die zum Teil die Akademie als Ganzes und damit auch die PIR beeinflussten.

1998 konnte endlich der umfangreiche Band P (mit über 1100 Artikeln) erscheinen, 1999 folgte der Faszikel mit den Buchstaben Q–R (mit mehr als 320 Artikeln), und schließlich 2006, dem Jahr, bis zu dem die PIR offiziell von Seiten der Union der Akademien gefördert wurde,²⁹⁴ der Band mit dem Buchstaben S (ebenfalls mit mehr als 1000 Artikeln). Das war durchaus eine deutliche Beschleunigung bei der Publikation, wenn man die gesamte Zeit seit dem Erscheinen des 1. Bandes 1933, aber vor allem die Jahrzehnte von 1945 bis 1989 betrachtet. Dass die Voraussetzungen während der Zeit der DDR dabei deutlich unterschiedlich waren, ist natürlich jedem klar. Die der Wende vorausgehende Gesamtleistung ist deshalb keineswegs als gering einzuschätzen. Der Band VIII, der letzte in der Reihe, der sich aus zwei Faszikeln zusammensetzt, enthält die Personen, deren Namen mit dem Buchstaben T und U–Z beginnen; T umfasst 450 Artikel, U–Z 1048. Dazu kommen zahllose lange Nachträge zu Artikeln, die schon in früheren Bänden erschienenen waren, von denen aber ein Namensbestandteil, der mit T oder U–Z begann, nach dem üblichen Verweissystem nochmals in die beiden Bände aufgenommen wurde. So kommt Volumen VIII 2 auf insgesamt 552 Seiten. Der letzte Band ist damit auch der weitaus umfangreichste geworden. Die beiden Faszikel wurden unter Beihilfe anderer vor allem von Matthäus Heil und Johannes Heinrichs (Köln) bearbeitet und abgeschlossen; sie wur-

292 Siehe W. Eck, Eine prosopographische Datenbank oder die PIR in computer-gestützter Form, in: Datenbanken in der Alten Geschichte, hg. M. Fell – Chr. Schäfer – L. Wierschowski, St. Katharinen 1994, 82 ff.

293 Ende 1993 wurde von Seiten der Akademie festgehalten, es solle zu einer Umstellung der Materialaufnahme kommen; zudem sei auch eine neuartige Gestaltung der Artikel nötig, durch die mehr Informationen an die Hand gegeben werden sollten. Als zweite Aufgabe wurde angesehen, das Lexikon wegen der kontinuierlichen inschriftlichen Neufunde und der extrem langen Bearbeitungszeit zu korrigieren bzw. durch ein oder zwei Supplementbände zu ergänzen. Für diese Aufgabe müsse frühzeitig eine wissenschaftliche Institution (außerhalb der BBAW) gefunden werden. Das ließ sich nirgendwo verwirklichen.

294 Siehe Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 2006, Berlin 2007, 349 ff.

den in den Jahren 2009 und 2015 publiziert, unter durchaus erschwerten Bedingungen, da die Arbeitsstelle nicht mehr existierte. Die Vollendung nach dem offiziellen Ende, also nach 2006, war, wie schon betont, der Flexibilität der Akademie und der großzügigen Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung Köln zu verdanken.

Leiva Petersen, der, woran man nicht zweifeln kann, wesentlich das Überleben der PIR in der Zeit der DDR zu verdanken ist, hat die Vollendung nicht mehr erlebt. Sie starb lange vorher am 7. April 1992. Band VI der PIR ist ihr gewidmet: *clarissimae memoriae feminae*.²⁹⁵



²⁹⁵ Siehe auch die einfühlsamen Worte des Nachrufs von Dieter Nörr, ZSS 110, 1993, IX ff. sowie meinen eigenen, der bei der Trauerfeier in Weimar gehalten wurde: W. Eck, Nachruf Leiva Petersen, in: Gedenken an Leiva Petersen 1912–1992, Weimar 1993, 25 ff.

[Korrekturzusatz: Bei der näheren Beschäftigung mit den Anfängen des CIL ergab sich sehr klar, dass Mommsen bereits in den Jahren 1846/7, besonders bei der Ausarbeitung der Denkschrift zum CIL, die Notwendigkeit der Listen der Konsuln und hohen Amtsträger als Teil des Inschriftenprojekts erkannt und in seine Darlegung eingebunden hat. Diese Listen, für die Borghesi die entscheidenden Grundlagen gelegt hatte, führten in Verbindung mit der ursprünglich geplanten, später aber aufgegebenen Zweiteilung des CIL in einen Teil »Staatsurkunden« und einen Teil, der topographisch angeordnet sein sollte, sachlogisch zur PIR, deren integraler Teil wiederum die »Beamtenlisten« sein sollten. Diese Ergebnisse, die von mir für ein Kolloquium zum 200. Geburtstag Mommsens an der Columbia University erarbeitet wurden, sollen in Kürze in einem von W. Harris herausgegebenen Band publiziert werden.]

Manus del Antiquarium de Alarcón de Madrid
und Antiquitäten Institute zu Barcelona, selbständig
Zusatz vorzulegen soll, so ist man verpflichtet für die
genau bei die Größe der Kaufzeit und einer weiteren
unten Arbeit abzustellen, die die Größe der einzelnen
Erfre übersteigt. Ein sehr wichtiger Teil des
sicheres Original besitzt einseitig in der
relativ selbständigen Prologomenen zu ungenügender
dieser Größe, andererseits in der Auffassung
nicht konstant: und schließlich: und interessant
Erfre, mit welcher man versteht, dass die
die als bei dieser Expedition während der
solcher Prologomenen und quaternen in
sind. Ein Anteil der Art ist mit
das unvollständige Material für
vollständig als wenn sie sich
jedem hat auf die
Manus abzugeben zu

Anhang Nr. 1 (Seite 1): Antrag Theodor Mommsens vom 31. Mai 1874

Es ist immer meine Arbeit gewesen mich zu beschäftigen mit der Arbeit
 dieses Art um die Arbeit zu machen und zu schreiben, deshalb diesen für
 mich gerade angeht, für mich ist es folgend in Arbeit zu
 machen, in dem Verständnis der verschiedenen Methoden von denen
 für den Moment und auch gerade für diese eine sehr allgemeine
 einheitliche Behandlung ist. Es ist sehr gut.

Es ist immer meine Arbeit gewesen mich zu beschäftigen mit der Arbeit
 dieses Art um die Arbeit zu machen und zu schreiben, deshalb diesen für
 mich gerade angeht, für mich ist es folgend in Arbeit zu
 machen, in dem Verständnis der verschiedenen Methoden von denen
 für den Moment und auch gerade für diese eine sehr allgemeine
 einheitliche Behandlung ist. Es ist sehr gut.

Es ist immer meine Arbeit gewesen mich zu beschäftigen mit der Arbeit
 dieses Art um die Arbeit zu machen und zu schreiben, deshalb diesen für
 mich gerade angeht, für mich ist es folgend in Arbeit zu
 machen, in dem Verständnis der verschiedenen Methoden von denen
 für den Moment und auch gerade für diese eine sehr allgemeine
 einheitliche Behandlung ist. Es ist sehr gut.

einige dieser Briefe sind in dem Lande zu 1000 Rthl. zu überschreiben,
~~und~~ die Hälfte an Geldmangel. Manwarding ist bei Jofosth-
 Neufman, liegen und die Qualitäten der einzelnen Gespinnste zu
 bringen macht. Nach Erfahrung mit diesem Apfell ist eine von
 anderen Artigen an die h. Akademie zu rufen. Doch es geht
 nicht möglich zu sein und eine geringere Menge zu beschaffen,
 so wird ich mich abgeben. Falls sich die Akademie in Abzweigung
 der aufgestellten Plan abgibt, einen Einspruch zu thun.

Carl

31 Mai 1874.

Manuscript D.

den steter dem vorstehenden Theil der Arbeit angeschlossen
 sind die Untersuchungen oben erwähnten Gewerzweigung erst-
 zusetzen.

Zugleich ist vorzubringen die Untersuchungen, die
 Zustimmung der Akademie zu arbeiten zu den vorstehenden in
 Lauff der Arbeit der zweiten Hälfte des Jahres zu treffen
 Vereinbarung, auf welche

die Liste der Vorstände sind festzusetzen
 Dr. Klebs,

die der wissenschaftlichen Curatoren, der
 praefecti aerarii und pünktlichen
 wissenschaftlichen Fortschrittsarbeiten
 Dr. Bessau,

die der städtischen Verwaltung, der städtischen
 Präfecturen und der Kreisämter
 Secretäre
 Dr. v. Rohden

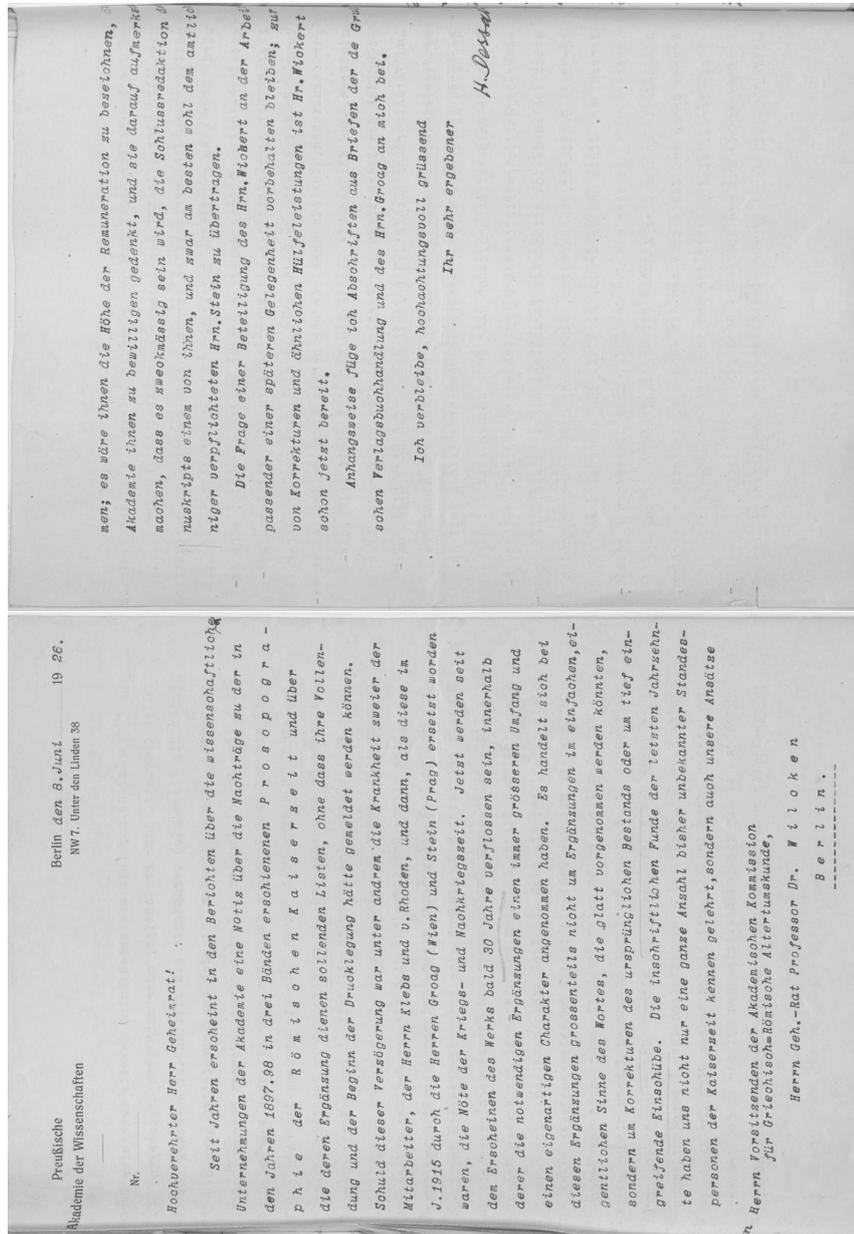
abzugeben sollen.

Berlin 31 März 1889.

Dr. E. Klebs
 Dr. H. Bessau.
 Dr. P. von Rohden.

An die Königlich
 Akademie der Wissenschaften
 zu Berlin
 zu Händen des Vorsitzenden Secretärs
 Herrn Professor Dr. Th. Mommsen

Anhang Nr. 3: Ausschnitt aus einem längeren Schreiben von 1889, hier die Vereinbarung über die Erarbeitung der Listen



Anhang Nr. 4: Seite 1 und 6 von Dessaus Brief an Wilcken vom 8. Juni 1926

Berlin
8. Dezember 1925

I. Halter de Gruyter
(abt. Reiser) an H. Dessau

Auf Ihre gestrige Anfrage bezüglich die Prosopographia Imperii
Rouani ersiedern wir Ihnen höflichkeit, dass wir bereit sind, die Besit-
aufgabe dieses Werks zu übernehmen, wenn eine Verständigung über die Be-
dingungen zwischen der Akademie der Wissenschaften und uns erfolgt ist,
auch über Beginn und Tempo der Drucklegung. Da Sie das Vorliegen des
Manuskripts für Bd. I in 1 bis 2 Jahren erwarten, finden die Verhand-
lungen über die Verlagsbedingungen am besten erst dann statt.

II. Hd. Groag
an H. Dessau.

Wien
25. März 1925

..... Gleichseitig gestatte ich mir mitzuteilen, dass
ich ebenso wie Stein, eine neue Ausgabe der Prosopographie eines Er-
gänzungsbande (oder vielmehr den Ergänzungsbänden, denn das Material
ist gewaltig angeschwollen) entworfen vorziehe. Auch mit der
Übertragung der Schlussredaktion an Freund Stein bin ich vollkommen
einverstanden; er hat ja auch viel mehr freie Zeit als ich, da ich
durch meine amtliche Stellung stark gebunden bin; eine Mehrarbeit er-
wählet ja aus der Neubearbeitung jedenfalls, aber dies kommt gegenüber
den sehr bedeutenden Vordrängen eher solche nicht in Betracht. Einen
mehrwöchentlichen Urlaub würde ich auf jeden Fall benötigen, möchte aber
vorläufig noch keine Schritte unternehmen.

Anhang Nr. 4: Brief Groags vom 25. März und von de Gruyter vom 8. Dezember 1925, die Dessaus Brief vorausgingen.

2. Dez. 28

Herrn Anst. Stein
(Herrn Groag)

Sehr geehrten Herr College!

Ich erwarte Sie bitter, den Brief über Ihre Tätigkeit an der Prosopographie habe Mitteilung für meine Freunde für die Fortschreibung des Mat an mich direkt zu schicken. ~~Es wäre sehr~~
Freundlich

Freundlich empf. ich Ihnen nach Rückkehr mit warmen von Schuster, Prof. Heymann, 24 mehrere jungen Herren in Stellung obig sind über die jetzigen Fortschreibung Sie und Herr. Groag Mitteilung an der Prosopographie romanisch nicht fortzusetzen
Mit herzlichen Grüßen
Ihr ergebener
Hd. Groag
Hd. Groag

Anhang Nr. 5: Brief Wilckens an Stein vom 2. Dezember 1938

Fall unseres endgültigen Ausscheidens die Manuskripte der Artikel mit dem Buchstaben D.E.F bis Flavius einschließlich, die wir sojeteil aruckertig adliefern können, noch von uns abgeschrieben werden, so das erst mit dem Ende des Artikels Flavius unsere Tätigkeit an der Prosopographia Imperii Romani erlischt?

In der angenehmen Erwartung, recht bald darüber Klarm zu erhalten, bleibe ich mit besten Grüßen und angelegentlichsten Empfehlungen

Ihr in aller Verehrung und unwürmender Hochachtung
 treu ergebener
 Gen.-A.Stein.

Abschrift.

Prag, am 14. Dez. 1938.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Ihrem Wunsch entsprechend gebe ich folgenden Bericht über meine diesjährige Tätigkeit an der Prosopographie; die Arbeiten für den III. Band der Prosopographia Imperii Romani haben sich in dem zu Ende gehenden Kalenderjahr aus äußeren Gründen (den bekannten allgemeinen Verhältnissen) verlangsamt. Immerhin konnte der Buchstabe F bis einschließlich zu dem umfangreichen Thema Flavius fertiggestellt werden, das den Hauptteil der F-Artikel ausmacht.

Nicht ohne tiefe innere Bewegung habe ich Ihre Mitteilung empfangen, daß unsere Mitarbeit an der Prosopographie voraussichtlich nicht fortgesetzt werden kann. Denn mit dieser Aufgabe, die ich wohl ohne Übertreibung als mein Lebenswerk bezeichnen darf, war ich und war Grog durch jahrelange, in liebevoller Hingabe geleistete Arbeit innerlich so innig verbunden, wie dies nicht alltäglich vorkommt. Und die Urteile in den Fachzeitschriften aller Nationen haben so ziselich einstimmig gezeigt, daß unsere Leistungen der Akademie nicht zur Unzehr gerechten. Besonders nahe geht mir auch, daß ich mit dem Aufhören unserer Mitarbeit den Fortzug und die Freude nicht mehr genießen soll, mit Ihnen, höchstgeschätzter Herr Geheimrat, in regelmäßiger und sozusagen antlicher Verbindung zu stehen.

Zur Sache bitte ich, mir die Frage zu gestatten, ob denn, wie man aus der Fassung Ihrer Mitteilung schließen könnte, die endgültige Entscheidung über das Aufhören unserer Mitarbeit noch nicht gefallen ist und wann dies zu erwarten ist. - Sodann wäre ich Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, auf besonderem Dank verpflichtet, wenn Sie die Güte hätten, mir mitzuteilen, ob die Preussische Akademie der Wissenschaften die Prosopographia Imperii Romani durch andere Mitarbeiter fortzuführen gedenkt oder ob uns gestattet wird, dieses nach allgemeinem Urteil für die Wissenschaftenbehrliche Werk in anderem Rahmen erscheinen zu lassen. - Und endlich sollen im

Fall

berk das Urheberrecht hat und es ihrerseits weiterzufol-
 beabsichtigt, sind wir bereit, das im Auftrage der Akademie
 von Ihnen und Herrn Grog gesammelte Material gegen Ab-
 führung angemessen zu honorieren. Wir bitten Sie, sich
 mit Herrn Geheimrat Wicken in Verbindung zu setzen. Sie
 Sie den dritten Band (Buchstabe F.) nicht noch zu Ende
 führen in der Lage sind, muss das hierfür erforderliche
 mal jedenfalls zusammen mit dem druckfertigen Manuskript
 an uns abgeliefert werden.
 Die Akademie spricht Ihnen für Ihre zahlreichen
 erfolgreiche Arbeit an dem Werk, die mit dem Jahre 1921
 begonnen hat, den besten Dank aus.

Hochachtungsvoll
 Dr. D. T. Heymann

c. Vizepräsident der Preussischen Akademie
 der Wissenschaften.

Gleichlautender Brief ist an
 Herrn Professor Grog gegangen.
 Hr. Geheimrat Heymann und
 Hr. Geheimrat Wicken haben Abschrift erlangen.

Ag. 9/1 39

den 9. Januar 39

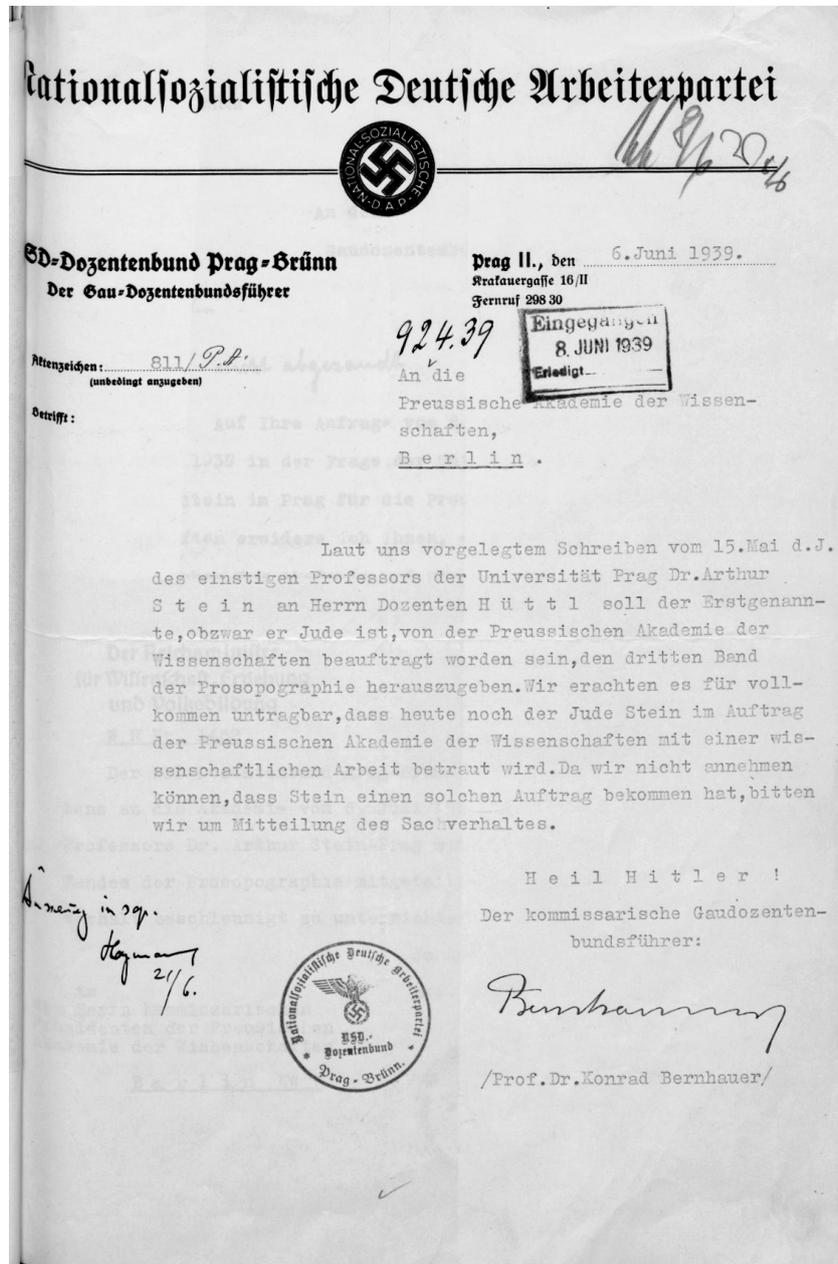
44 39

Sehr geehrter Herr Professor,
 nach der jetzt bestehenden
 Gesetzgebung und Verwaltungspraxis ist es, wie Ihnen
 bekannt ist, unmöglich geworden, das Vertrauensverhältnis
 zwischen Ihnen und der Akademie über die "Prosopographia
 Imperii Romani" fortzusetzen, ebenso wie dies auch im
 Verhältnis zu Professor Grog-Fien liegt. Der Vertrag
 wird daher wegen Unmöglichkeit der Erfüllung mit den
 heutigen Tage aufgehoben.

Die druckfertigen Artikel der Buchstaben D.,
 E und F - "Flavius" bitten wir - Ihnen Briefe vom 14.
 Dezember entsprechend - an uns alsbald abzusenden. Soll-
 ten Sie in der Lage sein, gemeinsam mit Herrn Professor
 Grog den Rest des Buchstaben F. in kurzer Zeit druck-
 fertig zu liefern, so würde die Akademie bis zum 1. April
 1939 zur Annahme bereit sein. Sie wird das Geleistete
 nach Aussage der bisherigen Vergütungsart mit eintausend
 Mark für den Band an jeden der beiden Mitarbeiter hono-
 rieren. soweit der Band unfertig abgeliefert wird, wird
 das Honorar entsprechend verkirat werden. Wir wären für
 eine baldige Angabe über das zu erwartende Verhältnis
 des Umfanges der druckfertigen Arbeit am ausstehenden
 Rest dankbar. Das Honorar wird bei der Ablieferung des
 druckfertigen Teiles zu drei Vierteln geschüt, der Rest
 nach Durchführung der von Ihnen vorzunehmenden Korrek-
 turarbeiten. Besorgt wird noch, dass Ihr Name und der
 des Herrn Grog auf dem Titelblatt des dritten Bandes
 nicht mehr erachteten kann; doch wird im Vorwort Ihre
 Verfasserschaft angegeben werden. Da die Akademie an dem

Berk
 Professor Dr. Arthur Stein
 P r a g

Anhang Nr. 7: Brief Heymanns an Stein vom 9. Januar 1939



Anhang Nr. 11: Brief Bernhauers an die Akademie vom 6. Juni 1939

freigezüglichen vorläufen. Erworn sind in
 der letzten Jahresmappe Arbeit an der
 PIR der gleichzeitigen vorkommenen Kunde
 des Corpus inscriptionum latinarum durch die
 Akademie. Das wäre jetzt für mich ein
 sehr dringendes Bedürfnis, als ich durch die
 Kriegsverhältnisse den größten Teil meiner
 persönlichen Fundbibliothek verloren habe.
 Ich wäre daher sehr dankbar, wenn mir die
 in der Jubiläumzeit vorkommenden Druckbände
 z. B. CIL VIII (CIL 5, 1; 1942) und XIII (CIL 5; 1943)
 verschickt werden könnten. I, 23; 1943: 2

In der freundlichen Frage geklärt
 ist, daß ich sehr dankbar für Ihre weiteren
 freundlichen Mitteilungen und auch mit
 Interesse jedemfalls die Mitarbeitverhältnisse
 der deutschen Akademie als erwünscht, so
 daß ich die Arbeit an der PIR bereits in Angriff
 nehme.

Ich fand mich insbesondere auf, daß ich
 in Bezug dieser Mitarbeit mit einem so
 hoch angesehenen und persönlich so liebenden
 würdigen Gelehrten in Verbindung stehe,
 und bitte Sie, mit der
 Weiterführung meiner sehr besonderen
 Schriftleitung herzlichsten Gruß entgegen,
 zumeist von
 Ihnen aufrichtig ergeben.

Wien.

Kenntnis von Rückzug 22.7.44

23. X. 50

Mein verehrter Herr Doktor!

Ich danke Sie sehr für Ihren freundlichen Brief vom 19. d. Mts. Ich bin für die Angaben über die Arbeit sehr dankbar, nur das Buch (das M.M. Buch) habe ich noch nicht bekommen! Ich bin sehr dankbar für die Arbeit, die Sie für die PIR leisten und hoffe, dass Sie bald fertig werden!

Ich bin sehr dankbar für die Arbeit, die Sie für die PIR leisten und hoffe, dass Sie bald fertig werden! Ich bin sehr dankbar für die Arbeit, die Sie für die PIR leisten und hoffe, dass Sie bald fertig werden!

2

Grüßlich - bekümmert - herzlich
auf Ihre Briefe und Ihre
in Genuß in Brief -
Aufgaben und Aufgaben.
gest. - Gray (Kollhammer) 1942.
die Fortsetzung bei Gray
Bremen. Gray, Okt. d. d. d. d.
Okt. d. Mts. in Gray, 1943. (Mts. -
Al. 8.) -

Ich bin sehr dankbar für die Arbeit, die Sie für die PIR leisten und hoffe, dass Sie bald fertig werden! Ich bin sehr dankbar für die Arbeit, die Sie für die PIR leisten und hoffe, dass Sie bald fertig werden!

Anhang Nr. 14: Letzter Brief Steins an Schubring vom 23. Oktober 1950

The following students of prosopography, recognising the need for fresh hands to take up the work on P.I.R.², initiated so brilliantly by Edmund Geary and Arthur Stein, and wishing to pay the most practical tribute to the memory of those two scholars, offer to undertake the completion of that work, in co-operation with the Akademie der Wissenschaften.

They do not seek, or indeed desire, any financial reward whatsoever for such work. It would be a sufficient, and indeed an ample reward, if they should be enabled to associate themselves, to the best of their ability, with the project of Geary and Stein.

Paris, 19 April 1952.

Eric Birley	(ERIC BIRLEY, DURHAM)
John Morris	(JOHN MORRIS, LONDON)
Herbert Nesselhauf	(HERBERT NESSELHAUF, FREIBURG i.Ba.)
James H. Oliver	(JAMES H. OLIVER, BALTIMORE)
H.-G. Pflaum	(H.-G. PFLAUM, PARIS)
Ronald Syme	(RONALD SYME, OXFORD)

Anhang Nr. 15: Dokument vom Pariser Epigraphikerkongress vom 19. April 1952